



Perspektivwechsel Empowerment

Ein Blick auf Realitäten und Strukturen in der Arbeit mit geflüchteten Frauen

Impressum

Herausgeber:

Der Paritätische Gesamtverband
Oranienburger Straße 13-14
D-10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30/2 46 36-0
Telefax: +49 (0) 30/2 46 36-110
E-Mail: info@paritaet.org
Internet: www.paritaet.org

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Dr. Ulrich Schneider

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage, Dezember 2016

gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und Integration

Redaktion:

Tahera Ameer, Referentin und Bildungsarbeiterin im
Themenfeld Rassismus und Antisemitismus

Miriam Camara, AKOMA Bildung & Kultur

Susann Thiel, Der Paritätische Gesamtverband

Layout:

Christine Maier, Der Paritätische Gesamtverband

Bilder

© Migrantinnen-treff GÜLISTAN (Titel, S. 14), Bundesre-
gierung/Denzel (S. 3), Der Paritätische Gesamtverband
(S. 4), privat (S. 7, 11, 16, 42), pro familia Kreis Groß Ge-
rau (S. 19), Al Nadi, Nachbarschaftsheim Schöneberg
(S. 26, 27), Kargah e.V. (S. 41), VIBB e. V. (S. 46, 47, 49)

Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

seit 2015 sind über eine Million Schutzsuchende zu uns gekommen – 890.000 im Jahr 2015 und 213.000 zwischen Januar und Ende September 2016. Rund 30 Prozent der Geflüchteten in Deutschland sind Frauen. Viele davon sind alleinreisend oder mit ihren Kindern unterwegs. Sie haben oftmals bereits in ihren Herkunftsländern oder auf der Flucht Gewalt in den unterschiedlichsten Formen miterlebt oder selbst erfahren. Die Folgen können psychische und physische Beeinträchtigungen bis hin zu schweren Traumata sein. Auch nach der Ankunft in Deutschland ist ihre Situation häufig nicht einfach. In den großen Einrichtungen und Notunterkünften finden sie kaum Rückzugsräume und Schutzmöglichkeiten. Gleichzeitig bleiben Frauen häufiger im unmittelbaren Umfeld der Einrichtungen und verlassen diese in der Regel seltener als Männer – auch aus Angst vor Übergriffen. Besonders problematisch ist die Situation für alleinstehende Frauen, die nur wenig Kontakt zu anderen Personen haben.

Umso wichtiger ist es, nicht nur die Lebensbedingungen in den Unterkünften zu verbessern, sondern auch die Frauen mit einem breiten Unterstützungsangebot zu stärken. Sie brauchen Angebote, die ihre Bedürfnisse aufgreifen und den Austausch fördern, um der Isolation vorzubeugen. Den Frauen muss der Zugang zum öffentlichen Leben erleichtert werden. Mit dem von mir finanzierten Projekt „Empowerment von Flüchtlingsfrauen“ wollen wir ihnen zeigen, wie ein selbstbestimmtes Leben (wieder) möglich ist und wie sie die vorhandenen Möglichkeiten dafür nutzen können.



Wer innerlich gestärkt ist und seine Rechte kennt, kann selbstbewusster seinen Platz in der Gesellschaft einfordern. Und sich dann auch gegen unfaire Behandlung wehren. Schließlich haben Frauen eine Schlüsselfunktion für die Integrationsperspektive ihrer Familien und sind auch deshalb wichtige Adressatinnen integrationspolitischer Maßnahmen.

Ich freue mich sehr, dass es uns gemeinsam mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) gelungen ist, bundesweit über 100 Projekte zu realisieren, die genau dort ansetzen und geflüchtete Frauen (wieder) starkmachen wollen. Dazu fördern wir verschiedene Maßnahmen: Vom Frauencafé über kreative Begegnungsstätten, bis hin zu psychosozialen Sprechstunden und klassischer sozialer Beratung.

Ich danke herzlich dem Paritätischen Gesamtverband, der das von mir geförderte Projekt „Empowerment von Flüchtlingsfrauen“ gestaltet und dabei in diesem Jahr eine zentrale Koordinierungsrolle übernimmt und mit 20 Projekten selbst aktive Hilfe leistet. Zahlreiche ehrenamtliche Helferinnen und Helfer wirken dabei mit. Ihnen gilt ebenso wie ihren hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen mein besonderer Dank. Sie alle leisten großartige Arbeit. Und sie stehen für die humane und solidarische Aufnahme und Integration von Menschen, die aus größter Not zu uns geflohen sind.

Herzlich



Staatsministerin Aydan Özoğuz
Beauftragte der Bundesregierung für Migration,
Flüchtlinge und Integration

Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

auf der Suche nach Sicherheit und Selbstbestimmung fliehen Frauen aus ihren Herkunftsländern wie Syrien, Afghanistan oder Libyen, wo ihre Lebenssituation häufig von geschlechtsspezifischer psychischer oder physischer Gewalt bedroht wird. Neben Kindern und Jugendlichen sowie LSBTTI (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Transgender, Intersexuelle) zählen Frauen zu den besonders schutzbedürftigen Personen. Auch nach Ihrer Ankunft in Deutschland werden geflüchtete Frauen mit zahlreichen Herausforderungen und geschlechtsspezifischer Diskriminierung konfrontiert. In den Not- und Gemeinschaftsunterkünften, in denen auf engstem Raum Menschen unterschiedlicher Herkunft sowie unterschiedlichen Alters und Geschlechts aufeinandertreffen, finden sich häufig Gewalt begünstigende Strukturen sowie generell ein Mangel an Privatsphäre. Besonders an diesen Orten sind Frauen häufig von Übergriffen bedroht.

Der Paritätische Gesamtverband ist ein Dachverband von mehr als 10.000 eigenständigen gemeinnützigen Organisationen der Wohlfahrtspflege, die auf allen Feldern der sozialen Arbeit aktiv sind. Unsere Arbeit beruht auf dem Wert der Parität, das heißt dem gleichen Respekt und der Verwirklichung gleicher Chancen für jeden, unabhängig vom Geschlecht, der Herkunft oder religiösen Zugehörigkeit. Dieser normative Grundsatz verpflichtet uns geschlechtsspezifischer und rassistischer Gewalt entgegenzutreten. Deshalb setzen wir uns für die Stärkung der Selbsthilfepotenziale von geflüchteten Frauen und die Förderung eines selbstbestimmten Lebens ein.



Darin wird der Paritätische von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration Aydan Özoğuz und dem bundesweit geförderten Projekt „Empowerment von Flüchtlingsfrauen“ unterstützt. Das Spektrum der in diesem Rahmen geförderten zwanzig Projekte Paritätischer Mitgliedsorganisationen reicht von der Einzelfallbetreuung bis zu einem gemeinsamen Erfahrungsaustausch, der Beratung zu frauenrechtlichen Themen, freizeitpädagogischen Gruppenaktivitäten oder der Unterstützung zur Wahrnehmung gesundheitlicher Behandlungsangebote. Diese Unterstützungsangebote ermächtigen Frauen mit Fluchterfahrung dazu, das Zusammenleben aktiv mitzugestalten, soziokulturelle Teilhabe zu erleben und Wege aus der Isolation zu finden. Auf diese Weise unterstützen die Projekte sie darin, ihre Selbstständigkeit und Selbstermächtigung zu stärken sowie geschlechtsspezifischer Gewalt entgegenzutreten.

Neben der Förderung möchte ich vor allem auch den Projektträgern, den Ehren- und den Hauptamtlichen für Ihren Einsatz danken, mit dem sie auf eine wertvolle Weise die Selbsthilfefähigkeit von traumatisierten und von Gewalt bedrohten bzw. betroffenen Frauen steigern. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Integration und zum sozialen Zusammenhalt. Für die weitere Arbeit wünsche ich Ihnen viel Mut, Kraft und Durchhaltevermögen.

Herzlich



Prof. Dr. Rolf Rosenbrock
Vorsitzender
Der Paritätische Gesamtverband

Vorwort

Die vorliegende Publikation wagt einen Perspektivwechsel: Was genau bedeutet eigentlich Empowerment? Wie ist Empowerment im Kontext der Arbeit mit geflüchteten Frauen einzuordnen? Wer empowert wen? Und ist überall, wo Empowerment drauf steht, auch Empowerment drin – und umgekehrt? Bei all diesen Fragen ist es zentral, die Perspektiven geflüchteter Frauen selbst sicht- und hörbar zu machen und sie als wesentliche Akteurinnen anzuerkennen. Nur so können konkrete Bedarfe, Wünsche und Ziele verstanden und als Grundlage für die gemeinsame Arbeit gemacht werden. Damit wird auch ein selbstkritischer Blick auf Realitäten und Strukturen in der (eigenen) Arbeit mit geflüchteten Frauen unabdingbar.

In diesem Sinne sind die folgenden Artikel, Praxiserfahrungen von Projektträgern, Statements und weitere Ausdrucksformen wie ein Gedicht und ein Interview als Impulse zu verstehen. Sie stellen ganz bewusst verschiedene Perspektiven auf das Thema dar und möchten zu einer weiteren Auseinandersetzung und Diskussion anregen. Sie richten sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen und Aktive von Organisationen, Vereinen und Initiativen, die mit geflüchteten Frauen arbeiten sowie an weitere Interessierte, die sich kritisch mit Ansätzen des Empowerments beschäftigen möchten.

Entstanden ist die Publikation im Rahmen des von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration geförderten Projektes „Empowerment von Flüchtlingsfrauen: Unterstützung von Frauen mit Fluchterfahrungen bzw. anderer besonders schutzbedürftiger Personen“. Der Paritätische fördert darin bundesweit 20 Projekte zur Unterstützung und Stärkung von Frauen und LSBTTIQ* mit Fluchterfahrungen. Die Projekte zielen darauf ab, den Zugang für Frauen zum öffentlichen Leben zu erleichtern, indem sie u.a. spezielle (aufsuchende) Beratungsangebote sowie Räume für Austausch und Empowerment schaffen. Projektträger wie Migrant/-innenselbstorganisationen, Fachberatungsstellen, Frauenhäuser, sog. interkulturelle Begegnungszentren, Nachbarschaftshäuser oder Familienzentren bewegen sich dabei häufig an der Schnittstelle zwischen der Arbeit im Bereich der Frauenberatung und der mit geflüchteten Menschen. Hieraus ergeben sich wichtige Impulse und Handlungsbedarfe für die zukünftige Arbeit in diesen

Themenfeldern. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Initiative „Schutz von Frauen und Kindern in Flüchtlingsunterkünften“, die der Paritätische zusammen mit anderen Akteur/-innen in Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend realisiert, verwiesen werden. Hierdurch lassen sich weitere wichtige Synergien zum Thema Gewaltschutz schaffen.

An dieser Stelle sei ein ganz besonderer Dank an Furat Abdulle, Hawo Abdulle, Serap Asal, Eleonore Bekamenga, Gonca Caliskan, Miriam Camara, Hannah Drexel, Andrea Gürke, Ayten Hedia, Jennifer Kamau, Dr. Abir Alhaj Mawas, Jasmin Mazraani, Kerstin Mechthold, Simin Nassiri und Chandralekha Trettin-Deb ausgesprochen. Sie alle bereichern die vorliegende Publikation mit ihrer Expertise. Ein weiterer, nicht minder großer Dank gilt den Redakteurinnen Tahera Ameer und Miriam Camara. Sie haben die Publikation zu der gemacht, die sie ist: ein Einblick in verschiedene Perspektiven, eine Einsicht in Bewährtes und Neues, ein Ausblick in Zukünftiges, eine Selbstkritik und ein Lernprozess, der beginnt oder sich weiterentwickelt.

Susann Thiel

Referentin für Flüchtlingshilfe/-politik
Der Paritätische Gesamtverband

Inhaltsverzeichnis

Ein Gedicht – Furat Abdulle	5
Frauen und Flucht – Über strukturelle (Un)Sichtbarkeiten und Alltagsrealitäten in Deutschland von Susann Thiel	6
Empowerment ist ... – Dr. Abir Alhaj Mawas	11
<i>Steckbrief: Migrantinentreff GÜLISTAN, Frauen lernen gemeinsam e. V. (Bonn)</i>	<i>12</i>
Empowerment ist ... – Hawo Abdulle	16
<i>Steckbrief: pro familia Kreis Groß Gerau (Rüsselsheim)</i>	<i>17</i>
„Wir brauchen Räume für Frauen – überall!“ – ein Interview mit Jennifer Kamau, International Women’s Space von Tahera Ameer	21
<i>Steckbrief: Al Nadi, Nachbarschaftsheim Schöneberg (Berlin)</i>	<i>25</i>
Empower... was? – Geschichte, (politische) Dimensionen und Ausprägungen von Empowerment-Arbeit in Deutschland von Miriam Camara	28
<i>Steckbrief: pro familia Ortsverband (Frankfurt am Main)</i>	<i>33</i>
Der Blick nach innen – der Wandel von Organisationen und ihrem Verständnis von Diversität und Chancengleichheit in der Sozialen Arbeit von Miriam Camara	36
<i>Steckbrief: kargah e. V. (Hannover)</i>	<i>39</i>
Empowerment ist ... – Eleonore Bekamenga	42
Damit sich etwas verändert, braucht es vor allem?! von Susann Thiel	43
<i>Steckbrief: VIBB e. V. (Essen)</i>	<i>46</i>
Auszüge aus dem Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standars und sozialpolitische Basis	51
Verweise und Weiterführendes	54

Ein Gedicht

Schmerz, Leid, Angst
Angst ums Überleben,
Tote, Verletzte, Hungernde, Gewalttätige
Während du um dein Leben rennst,
Während du versuchst,
nicht nur dein Leben zu retten,
mit deinem Leben
noch mindestens zehn weitere Leben dran hängen
Wenn du es doch irgendwie schaffst,
Identitätslos umherirrst.

Dein Leben zerbrochen ist,
Du einfach nur nach Halt suchst,
Du mit deiner Flucht dich
Näher an den Abgrund bewegst,
Du es nicht ahnst, dann verzweifelst
Nach Hilfe schreist.
Wird deine Geschichte zu einer Schlagzeile
Wird deine Erfahrung zu einem Trauma
Wird dein Leben zu einer Zahl
degradiert, reduziert und
am Ende doch abgelehnt.

Schmerz, Leid, Angst ums Überleben,
Tote, Verletzte, Hungernde, Gewalttätige
Während du versuchst,
nicht nur dein Leben zu retten,
mit deinem Leben
noch mindestens zehn weitere Leben dran hängen
Wenn du es doch irgendwie schaffst,
Identitätslos umherirrst,
Dein Leben kein Leben mehr ist,
du dir ein ganzes Leben neu schaffen musst,
Möglichkeiten
suchst vielleicht findest,
Dich veränderst
Der Grat zwischen Vorbild
und Scheinbild
verschwindend gering ist
Wird dein Leben zum öffentlichen „Problem“
Wird deine Existenz zur politischen Projektionsfläche
Wird dein Körper zu einer strömenden Masse
Anonymisiert, reduziert und
am Ende doch abgelehnt.

und schließlich...

Während du versuchst die lebendigen
Farben deiner Erinnerungen am Leben zu erhalten,
Geschichten der Vergangenheit in Gedanken
Immer wieder neu abspielst,
vielleicht sogar neues dazu denkst,
mit: ‚Was-wäre-wenn-Gedanken‘
Reißt dich die Kälte dieser Welt
Aus deiner längst schon vergangenen Welt.
Und während immer wieder die Kälte dieser Welt
Die Erinnerungen deiner Gedankenwelt
unterbrechen, scheinen diese Farben
Schon beinahe zu verblassen.
In deinem Gesicht bilden sich schon die Zeichen,
die Zeichen deiner Anstrengung
der Flucht aus einer anderen Welt,
der Fluchtversuch aus dieser Welt,
und diese Zeichen in Form von Falten mehren sich,
die Angst der Ausgrenzung nähert sich,
die Zukunft unbestimmt, und nur bestimmt
von anderen,
von Papieren.
Leblosen Schriftstücken.



Furat Abdulle

Studentin (Englisch und Philosophie auf Lehramt),
Poetry Slammerin (i,Slam)

Frauen und Flucht

– Über strukturelle (Un)Sichtbarkeiten und Alltagsrealitäten in Deutschland

von Susann Thiel

Laut UNHCR waren Ende 2015 weltweit 65,3 Millionen Menschen auf der Flucht – fast die Hälfte davon als junge und erwachsene Frauen¹. Die meisten von ihnen sind so genannte Binnenvertriebene innerhalb ihres Herkunftslandes bzw. flüchten über die Grenze in benachbarte Länder. Nur wenige schaffen es überhaupt nach Europa [UNHCR 2016]. Unter denen, die 2015 in Deutschland einen Asylerstantrag gestellt haben, befinden sich rund 30 Prozent Mädchen und Frauen.² Sie kommen überwiegend aus den Balkanländern, aus Afghanistan, Syrien, Irak und Eritrea [BAMF 2016].

Die global verankerten strukturellen Machtverhältnisse, die Ursachen und Wirkungen geschlechtsspezifischer Diskriminierungen und Gewalterfahrungen sowie die besonderen Bedürfnisse und vielfältigen Lebenslagen von Frauen bleiben hinter diesen Zahlen jedoch häufig unberücksichtigt bzw. unsichtbar. Umso wichtiger ist es, die Dimension gender³ im Kontext von Flucht und Asyl in den Fokus zu nehmen. Zusätzlich müssen andere Dominanzverhältnisse (Klasse, „Ethnizität“, Alter, etc.) dabei immer mit betrachtet werden.

*„Wir waren sehr abhängig.
Und dann wurde mir klar:
das ist nicht das Leben,
das ich leben möchte.“*

Elisabeth Ngari, 2014a

1 In diesem Artikel wird „die Frau“ oder „das Mädchen“ als Teil der sozial konstruierten Zweigeschlechtlichkeit verstanden. Mit dieser Verwendung besteht auch immer die Gefahr der Reproduktion der binären Kategorien. Gleichzeitig scheint es - fernab von stereotypen geschlechtlichen Zuschreibungen - wichtig, mit der „einenden“ Markierung als „Frau“ auf die ungleichen Besitz- und Machtverhältnisse sowie die strukturellen Unterschiede hinzuweisen und in dieser Analyse Forderungen im Sinne einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe zu stellen. Menschen, die sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder gender-Identität als LSBTTIQ* (lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, transgender, intersexuell, queer und * = Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Identitäten) definieren, müssen dabei immer mitgedacht und genannt werden, da sie ähnlichen Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt sind.

2 2015 haben insgesamt 441.899 Menschen einen Asylerstantrag gestellt; 30,8 % davon waren weiblich. Doch die tatsächliche Zahl der Angekommenen ist weitaus größer. So wurden im EASY-System insgesamt 890.000 Menschen registriert [BMI 2016]. Darunter befinden sich auch diejenigen, die in Deutschland angekommen sind, aber noch keinen Asylantrag gestellt haben.

3 Die sozial konstruierte Kategorie „gender“, die mit gesellschaftlichen Zuschreibungen, Normen und Erwartungen einhergeht, wird – mittlerweile auch über den Fachdiskurs hinaus – in Abgrenzung zum biologisch determinierten Geschlecht „sex“ definiert.

Fluchtursachen, Flucht und ihre spezifischen Gefahren

Es gibt viele Gründe, warum Menschen ihr eigenes Herkunftsland verlassen (müssen): Krieg, terroristische Anschläge, Gewalt von Terrormilizen, politische Unterdrückung und Verfolgung, Diskriminierung wegen religiöser Zugehörigkeit, Armut, existenzielle Perspektivlosigkeit und Umweltkatastrophen.⁴ Insbesondere Frauen und LSBTTIQ* sind darüber hinaus geschlechts- und genderspezifischen Diskriminierungen, wie dem Ausschluss von Rechten und gesellschaftlichen Ressourcen sowie Verfolgung und sexualisierter Gewalt⁵ ausgesetzt. Die weltweite, tief verankerte Unterdrückung von Frauen gehört dabei vor allem auch in Kontexten von Konflikten zur Strategie der Machtausübenden. Sie manifestiert sich in Kriegsverbrechen, so u.a.

durch Boko Haram, IS-Milizen oder die Taliban, die Frauen und Kinder entführen, versklaven, verkaufen, vergewaltigen und foltern. Doch auch in Zeiten des Friedens erleben viele Mädchen und Frauen massive Gewalt. Strukturelle Verfolgung und Entwürdigung durch Staat und staatliche Akteure aufgrund des ihnen zugeschriebenen Geschlechts oder der sexuellen Orientierung, aber auch häusliche Gewalt des Patriarchats, Zwangsverheiratungen, Genitalbeschneidungen sowie Verurteilungen und lebensbedrohliche Bestrafungen wegen Ehebruchs sind Teil der Realität vieler Frauen.

Politische Verfolgung, Krieg, Folter, Unterdrückung und spezifische Gewalterfahrungen stellen letztendlich für viele Frauen als politisch handelnde

4 Hierbei darf die Mitverantwortung des so genannten Globalen Nordens nicht unberücksichtigt bleiben. Viele der Fluchtursachen sind Ergebnis von Sklaverei und Kolonialismus und damit einhergehender Unterdrückung und Ausbeutung des so genannten Globalen Südens, die bis heute als post- und neokoloniale Praktiken und Strukturen in der Gesellschaft fortbestehen. Auch der aktuelle Imperialismus, der sich in Kriegseinsätzen, Waffen- und Rüstungsexporten sowie in der Unterstützung autoritärer und repressiver Gewaltregime (u.a. Auslagerung des Flüchtlingsschutzes aus Europa) zeigt, darf hierbei nicht unerwähnt bleiben.

5 Der Begriff sexualisierte Gewalt verdeutlicht neben der körperlichen, sexuellen und psychischen Gewalt auch immer die Machtausübung gegenüber Frauen.

Menschen die Ausgangssituation dar, aus der heraus sie sich zur Flucht entscheiden. Neben denen, die zusammen mit ihrer Familie aufbrechen, fliehen manche Frauen allein, andere gemeinsam mit ihren Kindern oder anderen weiblichen Angehörigen. Die Flucht auf den mittlerweile rar verfügbaren, illegalisierten und lebensgefährlichen Wegen bedeutet für viele Frauen und Mädchen mit hoher Wahrscheinlichkeit erneut, Opfer von sexueller Gewalt und Machtmissbrauch zu werden. Weil viele von ihnen nicht die finanziellen Mittel haben, um die Kosten ihrer Flucht zu zahlen, werden Mädchen und junge Frauen daher häufig zur Prostitution gezwungen und ausgebeutet. Sie werden auch Opfer von Menschenhändlern und Sexsklaverei. Dabei sind es nicht „nur“ die so genannten „Schlepper“, sondern auch Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen oder UN-Schutztruppen, die diese Gräueltaten verüben [Amnesty International 2016].

An(ge)kommen in Deutschland...

Viele der minderjährigen und erwachsenen Frauen, die in Deutschland ankommen, haben Ungleichbehandlungen und Menschenrechtsverletzungen im Herkunftsland und auf der Flucht erfahren. Teilweise haben sie mehrfach schwere traumatische Erfahrungen gemacht und müssen nun einen Umgang mit den psychischen, physischen und sozialen Folgen finden. Mit der Ankunft setzen sich jedoch häufig neue Formen von (struktureller) Diskriminierung und Gewalt fort: Frauen machen in der rechtlichen Praxis, in Konfrontation mit Abschiebungen, in Unterkünften mit fehlenden Schutzräumen und in Auseinandersetzung mit (strukturellem) Rassismus und Sexismus erneut traumatisierende Erfahrungen.

...und rechtlich gleichgestellt?!

Die Rechtstellung und die restriktive Anerkennungspraxis waren lange Zeit geprägt von einem genderblinden bzw. männlich dominierten Verständnis des „Flüchtlings“. Vor dem Hintergrund eines gesellschaftlich stereotypen und heteronormativen Weltbildes, welches Frauen kaum als politische Subjekte wahrnimmt, ist auch die Begriffsdefinition in der

Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) von 1951 einzuordnen [Arbel 2014]. Hier wird als „Flüchtling“ eine Person verstanden, die aus der „begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung“ ihr Herkunftsland verlassen musste [UNHCR 1954]. Erst mit nachfolgenden internationalen Richtlinien [u.a. UNHCR 1991; 2002] wurde auf die stärkere Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Verfolgungsgründe⁶ verwiesen. Auch wenn die „Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe“ laut GFK entsprechend ausgelegt werden kann, wurden Frauen, die geschlechtsspezifische Verfolgung als Asylgrund geltend machen wollten, lange Zeit nur ungenügend in der deutschen Rechtsauslegung berücksichtigt [Pelzer 2006]. Dies änderte sich mit Einführung des Zuwanderungsgesetzes im Jahr 2005. Mit § 60, Abs. 1 AufenthG und in Anlehnung an die EU-Qualifikationsrichtlinie wurde eine Rechtsgrundlage geschaffen, nach der ein formaler Schutzanspruch auch bei geschlechtsspezifischer Verfolgung von nicht-staatlichen Akteuren besteht⁷. Unter bestimmten Bedingungen kann demnach eine durch Familienangehörige verursachte Verfolgung – und somit Vergewaltigung und häusliche Gewalt – als Asylgrund geltend gemacht werden.

Diese Entwicklungen sind ohne Zweifel zu begrüßen; sie sind vor allem dem langjährigen internationalen Engagement und Wirken feministischer Arbeit und einem breiten Bündnis von NGOs zu verdanken. Dennoch ist festzustellen, dass geschlechtsspezifische Verfolgung nur in einem geringen Maße anerkannt wird.⁸ Die Praxis der Anwendung dieser gesetzlichen Regelungen zeigt, dass es für Frauen oft nicht leicht ist, ihren Schutzanspruch geltend zu machen.

⁶ UNHCR fasst unter „geschlechtsspezifische Verfolgung“, auf die sich sowohl Frauen als auch Männer berufen können, u.a. „sexuelle Gewalttaten, Gewalt in der Familie/häusliche Gewalt, erzwungene Familienplanung, Verstümmelung der weiblichen Geschlechtsorgane, Bestrafung wegen Verstößen gegen den Sittenkodex und Diskriminierung von Homosexuellen (...)“ [UNHCR 2002]

⁷ Heute regelt § 3b Abs. 1 Nr. 4b AsylG ausdrücklich, dass die Anknüpfung an geschlechtsspezifische Aspekte, einschließlich der geschlechtlichen Identität, einen Verfolgungsgrund darstellen können.

⁸ So wurden 2015 lediglich 1.265 Personen als Flüchtling anerkannt. Im Vergleich zu den Vorjahren hat die Bedeutung von geschlechtsspezifischem Schutz jedoch zugenommen [BAMF 2006; 2009; 2015].

Neben dem barrierefreien Zugang zu Informationen über eigene Rechte, einer umfassenden Asylverfahrensberatung sowie psychotherapeutischen Unterstützungsangeboten für die Betroffenen selbst, braucht es ein erhöhtes Verständnis und eine Sensibilität gegenüber Frauen mit Gewalterfahrungen und deren Aussageverhalten in der bürokratischen Praxis des Asylverfahrens. Mittlerweile setzt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Sonderbeauftragte ein, wenn sich Anhaltspunkte von geschlechtsspezifischer Verfolgung erkennen lassen. Jedoch trauen sich viele Frauen nicht, ihr Anliegen vorzutragen oder ihnen wird nicht geglaubt. Zusätzlich besteht das Problem, dass die spezifischen Fluchtgründe von Frauen, die gemeinsam mit ihrer Familie bzw. ihrem Partner einen Asylantrag stellen, häufig unberücksichtigt bleiben.

Zweifellos wächst in der aktuellen politischen, wissenschaftlichen und medialen Öffentlichkeit das Bewusstsein darüber, dass Menschen in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht vielfältigen Diskriminierungs- und Gewaltformen aufgrund ihres Geschlechts ausgesetzt sind. Dabei gilt sexualisierte Gewalt weltweit in Friedens- wie in Kriegszeiten als fester Bestandteil patriarchaler Gesellschaften und als Mittel zum Machterhalt. Es ist also gefordert, sich kontinuierlich mit einer feministischen Perspektive und genderspezifischen Erfahrungen auseinanderzusetzen und das Ziel – die Gleichstellung der Geschlechter – nicht aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig dürfen die komplexen und multidimensionalen Kontexte von Flucht – die politischen, rassistischen und religiösen Ursachen von Verfolgung, die Frauen ihrem Handeln aktiv zu Grunde legen – nicht unberücksichtigt bleiben. So betont Edwards [2010]:

„Nonetheless, the emphasis on gender in women’s asylum claims and in policies and programmes on humanitarian assistance often minimizes the political, racial, and religious causes of persecution that affect women and the agency of women in making decisions based on these causes. The conflation of women-children-sexual violence-vulnerability has further led to instrumental yet unhelpful assumptions being made about refugee women. Efforts to bring women onto an equal footing with men through “gender mainstreaming” and “age, gender and diversity main-

streaming” though have not been without problems. In particular, the potential ousting of an emphasis on equality to a more generic focus on gender must be cautioned against.”

...und das (Über)Leben vor Ort

„Ich sitze hier und warte. Ist das ein Leben? Ich weiß es nicht. Wenn wir Leben sagen, meinen wir nicht das Heimleben. Vielleicht ist das einfach nur Überleben.“ (IWS 2015: 118)

Ein Großteil der hier ankommenden Frauen wird zusammen mit männlichen Geflüchteten in Erstaufnahmeeinrichtungen, Notunterkünften und später in kommunalen Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Dort, wo sich Frauen doch eigentlich sicher fühlen sollten, erleben sie erneut physische und psychische Verletzungen. Von geflüchteten Frauen selbst, Frauenberatungsstellen, Sozialarbeiter/-innen und Medienberichten ist bekannt, dass Frauen in den Unterkünften der Gefahr von geschlechtsspezifischer Gewalt und sexualisierten Übergriffen durch ihre Partner, andere Bewohner oder Mitarbeiter und Sicherheitsdienste der Einrichtungen ausgesetzt sind [vgl. Dilger 2016]. Häufig können Schlafräume, Toiletten und Duschen nicht abgeschlossen werden, in Turnhallen gibt es gar keine Abschließmöglichkeiten. Einige Frauen schlafen daher sogar hockend in ihrer Kleidung oder vermeiden nachts den Gang über den langen Flur aus Angst vor (erneuten) Übergriffen. Hinzu kommen beengte Räumlichkeiten sowie fehlende Privatsphäre, Rückzugsorte oder Stillräume. Bisher gibt es keine gesicherten Zahlen über das Ausmaß der Gewalt. Dies liegt unter anderem auch daran, dass viele Frauen Angst vor eventuellen negativen Auswirkungen einer Anzeige auf ihr Asylverfahren haben oder aus diversen anderen Gründen nicht über das ihnen Widerfahrene sprechen wollen oder können. Insbesondere auch aus diesem Grund braucht es Schutzräume sowie Räume für Austausch und Selbstorganisation nur für Frauen.

Die Tatsache von sexueller Gewalt gegen Frauen findet im aktuellen öffentlichen Diskurs großen Widerhall. Dabei konzentriert sich dieser aber größtenteils auf stereotype Bilder von geflüchteten Frauen als „Opfer“ und geflüchteten Männern als „Tätern“. Die

Gefahr, dass damit Stereotype (re)produziert und dahinter liegende hegemoniale, rassistische Denkmuster ausgeblendet werden bzw. als rassistische Ressentiments offen ausgetragen werden (so unter anderem bei den Debatten nach den Ereignissen in der Kölner Silvesternacht 2015/16), ist groß. Zudem ist eine politische Instrumentalisierung zu beobachten, die vor allem in letzter Zeit zur Legitimation weiterer Kriminalisierungen und Restriktionen führte, um Flucht und Migration im weitesten Sinne als Bedrohung westlicher Gesellschaften und ihrer „Werte“ zu inszenieren. Selbstverständlich ist sexualisierte Gewalt in all ihren Formen und Ausmaßen ernst zu nehmen und zu bekämpfen – und auch geflüchtete Menschen sind nicht nur Opfer, sondern können sich zu Schuldigen machen. Das Verweisen auf „die Anderen“ leugnet dabei aber, dass Sexismus und patriarchale Strukturen nicht ein alleiniges Problem geflüchteter Männer sind – sie sind ein weltweites Problem und zwar auch in der hiesigen so genannten Mehrheitsgesellschaft.

Wichtig in diesem Kontext ist somit immer auch die strukturelle Ebene. Probleme werden häufig an einzelnen Menschen festgemacht. Dass bereits die Unterbringung an sich als eine Form von Gewalt zu verstehen ist, wird oft ausgeblendet. Selbstorganisierte Fraueninitiativen wie zum Beispiel Women in Exile fordern daher schon lange die Abschaffung von Lagern – vor allem für Frauen und Kinder. Nach Mitbegründerin Elisabeth Ngari sind geflüchtete Frauen „*doppelt Opfer von Diskriminierung (...): Sie werden als Asylbewerberinnen* durch rassistische Gesetze ausgegrenzt und als Frauen* diskriminiert.*“ [Ngari 2014b]

Gleichzeitig muss solange es spezielle Unterbringungen für geflüchtete Menschen gibt – der Schutz in diesen sichergestellt sein. Die Aufnahmestaaten sind menschenrechtlich dazu verpflichtet, den Schutz von Frauen und LSBTTIQ* vor geschlechtsspezifischer Gewalt zu gewährleisten.⁹ Doch die Praxis in den Ländern und Kommunen zeigt erhebliche Mängel bei der Umsetzung dieser Anforderungen auf. Bisher gibt es keine einheitlich geltenden Standards und Zuständigkeiten. Den Betreiber/-innen der Unterkünfte ist es weitestgehend überlassen, welche Schutzmaßnah-

⁹ Vgl. u.a. Istanbulkonvention – Übereinkommen des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt sowie CEDAW – Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau.

men sie ergreifen. Eine geplante bundesgesetzliche Regelung soll laut dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) dieser Schutzlücke entgegenwirken. Zukünftig sollen die Träger von Unterkünften zur Entwicklung, Anwendung und regelmäßigen Überprüfung von Schutzkonzepten verpflichtet werden.¹⁰ Auch braucht es mehr Plätze in Frauenschutzeinrichtungen, die Frauen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus gewährt werden müssen. Zusätzlich müssen Beratungsstrukturen ausgebaut und Informationen zu eigenen Rechten für Frauen und andere schutzbedürftige Personen zugänglich gemacht werden. Frauen müssen die Möglichkeit bekommen und ermutigt werden, ihre Rechte geltend zu machen.

Darüber hinaus gibt es insbesondere auch im Falle des Eintretens von Gewalt Lücken an der Schnittstelle zwischen Ausländerrecht und Gewaltschutz. So etwa, wenn eine Frau, die der Residenzpflicht oder einer Wohnsitzauflage unterliegt, aufgrund häuslicher Gewalt schnellstmöglich Schutz in einer neuen Stadt aufsuchen möchte, dies aber nicht von den Ausländerbehörden genehmigt wird [vgl. Rabe 2015].

...und im eigenen Alltag fremdbestimmt?

Zu dieser längst unzumutbaren Ausgangssituation kommt ein Alltag hinzu, der häufig durch Unsicherheiten, Abhängigkeiten und Warten bestimmt ist – warten auf Papiere, den Ausgang des Asylverfahrens, einen Platz im Deutsch-/Integrationskurs, einen Arbeitsplatz, einen Kita- oder Schulplatz für die eigenen Kinder. Für viele Frauen sind zudem jahrelange Duldungen und Angst vor Abschiebungen Alltagsrealität geworden. Elisabeth Ngari betont:

„Das System machte uns so abhängig, dass wir immer sehr stark auf die Menschen angewiesen waren, die mit uns im Heim lebten. (...) Dann gab es nichts zu tun, wir waren Tag und Nacht dort, wir durften nicht arbeiten, nicht zur Schule gehen und uns nicht

¹⁰ Unter dem Dach der Bundesinitiative „Schutz von Frauen und Kindern in Flüchtlingsunterkünften“ hat das BMFSFJ gemeinsam mit UNICEF und weiteren Partner/-innen Mindeststandards zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen in Flüchtlingsunterkünften erarbeitet. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/mehr-schutz-durch-mindeststandards-in-fluechtlingsunterkuenften/109448>

frei bewegen. Wir waren sehr abhängig. Und dann wurde mir klar: das ist nicht das Leben, das ich leben möchte. (...) Die Menschen wollen arbeiten, um ihre eigene Wohnung zu bezahlen, sie wollen sich weiterbilden, sich frei bewegen können und Teil der Gesellschaft sein. Sie wollen ihr eigenes Leben leben und nicht das Leben, das die deutsche Asylpolitik für sie vorgesehen hat.“ [Ngari 2014a]

Soziale Arbeit, aber auch ehrenamtliches Engagement versucht im Kontext ihrer Profession bzw. Motivation praktische Antworten auf diese Diskriminierungs- und Ausgrenzungsprozesse zu finden. Insbesondere seit dem Sommer 2015 hat sich eine unglaublich starke Zivilgesellschaft geformt und versucht, durch gezielte Unterstützungsangebote diesen Lücken und Unrechten entgegenzuwirken. Aber auch Zivilgesellschaft ist nicht befreit von Gefühlen des Mitleids, Paternalismus und Rassismus. Hilfsangebote laufen Gefahr, dass sie Menschen in eine passive Opferrolle treiben. Dies kann weitere Abhängigkeiten schaffen und eine tatsächliche Partizipation an Gesellschaft, Rechten und Politik verwehren. Vielmehr braucht es eine Unterstützung bzw. eine Form der Zusammenarbeit, die sich selbst kritisch hinterfragt und die Unterstützten nicht entmündigt, sondern die Autonomie und gleichberechtigte Teilhabe von Geflüchteten stärkt:

„Der Begriff ‚Willkommenskultur‘ hat für mich etwas Ironisches. Vor allem unter Geflüchteten kenne ich niemanden, der sich willkommen fühlt. Jemanden willkommen zu heißen bedeutet nicht nur, ein Bett und Essen zur Verfügung zu stellen. Es bedeutet, Menschen die Möglichkeit zu geben, auf eigenen Füßen zu stehen, teilzuhaben an der Gesellschaft, die Sprache zu lernen, arbeiten zu können. Das wäre ein wirkliches Willkommen.“ [Ngari 2014a]

Literatur

-  Amnesty International (2016): Sexualisierte Gewalt gegen weibliche Flüchtlinge. <http://www.amnesty.de/2016/1/18/sexualisierte-gewalt-gegen-weibliche-fluechtlinge> (abgerufen am 09.11.2016).
-  Arbel, Efrat; Dauvergne, Catherine; Millbank, Jenni (Hg.) (2014): Gender in Refugee Law: From the Margins to the Centre, Routledge, New York.
-  Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2006; 2009; 2015): Asyl in Zahlen 2006, 2009, 2015, Nürnberg.
-  Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration, Nürnberg.
-  Bundesministerium des Innern (BMI) (2016): 890.000 Asylsuchende im Jahr 2015, Pressemitteilung vom 30.09.2016 (abgerufen am 10.11.2016).
-  Dilger, H., Dohrn, K., and in Collaboration with International Women Space (2016): Living in Refugee Camps in Berlin: Women’s Perspectives and Experiences, Weißensee Verlag, Berlin.
-  Edwards, Alice (2010): Transitioning Gender: Feminist Engagement with International Refugee Law and Policy 1950–2010. Refugee Survey Quarterly (2010) 29 (2): 21–45.
-  International Women Space (IWS) (2015): In Our Own Words- Mit unseren eigenen Worten. Geflüchtete Frauen in Deutschland erzählen von ihren Erfahrungen. Berlin. <https://iwspace.wordpress.com/in-unsere-eigenen-worten/>
-  Ngari, Elisabeth (2014a): Interview mit Elisabeth Ngari (2014): Unsere Probleme lassen sich nur politisch lösen. <http://www.freiwilligen-magazin.info/women-in-exile/> (abgerufen am 14.11.2016).
-  Ngari, Elisabeth (2014b): Audiobetrag mit Elisabeth Ngari: Willkommen in der Isolation. In: Welcome to Germany II. Flucht, Asyl und Willkommenskultur. Heimatkunde – Dossier der Heinrich-Böll-Stiftung.
-  Pelzer, Marei; Pennington Alison (2006): Rechtsprechungsfokus. Geschlechtsspezifische Verfolgung: Das neue Flüchtlingsrecht in der Praxis, Asylmagazin 5/2006, S. 4ff.
-  Rabe, Heike (2015): Effektiver Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt – auch in Flüchtlingsunterkünften. Deutsches Institut für Menschenrechte (DIMR), Policy Paper Nr. 32, Berlin/Leipzig.

-  United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) (1954): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951, Berlin.
-  UNHCR (1991): Guidelines on the Protection of Refugee Women, Geneva.
-  UNHCR (2002): Geschlechtsspezifische Verfolgung im Zusammenhang mit Artikel 1A(2) des Abkommens von 1951 bzw. des Protokolls von 1967 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge.
-  UNHCR (2016): Global Trends Report 2015. Geneva.

Empowerment ist ...

Empowerment ist ...

Empowerment bedeutet für mich, geflüchtete Frauen zu stärken und ihnen zu zeigen, wie ein selbstbestimmtes Leben hier in Deutschland wieder möglich ist. Dafür müssen Frauen zum Sprechen gebracht und zur Teilhabe ermutigt werden. Zum Beispiel indem sie sich mit anderen Frauen austauschen und nicht in ihren Unterkünften isoliert bleiben.

Die Arbeit mit geflüchteten Frauen braucht ...

Projekte mit und für geflüchtete Frauen sollten beachten, dass viele Frauen geschlechtsspezifische Gewalt in ihrem Herkunftsland und/oder während der Flucht erfahren haben, so wie es das Patinnenprojekt CONNECT von TERRE DES FEMMES tut. Bei CONNECT unterstützen ehrenamtliche Patinnen geflüchtete Frauen darin, sich eine neue Perspektive in Deutschland aufzubauen.



Dr. Abir Alhaj Mawas

Soziologin, Referentin im Referat Flucht und Frauenrechte, TERRE DES FEMMES (Berlin)

Migrantinnentreff GÜLISTAN, Frauen lernen gemeinsam e. V. (Bonn)

Hintergrundinformationen

Institution/Träger: Frauen lernen gemeinsam Bonn e.V.
Adresse: Markt 14, 53111 Bonn
Bundesland, Kommune: NRW
Website: www.migrantinnentreff-guelistan.de
E-Mail: grengarenk@aol.com
Ansprechpartnerinnen: Serap Asal, Gonca Caliskan und Ayten Hedia
Projekttitle: „MitSprache“



Kooperationspartner/-innen

Im Rahmen der Beratungstätigkeit kooperieren wir fallbezogen mit unterschiedlichen Behörden, Ärzten, Rechtsanwälten, Flüchtlingsberatungsstellen und den Sozialarbeiter/-innen in den unterschiedlichen Unterkünften. Darüber hinaus sind wir in mehreren Arbeitskreisen mit anderen Organisationen und Initiativen vernetzt, die sich in diesem Arbeitsbereich einsetzen, wie z.B. Netzwerk Weltoffen (Bonner flüchtlingspolitisches Netzwerk), Hier geblieben (Bonner Bündnis gegen Abschiebung), Arbeitskreis Migration und Gesundheit etc.

Unser Verein war bereits aufgrund langjähriger Tätigkeit im Migrationsbereich mit vielen Bonner Organisationen vernetzt. Darüber hinaus sind wir in mehreren Arbeitskreisen vertreten und haben dort unsere Projekt vorgestellt. Aufgrund vielseitiger Aktivitäten im Rahmen unseres Projektes sind einige Einrichtungen und Behörden zusätzlich bezüglich der Arbeit mit Geflüchteten an uns herangetreten.

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Seit Oktober 2015 leben ca. 3.125 Asylbewerber/-innen und Geflüchtete aus 42 Nationen dezentral im Stadtgebiet verteilt in ca. 15 Wohnheimen und anderen Unterkünften. Andere sind bei Verwandten und Freunden untergekommen oder haben bereits eigene Wohnungen gefunden. Etwa ein Drittel der Flüchtlinge, die von der Stadt untergebracht werden, stammt aus Syrien, gefolgt von serbischen, eritreischen, armenischen, albanischen, afghanischen und irakischen Flüchtlingen.

In unmittelbarer Nähe unserer Einrichtungen befinden sich drei überbelegte Zentralunterkünfte für Flüchtlinge. In Bonn gibt es zwei Erstaufnahmeeinrichtungen, die nicht alle für die Organisationen zugänglich sind. In den Einrichtungen ist eine menschenwürdige Unterbringung, bei der die elementaren Grundbedürfnisse wie Kochen, Körperhygiene und Schutz der Privatsphäre gesichert sind, kaum gewährleistet. Darunter leiden alle Geflüchteten und insbesondere die Frauen und Kinder. Schon allein die Benutzung der sanitären Anlagen wird als Zumutung empfunden, da Toiletten nicht abschließbar und nicht immer geschlechterspezifisch getrennt sind. Der Schutz der Intimsphäre ist nicht gesichert.

Darüber hinaus sind die konkreten Bedarfe unserer Zielgruppe wie folgt:

- schnelle, individuelle und faire Asylverfahren
- menschenwürdige Unterbringungsmöglichkeiten in den Unterkünften, in denen die hygienischen Mindeststandards und Infrastrukturen für eine gesunde Ernährung sowie die Genesung von kranken Menschen gewährleistet sind
- Einrichtung von Aufenthalts-/Versammlungsräumen, Hausaufgabenraum mit Internetzugang und Spielzimmern in den Unterkünften
- schnelle Integration in Wohnungsmarkt, insbesondere für Familien und alleinstehende Frauen
- Unterbringung von Kindern in den Kitas und Schulen ohne längere Wartezeit
- eine unabhängige Beschwerdestelle
- Möglichkeiten die deutsche Sprache zu erlernen
- ein freundlicher Umgang bei den Behörden und bei der Wohnungssuche
- gleichberechtigter Zugang zum Arbeitsmarkt, in dem die mitgebrachten Erfahrungen und Kompetenzen anerkannt und gefördert werden

Dies war die Ausgangssituation ...

Viele der Geflüchteten, mit denen wir bereits in engem Kontakt stehen, kommen aus Kriegsgebieten, in denen Tötung, Geiselnahme, Verfolgung, Folter, Vergewaltigung, Zwangsprostitution und Menschenhandel alltäglich sind. Sie haben miterlebt, wie ihr Heimatort zerstört wurde, Familienangehörige und Freunde oder andere Bezugspersonen umgebracht oder in Gefängnisse gesteckt wurden. Auf der langen Flucht nach Europa haben sie ihr Leben riskiert und manchmal auch weitere Angehörige verloren. Sie kamen entkräftet, fast verdurstet und ausgehungert an. Nun leben sie in Bonner Unterkünften mit ihren Familienangehörigen, als alleinerziehende oder alleinstehende Frauen.

Die sehr belastenden bis traumatischen Erlebnisse vor und während der Flucht und die Lebensbedingungen in den Unterkünften erhöhen bei der Zielgruppe das Risiko für psychosomatische Erkrankungen. Schlafstörungen, Konzentrationsschwäche, Verdauungsprobleme und Schmerzen im Körper sind nur einige Beispiele, die von den Frauen genannt werden. Die gesetzlich eingeschränkte und oftmals nicht vorhandene finanzielle, soziale und gesundheitliche Versorgung von Geflüchteten, längere Aufenthalte in Gemeinschaftsunterkünften, sprachliche Barrieren, Belastungen durch Behördengänge und schleppende Asylverfahren, mangelnde Kita- und Schulplätze erschweren die Normalisierung des Alltags.

Erschwerend kommt die mangelnde interkulturelle Öffnung von Institutionen hinzu. Zudem erleben die Geflüchteten ein zunehmend unfreundliches bis rassistisches Klima, mit dem sie in Behörden, Schulen, auf dem Wohnungsmarkt, in den Unterkünften und in den Medien konfrontiert werden.

Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Durch unsere Projekt reagieren wir auf die oben geschilderte Ausgangssituation folgendermaßen:

- *Stärkung der geflüchteten Frauen durch gemeinsame, niedrighschwellige Aktivitäten, die den Austausch, den Zusammenhalt, das Selbsthilfepotenzial stärken und zur Normalisierung des Alltags beitragen.*
- *Stärkung der Handlungskompetenzen von geflüchteten Frauen durch Verbesserung des Informationsstandes in Hinblick auf die rechtlichen und sozialen Ansprüche und Heranführung der Zielgruppe an die Angebote der sozialen und gesundheitlichen Versorgungslandschaft und der Bildungseinrichtungen in Bonn.*
- *Sensibilisierung der Öffentlichkeit, Bonner Politik und Verwaltung für die Situation von Geflüchteten, indem auch die geflüchteten Frauen selbst zu Wort kommen.*
- *Intensivierung unserer bereits bestehenden Vernetzungsarbeit, um die bereits bestehenden Angebote und Strukturen im Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen zielgruppenorientiert zu erweitern und die interkulturelle Öffnung voranzutreiben.*

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ...

Unser Hauptanliegen ist es, zu einem Perspektivwechsel beizutragen, in dem die Stärken, Kapazitäten und Erfahrungen von geflüchteten Menschen wahrgenommen und gefördert, aber auch die Hindernisse erkennbar gemacht werden. Wir sind der Meinung, dass geflüchtete Menschen auf struktureller Ebene viel mehr offene Türen und einen respektvolleren Umgang brauchen, als das, was ihnen von oben herab als „Benimmregeln“ hingestellt wird. Wir werden sie dabei unterstützen, sich über ihre eigenen Kompetenzen und Ressourcen bewusst zu werden, Meinungen zu äußern, Kritik auszuüben, sich selbst zu organisieren und ihre Rechte einzufordern.

So gehen wir im Projekt vor ...

- Unser Ansatz ist es, nicht über Geflüchtete zu reden, sondern mit ihnen.
- Die Probleme und diskriminierenden Erlebnisse in den Unterkünften, in den Schulen, bei den Behörden und bei der Wohnungssuche werden in der Beratungstätigkeit thematisiert und in wöchentlichen Treffen durch Einsatz verschiedenster Methoden sowohl mündlich als auch schriftlich zur Sprache gebracht und ausgetauscht.
- Gemeinsam wird nach Lösungswegen gesucht, Handlungsstrategien entwickelt und Anforderungen werden formuliert.
- Je nach Problemlage, fallbezogen oder fallübergreifend, setzen wir uns mit relevanten Stellen in Verbindung und versuchen, das Problem zu lösen oder zumindest bekannt zu machen.
- Durch unsere Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit versuchen wir, die Anliegen von geflüchteten Menschen an die Entscheidungsträger heranzutragen.
- Es ist uns wichtig, dass die geflüchteten Menschen die Missstände nicht als ein individuelles Problem betrachten, sondern diese in Verbindung mit dem gesellschaftspolitischen Kontext erkennen. Aktuelle Schlagzeilen und Berichte aus den Medien in Bezug auf Krieg, Flucht, Asylpolitik oder die Zitate aus dem Grundgesetz etc. werden deshalb als Diskussionsgrundlage eingesetzt.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

Die Angebotspalette reicht zurzeit von aufsuchender Arbeit, mobiler Beratung, wöchentlichem Café für Frauen, Familientreffs, Informationsveranstaltungen, gemeinsamen Kochen, Ausflügen, Nähkursen etc. bis hin zur Vernetzungsarbeit.

Diesen Bezug haben die Aktivitäten zueinander und diese Ziele wollen wir dadurch erreichen ...

Durch die aufsuchende Arbeit und die mobile Beratung in den Unterkünften wird ein erster Kontakt und ein Kennenlernen ermöglicht. Gleichzeitig können wir uns ein reales Bild von der Wohn- und Lebenssituation der Menschen machen. In unserem wöchentlichen Begegnungscafé können wir unsere Beziehungen vertiefen, uns besser kennenlernen und die Frauen erkennen oft, dass sie nicht alleine sind und sich gegenseitig stärken und unterstützen können. Es entstehen Freundschaften und Beziehungen, die auch außerhalb des Cafés fortgeführt werden. Die Frauen weisen auch andere Frauen darauf hin, dass es unser Café und unsere Einrichtung gibt. So kommen immer neue Frauen dazu. Im Café bringen die Frauen Themen mit, die wir in die Beratung verlegen, da sie oftmals sehr zeit- und arbeitsintensiv sind. Unser Angebot wird mit den Frauen entwickelt und orientiert sich an ihren Bedürfnissen. Es gibt einen regelmäßigen Wechsel zwischen inhaltlich intensiven Diskussionsthemen und kreativen Angeboten. In der Gruppe erfahren die Frauen, dass ihre allgemeine Lebenssituation nicht selbstverschuldet ist und viele Frauen auch ähnliche Erfahrungen machen und sie sich im Austausch gegenseitig stärken und gemeinsam nach Auswegen suchen. Bis dahin, dass sie auch ihre Forderungen durch unsere Vernetzungsarbeit an die Politiker herantragen. Des Weiteren unterstützen wir die Frauen darin, ihre eigenen Forderungen zu formulieren, damit sie diese in den nötigen Situationen äußern können.



So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Aufgrund langjähriger Arbeit im Migrationsbereich ist unser Verein bereits eine wichtige Anlaufstelle für Migrantinnen und ihre Familien gewesen. Bezüglich der geflüchteten Menschen haben wir auf unsere Erfahrungen zurückgegriffen.

Unsere Arbeit kennzeichnet sich durch folgende Grundsätze:

- Aufsuchende Arbeit
- Schaffung von niedrigschwelligen und mehrsprachigen Angeboten mit Kinderbetreuung
- Angebote werden zusammen mit den Geflüchteten entwickelt
- Mehrsprachigkeit durch ein multikulturell besetztes Team
- Zuhören, verstehen wollen und Empathie zeigen
- Dialog auf gleicher Augenhöhe und Wertschätzung
- Orientierung an den Stärken und Ressourcen der Geflüchteten
- Stärkung des Potentials zur Selbstorganisation
- Offenes Ohr für Diskriminierungserfahrungen unserer Zielgruppe und eine klare Haltung gegen Rassismus und vor allem auch gegen institutionalisierten Rassismus
- Eine solidarische und parteiliche Haltung gegenüber Geflüchteten
- Offenlegung unserer kritischen Haltung gegenüber restriktiven Entwicklungen in der Asylpolitik

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Indem wir mit den Menschen durch aufsuchende Arbeit, in der Beratungstätigkeit und durch wöchentliche Treffen ins Gespräch gekommen sind. Zum anderen sind wir in unserer Vernetzungsarbeit mit anderen Organisationen und Behörden im Gespräch und informieren uns über die aktuelle Situation. Parallel dazu recherchieren wir ständig, um auf dem aktuellsten Stand hinsichtlich der Änderungen in der Asylpolitik und der Asylgesetze zu sein.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

In der Phase der Projektentwicklung waren wir bereits mit geflüchteten Frauen und ihren Familien im Gespräch. Ihre Probleme und Anliegen sind in die Projektkonzeption eingeflossen. Aktuell stellen wir unsere Ideen und Vorhaben in unseren wöchentlichen Treffen den Teilnehmerinnen vor und fragen gezielt nach ihren eigenen Ideen oder Ergänzungsvorschlägen. Falls unser Projekt weiter gefördert wird, möchten wir die geflüchteten Menschen insbesondere in unser Theater-Projekt einbinden, damit sie selber zu Wort kommen.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Die tägliche Arbeit mit den Geflüchteten zeigt, dass sie aufgrund ihrer Komplexität nicht allein durch Ehrenamtliche getragen werden kann. Sie sind oft durch die Aufgaben und ihre zeitlichen Ressourcen überfordert, wie z.B. im Umgang mit bürokratischen Prozessen, rechtlichen Rahmenbedingungen, kulturellem Hintergrundwissen etc. Dabei benötigen gerade Geflüchtete verlässliche und erfahrene Ansprechpartner/-innen mit adäquater Ausbildung und interkulturell geöffneten Beratungsstellen. Die Bildung von mehrsprachigen, multikulturellen Teams ist Grundvoraussetzung für einen kultursensiblen Umgang, wobei die finanzielle Sicherstellung der Arbeit eine Planungssicherheit für die Fortsetzung des Projektes bedeutet. Regelmäßige Fortbildungen, Supervision und kollegialer Austausch auf kommunaler und Verbandsebene muss gewährleistet sein.

Diese Herausforderungen sehen wir ...

Die größten Herausforderungen/Hindernisse in der Arbeit mit Geflüchteten sind die gesetzlichen und politischen Entwicklungen und Bedingungen, die die Stärkung der Geflüchteten und ihr Ankommen in Deutschland erschweren. Deshalb ist die soziale Arbeit insbesondere mit Geflüchteten gleichzeitig auch immer eine politische Arbeit.

Die katastrophalen Wohn- und Lebensverhältnisse von vielen Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften, die fehlenden Kita- und Schulplätze, die Erschwerung von Familienzusammenführung sind nur einige Beispiele, die die Empowerment-Arbeit und das Ankommen in Deutschland erschweren. Daher müssen Sozialarbeiter/-innen sich ihrer politischen Verantwortung bewusst werden und die Anliegen der Geflüchteten an die Politik herantragen.

ZITATE – Stimmen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt

„Im Gülcafé kann ich in meiner Sprache zu Wort kommen.“

„Hier fühle ich mich fast wie Zuhause.“

„Hier können wir so sein wie wir sind, ohne uns zu verstellen.“

„Ich werde immer warm und mit einem Lächeln begrüßt.“

„Hier habe ich endlich Ruhe vor meinem Mann.“

„Wir Frauen sind unter uns und das ist gut so.“

„Ich habe das Gefühl, dass ihr uns wirklich helfen und verstehen wollt.“

Empowerment ist ...

Empowerment ist ...

Empowerment bedeutet für mich Verantwortung. Ich hätte meine ganzen Projekte nicht erfolgreich durchführen können, wenn ich nicht davon überzeugt gewesen wäre, dass es das Richtige ist und ich dafür die Verantwortung übernehmen möchte. Mir ist wichtig, bestimmte Projekte in der Stadt mitgestalten zu können, da ich die Notwendigkeit sehe, die Perspektive von Menschen mit Fluchterfahrung miteinzubringen. Besonders wichtig ist mir die Selbstermächtigung von Frauen. Ich versuche ihnen Mut zu geben, in denen ich Handlungsmöglichkeiten in möglichst vielen Situationen aufzeigen. Ich möchte daher weiterhin gemeinsam mit Menschen mit Migrations- und/oder Fluchterfahrung arbeiten, weil ich durch jahrelange Erfahrung feststellen konnte, dass Bildung elementar ist. In diesem Falle lege ich auch sehr viel Wert darauf, dass Eltern sich an der Bildung ihrer Kinder beteiligen und nicht alles den Erzieher/-innen und Lehrer/-innen überlassen. Das ist auch Empowerment.

Die Arbeit mit geflüchteten Frauen braucht ...

*Die meisten Projekte für geflüchtete Frauen^{*11} sind nicht nachhaltig geplant, d.h. es gibt kurzfristige Projekte, die über ein halbes Jahr dauern und danach eingestellt werden. Projekte sollten langfristig geplant und insbesondere mit geflüchteten Frauen* organisiert werden. Wenn ich von Frauen* spreche meine ich alle Frauen* dieser Welt, egal welcher Nationalität. Denn meistens werden Frauen* zusammengebracht, die die gleiche Sprache sprechen und das fördert weniger den Austausch. Frauen* mit Fluchterfahrung bekommen Angebote, die sie gerne wahrnehmen und mitgestalten. Dennoch werden diese Angebote oder Projekte von Frauen* geplant, die kaum die Perspektive dieser Frauen* einnehmen können. Somit sind die meisten Projekte nicht perspektivenorientiert. Meiner Erfahrung nach interessieren sich Frauen* mit Fluchtbiografie sehr stark für politische Themen, dabei geht es meistens darum, an der Gesellschaft teilhaben zu können. Der Inhalt von Projekten sollte bildungsorientiert sein, um Frauen* für ihre und die Schulbildung ihrer Kinder gut vorzubereiten.*

Vor kurzem war ich mit dem Internationalen Frauencafé und geflüchteten Frauen auf einem zweitägigen Bildungsausflug. Es hat sehr viel Spaß gemacht und viele haben Interesse an einer weiteren Veranstaltung geäußert. Jedoch wird es wahrscheinlich noch dauern bis zum nächsten Ausflug, da auch Gelder für Projekte solcher Art meistens fehlen. Auch hier ist es wichtig nicht nur grundlegend nachhaltig, langfristig, perspektivenorientiert und bildungsorientiert zu arbeiten, sondern auch ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen. Weiterhin werden alleinerziehende Frauen* in vielen Projekten nicht mitgedacht, da es in den meisten Projekten keine Kinderbetreuung gibt. Auch empfehle ich ein ganzheitliches Agieren in Bezug auf inklusives und intersektionales Denken und Arbeiten. Ich möchte nun jetzt auch sagen, was mich noch allgemein in Deutschland stört: wenige Frauenbüros oder Frauenbeauftragte engagieren sich für die Belange von geflüchteten Frauen*. Oftmals fehlt auch die gleichberechtigte Haltung zwischen deutschen (besonders weißen) Frauen* und geflüchteten Frauen*, denn auf Augenhöhe wird kaum kommuniziert. Meistens geht es um eine bemitleidende Haltung oder noch schlimmer, bevormundende Haltung. Daher empfehle ich ein gemeinsames respektvolles Miteinander auf Augenhöhe.*

Hawo Abdulle: in der Mitte in pink gekleidet



Hawo Abdulle

Sozialarbeiterin, Gründerin und Vorsitzende von Somalisches Komitee – Information und Beratung Darmstadt und Umgebung e. V. (Darmstadt)

¹¹ Das Gender-Sternchen weist darauf hin, dass es sich bei dem Merkmal Geschlecht um ein gesellschaftliches bzw. soziales Konstrukt handelt.

pro familia Kreis Groß Gerau (Rüsselsheim)



Hintergrundinformationen

Institution/Träger: pro familia Kreis Groß Gerau

Adresse: Lahnstr. 30; 65428 Rüsselsheim

Bundesland, Kommune: Hessen; Kreis Gerau

Website: [www:profamilia.de/ruesselsheim](http://www.profamilia.de/ruesselsheim)

E-Mail: andrea.guerke@profamilia.de

Ansprechpartnerin: Andrea Gürke

Projekttitel: Muttersprachliche Lotsinnen für weibliche Flüchtlinge

Kooperationspartner/-innen

- Flüchtlingssozialarbeit
- ehrenamtliche Flüchtlingshelferinnen
- Jugendamt und
- Jugendwohngruppe

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Das Projekt richtet sich an asylsuchende Frauen in Rüsselsheim und im Kreis Groß-Gerau (Einzugsgebiet der pro familia Beratungsstelle Rüsselsheim). In Rüsselsheim (kreisfreie Stadt) werden ca. 1.000 Flüchtlinge untergebracht. Im Kreis GG sind, verteilt auf verschiedene Kommunen, ca. 6.000 Flüchtlinge untergebracht.

Das Projekt zielt auf eine verbesserte physische und psychische gesundheitliche Versorgung von asylsuchenden Frauen. Der Bedarf von Schwangeren sowie die Unterstützung von Frauen, die traumatisiert und/oder von Gewalt betroffen sind/waren, wird hierbei besonders berücksichtigt. Aktuell befinden sich im Bereich der Flüchtlingsarbeit viele Strukturen noch im Aufbau. Insbesondere Klientinnen mit Hilfebedarf im gesundheitlichen oder psychologischen Bereich sehen sich veränderten Strukturen und Abläufen recht hilflos ausgesetzt.

Dies war die Ausgangssituation ...

Die Situation vor dem Lotsenprojekt war wie folgt: Erfahrungen aus der Beratung

- Kinder ab 10 Jahren oder Nachbarn und Arbeitskolleg/-innen werden als Dolmetscher/-innen eingesetzt, auch in intimen Situationen wie bei Schwangerschaftsabbrüchen, Gewalt in der Beziehung oder Familienplanung
- Private und professionelle Dolmetscher/-innen übersetzen nicht alles und nicht wertneutral
- Professionelle Dolmetscher/-innen sind „auch nur Menschen“ mit der jeweiligen kulturellen Befangenheit und Unkenntnis, insb. was die Themen Sexualität, Beziehungsfragen, Verhütung betrifft
- Klientinnen geraten dadurch in Settings, die für sie beschämend sind oder in denen tabuisierte Themen nicht angesprochen werden.

Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Es werden muttersprachliche Lotsinnen bei pro familia angestellt.

Die Lotsinnen werden von pro familia geschult, folgende Inhalte werden mit ihnen erarbeitet und besprochen:

- *Frauenthemen (wie Schwangerschaft, Menstruation, Verhütung, Aufklärung, Aufgaben von Gynäkolog/-innen, Familienplanung)*
- *Erarbeitung eines Übersetzungs-„Helfers“ für Besuche beim Gynäkologen/ bei der Gynäkologin*
- *Sexualität*
- *(ungewollte) Schwangerschaft und Schwangerschaftsabbruch*
- *Gewalterfahrungen*
- *Beschneidung von Frauen*

Ein Schulungskonzept wird entwickelt, das auch von anderen Trägern anwendbar ist.

Für die Lotsinnen selbst war die Auseinandersetzung mit den o.g. Themen ein wichtiger Baustein, der ihnen auch ein verändertes Zugehen auf die geflüchteten Frauen ermöglichte. Beide Lotsinnen erfahren die Wirksamkeit von Beratung und haben sich entschieden, sich stärker in diesem Bereich zu qualifizieren.

Ursprünglich war geplant, dass die Lotsinnen in den Unterkünften Gruppenveranstaltungen durchführen. Die räumliche Situation in den Containern, Hotels oder Großraumwohnungen gibt dies jedoch nicht her, weder gibt es störungsfreie Gruppenräume, noch ist es oft möglich, mit den Frauen Kontakt zu haben, ohne die Männer oder bereits vorhandene Kinder. Zusätzlich sind die Frauen in den Unterkünften trotz gleicher Sprache oft bzgl. des Sprach- und Bildungsniveaus sehr unterschiedlich (z.B. 14 jährige schwangere Analphabetin neben Hochschullehrerin, die das 2. Kind erwartet).

Der Focus hat sich daher auf die Einzelfallberatung und -begleitung und Gruppen zu Familienplanung verschoben. Teilweise erfolgte eine intensive Einzelfallbegleitung der Schwangeren durch die Lotsinnen zu Krankenhäusern, Jugendamt oder Gynäkolog/-innen.

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ...

Jede Einzelne der begleiteten schwangeren Frauen profitierte unmittelbar, durch bessere gesundheitliche Versorgung, durch Intervention der Lotsinnen bei innerfamiliären Konflikten, durch eine makelnde Tätigkeit zwischen Behörden und der asylsuchenden Frau.

Insbesondere eine muttersprachliche Begleitung und Beratung nach Misshandlungen und Vergewaltigungen wird, wenn sich die Geflüchteten ihres Aufenthaltes sicher(er) sind, in noch weit größerem Umfang benötigt werden.

So gehen wir im Projekt vor ...

Einzelfallberatung:

Die Klientinnen werden in der Regel über Dritte an uns verwiesen (Flüchtlingssozialdienst, Polizei, Jugendamt). In der Regel wissen sie nicht, welche Aufgaben ein freier Träger hat, was eine Beratungsstelle ist, welche Art von Unterstützung (oder Kontrolle) sie erwarten können. Die Beratungsstelle stimmt den Termin mit der Lotsin und einer Beraterin ab, entweder erfolgt ein aufsuchender Termin in der Unterkunft oder die Klientin kommt in die Beratungsstelle. – Zu Beginn erfolgt eine ausführliche Erklärung durch die Lotsin, wer sie selbst ist, was Aufgabe der Beraterin ist, in welcher Weise Datenschutz und Schweigepflicht gelten. In Gruppen wird auf die „Schweigepflicht innerhalb der Gruppe“ hingewiesen.

Es wird zu Beginn geklärt, welches Anliegen die Klientin selbst hat – dies ist insbesondere wichtig, wenn sie an pro familia verwiesen wurde.

Es erfolgt ein Beratungsgespräch je nach Anliegen zu Schwangerschaftsproblemen, zu Familienplanung oder Beziehungskrisen bis hin zu Gewalterfahrungen. Ist eine weitere gynäkologische Abklärung notwendig, begleitet die Lotsin die jeweilige Klientin zur Ärztin oder zum Krankenhaus. Benötigte Hilfen werden zwischen der Lotsin und den Sozialarbeiter/-innen abgestimmt und vorangetrieben.

In den prozessorientierten Begleitungen gibt es sowohl Termine zwischen Klientin-Lotsin, Beraterin-Klientin, wie auch zwischen dem Tandem und der Klientin.

Gruppenangebote

Es werden muttersprachliche Frauengruppen zum Thema Sexualität und Familienplanung in den Einrichtungen durchgeführt.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

Die nachfolgenden Beispiele geben einen Einblick in die konkrete Arbeit:

- **Schwangere Frauen und Frauen unmittelbar nach der Geburt wurden beraten:** konkret ging es z. B. um Probleme mit einer Frauenärztin, die den Krankenschein vom Sozialamt nicht akzeptierte. Die Frauenärztin verlangte private Zahlungen für die ärztlichen Leistungen. Die Klientin wollte jedoch nicht zu einem männlichen Gynäkologen, obwohl kein anderer Arzt verfügbar war.
- Eine schwangere Klientin fastete im Ramadan, was eine gesundheitliche Gefahr darstellte.
- Eine schwangere Klientin war gehörlos und konnte sich mit ihrer Gynäkologin gar nicht verständigen. Die Lotsin ging also mit zur Ärztin und kommunizierte während der Arztbesuche per SMS auf arabisch mit der gehörlosen Frau .
- Eine U 16-jährige Schwangere, die bereits verheiratet war.
- Eine ungewollte Schwangerschaft und ein ungewolltes Kind nach Vergewaltigung.
- Eine Schwangere hat einen auffälligen pränataldiagnostischen Befund (Lippen Gaumenspalte des Fötus). Die Begleitung erwies sich als äußerst aufwendig, da Besuche bei Fachärzten notwendig waren, das Kind in einer Uniklinik entbunden werden und eine Hebamme gefunden werden musste. Dieser Fall war sehr kompliziert , da er nicht dem Standardverfahren für behördliche Vorgänge bei Asylbewerberinnen, die über das Sozialamt krankenversichert sind, entsprach.
- **Frauen mit Gewalterfahrung (insg. sechs Fälle):** zwei afrikanische Frauen berichteten in der Beratung von Schwangerschaften in Folge von Vergewaltigungen auf der Flucht. Eine der Frauen (aus Somalia) hatte bereits entbunden und es zeigten sich massive Schwierigkeiten in der Mutter-Kind-Bindung. Bei der anderen Frau kam es im fünften Monat zu einer Fehlgeburt. Die Frau war im Heimatland schwer misshandelt worden und hatte posttraumatische Belastungsreaktionen.



Diesen Bezug haben die Aktivitäten zueinander und diese Ziele wollen wir dadurch erreichen ...

Es wird in Kürze mit einem Gruppenangebot begonnen, das die Frauen, die bereits entbunden haben, miteinander in Kontakt bringt.

In der Einzelfallbegleitung erfolgte seitens der Beratungsstelle sehr viel Aufbauarbeit bei den unterstützenden Prozessen. Auch die Akquise von Spendenmitteln für das Einsetzen von Spiralen gehörte dazu.

So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Das Angebot wurde über den Flüchtlingssozialdienst und über Mund-zu-Mund-Propaganda beworben. Für das Gruppenangebot gab und gibt es Flyer auf Dari und Arabisch.

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Die Bedarfe wurden durch die Rückmeldungen der Klientinnen erhoben.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

Die späteren Lotsinnen waren eingebunden in die Projektentwicklung. Derzeit gibt es derzeit bereits weitere Anfragen von potentiellen Lotsinnen.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Die finanziellen Ressourcen, insbesondere die Anstellung der Lotsinnen war ein Segen.

Ein PKW wäre sehr hilfreich, v. a. da viel aufsuchende Arbeit erfolgte.

Notwendige Informationsmaterialien waren die Flyer und Materialien in Fremdsprachen im Internet.

Diese Herausforderungen sehen wir ...

Die strukturellen Probleme in der Gesundheitsversorgung von Asylsuchenden durch einzelfallbezogene Unterstützung zu lösen, bleibt auf lange Sicht keine Perspektive. Eine Eingliederung weg vom Sozialhilfeträger ins allgemeine Gesundheitssystem wäre unbedingt notwendig. Eine Unterstützung bei der Finanzierung der Verhütungsmittel wäre in jedem Fall unabdingbar notwendig.

Sehr große Schwierigkeiten haben immer noch alleinreisende oder alleinstehende Frauen. So hatten wir längere Zeit eine alleinstehende junge Frau in Beratung (Mutter eines 3-jährigen Kindes), die zusammen mit 18 jungen Männern in einer Jugend-WG lebte. Die 15 jährigen Jugendlichen machten ihr Vorschriften bzgl. Kopftuch, Ramadan oder Kindererziehung. Eine andere Frau wurde in der Unterkunft von den Nachbarn geschlagen und belästigt, sie konnte sich kaum abgrenzen und hielt sich zunehmend nur im Zimmer auf. Eine wichtige Zielgruppe für Gruppenangebote sind auch die männlichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (UMF), hier wurden vereinzelt bereits Gruppenangebote zu Sexualität, Männer- und Frauenrollen durchgeführt. Gerne würden wir auch hier Lotsenschulungen durchführen, bisher wurden noch keine Mittel dafür akquiriert.

ZITATE – Stimmen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt

*„Dear Dr. Andrea, thank you so much for your help. This is the picture of my little boy“
„Das Besondere ist, dass die pro familia Lotsinnen uns wirklich auch zum Arzt und ins Krankenhaus begleitet hat. Zuerst haben sie gesucht, wo ich genau hin muss, dann den Termin vereinbart und sie waren dabei, als die Untersuchungen gemacht wurden. Diese praktische Hilfe war sehr wichtig.“*

„Wir brauchen Räume für Frauen – überall!“

– ein Interview mit Jennifer Kamau, International Women’s Space

Das Interview führte: Tahera Ameer

International Women’s Space (IWS) Berlin ist eine feministische politische Gruppe, bestehend aus Migrantinnen und geflüchteten Frauen und Frauen ohne Migrations-/Fluchterfahrung. Sie arbeitet gegen Rassismus, Sexismus und andere intersektionale Machtstrukturen. Sie gründete sich im Rahmen der Oranienplatz-Bewegung als eine Gruppe von Geflüchteten im Dezember 2012, die die leerstehende Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg besetzte. Dem voraus war ein von Geflüchteten organisierter Protestmarsch von Würzburg nach Berlin gegangen, der am 6. Oktober 2012 den Oranienplatz in Berlin-Kreuzberg als Ziel erreichte. Zwischen Oktober 2012 und April 2014 besetzten hier in selbst errichteten Zelten Geflüchtete den Raum und stritten für ihre Rechte. Im April 2014 räumte die Berliner Bezirksregierung das Camp auf dem Oranienplatz. Im Juni 2014 wurde die Gerhart Hauptmann Schule geräumt. Einige Aktivist/-innen vereinbarten mit dem Bezirk, die Schule weiterhin nutzen zu dürfen. Seit vielen Jahren gibt es Verhandlungen über die Gründung eines International Refugee’s Center in der Schule.

In dem folgenden Interview erzählt Jennifer Kamau von IWS von ihrer Arbeit und verdeutlicht ihre Perspektiven auf die Themen Gewalt gegen Frauen und Empowerment-Arbeit.

Was macht International Women’s Space und warum habt Ihr damit angefangen?

Es ist wichtig zu betonen, dass IWS Teil der Oranienplatz-Bewegung war. Die Gerhart-Hauptmann-Schule zu besetzen, hatte einen großen Symbolwert für uns. Denn im Zuge dieser Besetzung wurde klar, dass es die Notwendigkeit gab, als Frauen für einen Raum zu kämpfen, in dem wir einfach zusammenkommen können, reden können, und verstehen was Frauen widerfährt, die dem System ausgesetzt sind. In was für eine Situation bringt das System Frauen? Wenn wir darüber reden, dass wir in der Gerhart-Hauptmann-Schule angefangen haben, muss jede/-r verstehen, dass das eine sehr stark männlich dominierte Struktur war. Ein Raum für Frauen, das war ein alltäglicher Kampf, den wir über 17 Monate geführt haben. Wir sind Teil des Prozesses gewesen, die Gerhart-Hauptmann-Schule zu etablieren. In den Verhandlungen mit dem Bezirk waren wir die einzige organisierte Gruppe. Das war für uns ein sehr großer Erfolg. Genau das hat den Leuten auch sehr deutlich gemacht, und wir haben das betont: wir sind Frauen, die über eigene Räume reden und sie auch schaffen. Wir gehen mit gutem Beispiel voran.

Unser Beratungskonzept war, dass immer jemand im Büro war, damit jede Refugee-Frau irgendwo auf der Suche nach unserem Raum immer jemanden im Büro treffen würde. Und das machten wir für einen anhaltenden Zeitraum. Es entwickelte sich wegen des

Bedarfs an Schlafplätzen weiter. Es gab Frauen, die waren in völlig isolierten Sammelunterkünften untergebracht. Überall in Deutschland. Und aus unterschiedlichen Gründen wollten die Frauen aus diesen Sammelunterbringungen raus und nach Berlin: weil sie einen Anwalt brauchten oder medizinische Behandlung, oder einfach nur die Tatsache, dass sie die Struktur durchbrechen wollten, eine bestimmte Situation auferlegt zu bekommen und ihren eigenen Weg in die Stadt suchten. Dabei gab es Frauen, für die der IWS eine Durchgangsstation war und andere, die blieben. Aber wir hatten immer verzweifelte Frauen, zum Beispiel diejenigen, die aus Lampedusa kamen. Die waren gerade in Deutschland angekommen und konnten sonst nirgends hingehen. In diesem Raum zu sein war besser, als irgendwo sonst zu sein. Und wir organisierten auch unsere eigenen Workshops mit Anwäl/-innen. Das war für die Frauen sehr wichtig, um zu verstehen, was im Asylsystem tatsächlich passierte, und um die Frauen anzuleiten, wie sie ihre Anträge machen sollten. Wir hatten samstags unser wöchentliches Plenum. Wir hatten Deutschkurse für die Frauen und es gab unterschiedliche Aktivitäten: einmal Selbstverteidigung, ein anderes Mal eine Strick-Runde. All das passierte innerhalb dieser 17 Monate und wir sahen, wie es funktionieren kann. Denn als wir mit dem IWS anfangen, wusste niemand, wie das funktionieren würde. Das was für jede von uns etwas vollkommen Neues. Aber wichtig war, dass der IWS unterschiedliche Frauen aus unterschiedlichen Teilen der Welt zusammenbrachte,

die miteinander redeten und dass Frauenthemen in einen größeren Zusammenhang gerückt wurden. Das machte der IWS möglich.

Kannst Du beschreiben, wie Eure Arbeit heute aussieht?

Es ist sehr wichtig zu erwähnen, dass die Leute nach der Räumung müde waren. Die Leute waren verwirrt, sie waren im Streit wegen dieser Situation. Das galt auch für uns. Durch diese Konflikte sind mehrere Frauen im IWS andere Wege gegangen. Wir drei aus der Gruppe mussten einen Weg finden, die Arbeit fortzuführen, denn wir hatten mehrere Projekte, in die wir uns stark eingebracht hatten und wir hatten für die Dokumentation „In our own words“ („Mit unseren eigenen Worten“) eine Förderung bekommen. Da hatten wir die Wahl, das Geld zurückzugeben oder mit dem Projekt weiter zu machen. Für uns war klar: Wir mussten weitermachen, weil es ein Zeitfenster gab. Es war für uns interessant, zu sehen, wie unterstützend unsere Geldgeberinnen, Mama Cash¹², waren. Sie haben uns einfach mehr Zeit gegeben. Für sie war es das erste Mal, dass jemand mehr Zeit und nicht mehr Geld haben wollte. Schließlich fingen wir an, uns in Cafés zu treffen oder in Privatwohnungen. Dann trafen wir uns in Räumen von Frauenorganisationen, in Stadtteilbüros, Hausprojekten oder Buchhandlungen, die uns Platz anboten. Heute haben wir drei verschiedene Treffpunkte an drei verschiedenen Tagen die Woche. Und wir arbeiten daran, eine Finanzierung für unseren eigenen IWS zu bekommen, wo wir verschiedenen Frauengruppen die Möglichkeit eröffnen können, sich zu treffen – ohne dass sie mit uns zusammenarbeiten müssen. Wir hatten schon Kontakt mit einer Gruppe von Frauen aus Afghanistan, die wollten einen Raum, um ihre Dinge in ihrer Sprache zu diskutieren und es war frustrierend, weil wir genau so einen Raum vorher ja hatten. Wir stellen uns einen Raum vor, in dem verschiedene Frauengruppen ihre Dinge tun können ohne mit uns arbeiten zu müssen, außer sie wollen das. Denn das ist unser Konzept. Wir brauchen Räume für Frauen.

¹² Anmerkung der Redaktion: Mama Cash ist ein internationaler Fonds, der durch gezielte Förderung und Investitionen Projekte und Initiativen von Frauengruppen unterstützt. <http://www.mamacash.org/>

Wenn man von Eurer Perspektive ausgeht, was notwendig ist, wäre so etwas flächendeckend notwendig? Bräuchten das Frauen in allen Heimen, eine Struktur für eigene Räume?

Das war unsere Forderung an den Bezirk: wir brauchen überall Räume für Frauen. In der Schule gibt es heute einen Raum für Frauen. Und wir sagen weiterhin, dass auch in den Sammelunterbringungen die Möglichkeit für Frauenräume geschaffen werden muss. Das sagen wir, auch wenn wir grundsätzlich gegen das Sammelunterbringungssystem sind. Aber solange, bis Frauen eigene Wohnungen haben, fordern wir das für die Sammelunterbringungen. Ich gebe mal ein

„Wir brauchen Räume für Frauen“

Beispiel: Henningsdorf. Da gibt es sechs Häuser und in diesen sechs

Häusern wohnen die Menschen gemischt. Aber es gibt ein Haus für Männer. Es ist schwer zu verstehen, warum es kein Haus für Frauen gibt, aber eins für Männer. Das ist eine strukturelle Sache: sie legen es darauf an, dass Konflikte in den Sammelunterbringungen entstehen und versetzen die Menschen in schwierige Situationen. Sie tun nichts, um Frauen vor Gewalt zu beschützen. Stattdessen stützen sie diese patriarchalen Strukturen der Gewalt gegen Frauen. Und das ist ein Grund für unsere Forderung nach Räumen für Frauen. Wir müssen das ändern. In den Sammelunterbringungen und in anderen Situationen: Frauen brauchen diese Räume.

Was braucht Ihr für Eure Arbeit zu Gewalt gegen Frauen?

Zuerst sollte diese Maßnahme ergriffen werden: Räume für Frauen zu schaffen. Wenn Frauen in diesen Sammelunterbringungen Gewalt erfahren, ist es selbst für die Polizei zu kompliziert, um bei dieser geschlechterspezifischen Gewalt unterstützend zu wirken. Das führt dazu, dass die Frauen lieber still bleiben, als durch dieses sehr bürokratische System zu gehen. Und wenn doch ein paar wenige Frauen in der Lage sind, sich dazu zu entscheiden: ich will das bei der Polizei melden, dann handhabt die Polizei das in einer Weise, die diesen Gewaltopfern ein weiteres Mal Gewalt antut. Dabei ist es wichtig im Kopf zu haben, dass die Polizei erstens gar nicht die Sprache der Person spricht und

diese sich auf Deutsch nicht immer gut erklären kann. Und wenn sie dann zweitens einen Übersetzer dazu holen, ist das immer ein Mann. Wenn Du über Gewalt redest und der Übersetzer ist ein Mann und der Polizist ist ein Mann, dann ändert das das Verständnis von Gewalt und die Schwere und Bedeutung der Gewalt für diese Frauen kommt gar nicht richtig raus. Das ist eine Sache, die man einfach verstehen muss. Wenn es wirklich darum geht, Frauen zu unterstützen und sich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auseinanderzusetzen, dann muss man solche Sachen sehr kritisch betrachten. Es ist doch völlig verrückt, dass in einer Situation, wo eine Frau in einer Sammelunterbringung Gewalt ausgesetzt ist, nicht sie aus dort rausgeholt wird, sondern der Mann – wenn es überhaupt so weit kommt. Das ist etwas, das kann man nicht verstehen. Der Mann wird in eine andere Sammelunterbringung gebracht, wo natürlich andere Frauen sind, die keine Ahnung haben, was vorgefallen ist. Und so macht er weiter mit den gleichen Übergriffen, die er vorher begangen hat, weil ihm keine Konsequenzen drohen. Das System kommt dem Täter zugute nicht dem Opfer. Das ist für uns sehr irritierend. Hinzu kommt, dass die Frau noch gefährdeter ist, denn der Mann, der verlegt wurde, kann sich mit den anderen Männern, die in der alten Sammelunterbringung geblieben sind, absprechen, um die gleiche Gewalt gegen die gleiche Frau fortzusetzen. Das bringt die Frau in eine noch schwierigere Situation.

Was sollten Projekte zu Gewalt gegen Frauen tun?

Es ist ein strukturelles Problem. Damit sich etwas ändert, müssen sich die Strukturen komplett ändern.

Wo sollte man, aus Eurer Perspektive heraus, anfangen?

Es ist wichtig, dass den Leuten bewusst ist, wie die Strukturen funktionieren. Das würde, glaube ich, Folgen haben. Die Leute müssen diese Dinge auf einer strukturellen Ebene angehen, denn da ist die Ursache der Probleme. Und wenn wir über die Gewalt gegen Frauen reden: es gibt auch Gewalt die komplett unsichtbar ist. Die Gewalt, die eine Frau erlebt, die mit ihrem Mann hierhergezogen ist. Sie haben gemein-

sam als Familie Asyl beantragt und der Mann ist der Familienvorstand. Wenn diese Frau Gewalt in der Ehe erlebt, ist es sehr schwierig für sie, das zu sagen. Das

„Sich bewusstmachen, wie die Strukturen funktionieren“

ist ja Teil eines für sich schon schwierigen patriarchalen Systems, das die andauernde Unterdrückung der Frau erlaubt, auch wenn die Familie als Ganze Asyl sucht. Es ist möglich, dass die Frau einzeln Asyl beantragt, aber sie kommt überhaupt nicht an diese Information heran. Wenn die Herangehensweise als Familienverbund geändert werden muss, um die Frauen zu schützen, dann sind das Informationen, die direkt in den Sammelunterbringungen verfügbar sein müssen und zwar in Sprachen, die sie verstehen. Ich denke, es muss eine Evaluation all dieser Projekte geben, die zu Refugees und Gewalt arbeiten, denn man muss eine hohe Expertise in diesem Gebiet haben. Das muss man sehr ernst nehmen. Was machen NGOs um das Leben der Menschen zu ändern, mit denen sie direkt arbeiten? Oft verändert sich gar nichts. Diese Projekte haben oft eine Herangehensweise, die eigennützig darauf angelegt ist, im Geschäft zu bleiben. Darüber sollte gesprochen werden. Oft hat das, was die Organisationen machen, keinen Effekt. Es muss darüber gesprochen werden, was nicht funktioniert. Man muss strukturelle Bedingungen einbeziehen, sonst wird es nicht funktionieren.

Es ist möglich, dass die Frau einzeln Asyl beantragt, aber sie kommt überhaupt nicht an diese Information heran. Wenn die Herangehensweise als Familienverbund geändert werden muss, um die Frauen zu schützen, dann sind das Informationen, die direkt in den Sammelunterbringungen verfügbar sein müssen und zwar in Sprachen, die sie verstehen. Ich denke, es muss eine Evaluation all dieser Projekte geben, die zu Refugees und Gewalt arbeiten, denn man muss eine hohe Expertise in diesem Gebiet haben. Das muss man sehr ernst nehmen. Was machen NGOs um das Leben der Menschen zu ändern, mit denen sie direkt arbeiten? Oft verändert sich gar nichts. Diese Projekte haben oft eine Herangehensweise, die eigennützig darauf angelegt ist, im Geschäft zu bleiben. Darüber sollte gesprochen werden. Oft hat das, was die Organisationen machen, keinen Effekt. Es muss darüber gesprochen werden, was nicht funktioniert. Man muss strukturelle Bedingungen einbeziehen, sonst wird es nicht funktionieren.

Was nervt Euch? Was läuft nicht gut?

Was mir wirklich komplett auf die Nerven geht, ist das Ziel, möglichst viele Leute abzuschieben. Das ist ein auf dem Staat basierendes Ziel. Und die Gewalt, die der Staat mit der ganzen Abschiebemaschinerie ausübt, ist etwas, das nicht öffentlich gemacht wird. Denn wenn eine Frau hierherkommt und Schutz sucht, weil sie an anderer Stelle nicht geschützt wird, ist das eine Sache. Wenn sie aber darüber hinaus auch noch der Gewalt des Staates ausgesetzt ist, wird es wirklich sehr beängstigend. Es ist sehr wichtig, diese Art von Gewalt, über die nicht gesprochen wird, offenzulegen. Aber wenn man versucht das zu tun, arbeiten selbst Journalist/-innen der Polizei zu.

In die Sammelunterbringungen zu gehen und Frauen zu ermutigen, Frauen zu empower, versuchen, ihnen zu helfen: ist das eine gute Sache? Ist es besser, das zu tun, als gar nichts zu tun? Oder brauchen wir das gar nicht und sollten uns auf die strukturellen Fragen konzentrieren?

Worum geht es denn hier? Unser Verständnis von Gewalt unterscheidet sich.

*„Überleben bedeutet
Widerstand leisten“*

Wenn ich Gewalt definiere und Du definierst Gewalt, ist das sehr verschieden. Wenn ich Vergewaltigung und sexuelle Belästigung definiere, ist das komplett verschieden. Ich verstehe nicht, wie Menschen mit einer komplett unterschiedlichen Vorstellung und Erfahrung von Gewalt auf die Idee kommen, sie könnten eine Person ermutigen, die extreme Gewalt erlebt hat, von der die helfende Person nichts verstehen kann. Die Unterstützung sollte vermehrt von Leuten kommen, die die Gewalt verstehen, von der diese Frauen sprechen. In dieser Arbeit brauchen wir mehr Frauen, die ebenfalls von Ausschlüssen betroffen sind und die mit diesem Konzept der Hilfe und des Empowerns arbeiten, weil sie das verstehen. Sonst ist das eine hierarchische Sache. Es funktioniert nicht, es reproduziert die Struktur des Systems. In diesen Hilfestrukturen ist die Stärke und die Kraft der Refugee-Frauen unsichtbar. Niemand sieht den Widerstand. Diese Frauen sind nicht schwach. Die Leute müssen die Tatsache respektieren, dass diese Person die Entscheidung getroffen hat, mit den Strukturen zu brechen und sich auf den Weg nach Europa zu machen. Wenn man diese Person als Opfer sieht, liegt man sehr falsch! Das ist eine Entscheidung, die Frauen aus dem globalen Norden nie treffen würden: das eigene Land verlassen und woanders ein neues Leben beginnen. Da sprechen wir über eine andere Vorstellung und Bedingungsverhältnisse. Das ist für Angehörige der hiesigen Mehrheitsgesellschaft nicht zu verstehen. Wir brauchen mehr People of Color, wir brauchen Schwarze Menschen, die helfen und empower, denn sie sind diejenigen, die verstehen, worum es geht. Was die Leute auch verstehen sollten: wenn Du mit einer Refugee-Frau redest, wird sie Dir immer sagen: „Ich überlebe...“. Die Leute sehen nicht, dass das Überleben schon Widerstand bedeutet. Diese Frauen leisten in ihrer Weise Widerstand gegen das System.

Wenn dann jemand ankommt, der diese Dimension des Widerstandes nicht sieht und gleichzeitig helfen will: ich glaube nicht, dass das funktioniert.

Wie geht man dann mit der Bezeichnung *Opfer* um?

Opfer ist ein schwieriges Wort. Manchmal denke ich, es sollte nicht verwendet werden. Denn die Leute verwenden die Bezeichnung für Menschen, die gar nicht Opfer in dem Sinne sind, die der Mehrheitsgesellschaft vorschwebt. Das bringt uns zurück zum Überleben. Da gibt es Leute, die sehen uns als Opfer, wenn doch schon das Überleben selbst eine Form von Widerstand ist. Es ist sehr wichtig, dass man mit so jemandem sehr offen redet, um zu verstehen, was sie für Bedürfnisse haben, um sich in diesem Widerstand unterstützt zu fühlen. Ich erinnere an zwei Artikel auf unserer Webseite¹³. Die Leute sehen diese Frau als Opfer, aber diese Frau ist eine Heldin. Sie hat sich zweimal einer Abschiebung widersetzt. Wie kann man diese Frau als Opfer ansehen? Das ist für niemanden einfach und sie sollte von sechs Leuten abgeschoben werden und sie hat sich diesen Leuten widersetzt. Nochmal: wie kann man diese Frau als Opfer ansehen? Diese Idee von Rettern und Unterstützungsstrukturen muss wirklich angesprochen werden. Das ist entscheidend. Die Leute sollten sich die Unterstützungs- und Machtstrukturen in dieser Gesellschaft kritisch ansehen.

Die andere wichtige Sache ist Alphabetisierung. Selbst wenn Informationen in den Sammelunterbringungen in den jeweiligen Sprachen vorhanden sind – es gibt Frauen, die können weder lesen noch schreiben. Ohne ein Verständnis davon zu haben und zu solchen Frauen hinzugehen und ihnen einen Flyer zu geben, auch wenn er in ihrer Sprache geschrieben ist, das ist erniedrigend. Man bringt sie damit in eine bestimmte Situation, in der sie zu allererst beschämt sind, weil sie das nicht lesen können. Man macht sie wieder zu Opfern. Deshalb ist es so wichtig, dass an der Alphabetisierung gearbeitet wird. Das ist eine der grundsätzlichsten und wichtigsten Dinge, die man für die Leute in den Sammelunterbringungen tun kann: sie zu unterstützen, dass sie eine Information lesen können, die ihnen gereicht wird. Damit fängt Empowerment an.

¹³ „Die Abschiebung, die niemals stattfand“ und „Henningsdorf: Erneut versuchten sie, sie abzuschieben!“ <https://iwspace.wordpress.com/>

Al Nadi, Nachbarschaftsheim Schöneberg (Berlin)

Hintergrundinformationen

Institution/Träger: Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.
Adresse: Holsteinische Str. 30, 12161 Berlin
Bundesland, Kommune: Berlin
Website: www.nbhs.de/stadtteilarbeit/al-nadi-fuer-arabischefrauen
E-Mail: alnadi@nbhs.de
Ansprechpartnerin: Hannah Drexel
Projekttitel: „Wir schaffen das – gemeinsam!“



NACHBARSCHAFTSHEIM
SCHÖNEBERG E.V.

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Die Zielgruppe sind von häuslicher Gewalt betroffene arabische geflüchtete Frauen – vornehmlich aus Syrien und dem Irak, aber auch aus Libyen und Ägypten.

Die Bedarfe der Frauen sind: zur Ruhe kommen, z.B. durch Kreativangebote, wichtige rechtliche Informationen bekommen, Ermutigung erhalten, sowohl durch die Mitarbeiterinnen, als auch durch die Frauengruppe, sich gegenseitig kennenlernen und sich gegenseitig unterstützen, professionelle Beratung und Begleitung im Trennungsprozess erhalten, etwas Schönes erleben und dadurch Ablenkung und Entspannung finden, z.B. durch Ausflüge und Aktivitäten.

Dies war die Ausgangssituation ...

Es gab eine massive Zunahme von Beratungsanfragen von arabischen geflüchteten Frauen in unserer Beratungsstelle Al Nadi zu den Themen Sorgerecht, Trennung und Scheidung. Diese war fast immer mit häuslicher Gewalt verbunden, die oft schon im Heimatland stattfand. Zulauf entweder über Mundpropaganda oder über Weitervermittlung durch z.B. Wohnheime oder Ehrenamtliche, die mit dem Thema konfrontiert sind.

Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Empowerment-Arbeit mit arabischen Frauen machen wir seit 35 Jahren. Es bedeutet für uns: die Frauen zusammenbringen, einen geschützten Ort zu schaffen und zur Verfügung zu stellen, in dem sie sich ungestört gegenseitig kennenlernen können, sich über gemeinsame Probleme austauschen, aber auch gemeinsame Stärken entdecken und entwickeln können.

Empowerment findet auch durch gemeinsame Aktivitäten wie z.B. Ausflüge oder Kreatives Werken statt – gemeinsame Erlebnisse stärken den Zusammenhalt und geben neuen Lebensmut.

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ... Erreicht werden sollen die psychosoziale Stabilisierung der Frauen, die Stärkung des Selbstwertgefühls und des Selbstbewusstseins, um den Mut zu entwickeln, den sie brauchen, um die massiven Probleme, mit denen sie konfrontiert sind, angehen und bewältigen zu können. Wir arbeiten seit Beginn an mit diesem Ansatz.

Der konkrete Mehrwert für die Zielgruppe ist darin zu sehen, dass, wenn die Teilnehmerinnen des Projekts erkennen, dass sie als arabische Frauen ihre Probleme gemeinsam und mit Hilfe des deutschen Rechts (Gewaltschutzgesetz etc.) und der deutschen Gesellschaft (Familiengerichte, Jugendamt etc.) lösen können, dies von ihnen weiter erzählt und damit auch an andere von Häuslicher Gewalt betroffene geflüchtete Frauen weitergegeben wird.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

„Selbsthilfe-Gruppe“ – besser: „Teerunde“: Zwei mal wöchentlich treffen sich die Frauen in unserem Aufenthaltsraum mit angeschlossener Küche in einem offenen Rahmen. Jede Neue ist willkommen, es gibt eine muttersprachliche Anleiterin, die Gespräche werden teils von ihr initiiert, teils greift sie die ohnehin laufenden Gespräche unter den Frauen auf.

Kreativangebot: Dies wird parallel zu den offenen Treffen durchgeführt. Es hat sich gezeigt, dass dies eine gute Begleitung darstellt für diejenigen, die noch nicht so offen und vertraut mit den anderen sind, um ihre Probleme in der Gruppe anzusprechen. So können sie einfach nur zuhören und gleichzeitig etwas Kreatives machen (z.B. Malen, Zeichnen, Nähen, Basteln, jedes Mal ein anderes Angebot).

Freizeitpädagogische Gruppenangebote: Die Frauen lernen Berlin kennen (z.B. Besuch des Wachsfigurenkabinetts, Museum für Verkehr und Technik, City-Tour (Dampferfahrt), Aquarium etc.) oder backen und kochen zusammen.

Diesen Bezug haben die Aktivitäten zueinander und diese Ziele wollen wir dadurch erreichen ...

Die „Teerunde“ und die Kreativangebote sind aufeinander bezogen, um das Angebot möglichst niedrigschwellig zu halten und eine Teilnahme zu erleichtern.

Die freizeitpädagogischen Gruppenangebote werden bei der „Teerunde“ angesagt. Darüberhinaus werden auch Frauen angerufen, die „nur“ in Beratung sind, aber nicht am offenen Treffen oder am Kreativangebot teilnehmen.



Kreativangebot für syrische und irakische Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder im Aufenthaltsraum von Al Nadi

So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Wir mussten die Teilnehmerinnen nicht gewinnen, sie waren und sind bei uns in den Kursen und in der Beratung ohnehin präsent.

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Die Bedarfe zeigten sich in der täglichen Beratungsarbeit. In den letzten anderthalb Jahren waren wir immer häufiger mit den Themen häusliche Gewalt, Trennung und Scheidung befasst, zumeist handelte es sich um neu eingereiste geflüchtete Frauen aus Syrien und dem Irak. Seit dem Winter 2015 hat sich der Bedarf an Beratung durch den höheren Zuzug von Flüchtlingen noch einmal verstärkt. Er wurde schnell klar, dass zusätzlich zur Einzelfallberatung Gruppenangebote notwendig werden würden, die helfen würden, die Vereinzelung zu überwinden und eine Ermutigung nicht nur durch die professionellen Beraterinnen, sondern auch und gerade durch die Frauengruppe selbst herbeizuführen.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

In die Projektentwicklung waren die Frauen nicht eingebunden, da die Antragstellung sehr kurzfristig vorstatten gehen musste. Jedoch wirken sie kontinuierlich als Multiplikatorinnen, da sie die Informationen und die Erfahrungen, die sie bei den Beratungen und gemeinsamen Veranstaltungen machen weitertragen und so anderen Frauen zugänglich machen.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Die finanziellen Ressourcen sind ausreichend. Ein großes Problem war zunächst, dass die bei Antragstellung vorgesehene arabischsprachige Sozialarbeiter-Praktikantin, die für die 6-stündige Honorartätigkeit im Bereich Beratung und Begleitung zu Behörden und den Aufbau der SH-Gruppe eingeplant war, abgesprungen war. Somit mussten wir eine muttersprachliche Ersatzkraft finden, die dann allerdings nur 4 Std. wöchentlich zur Verfügung stand. Unsere hauptamtliche arabischsprachige Mitarbeiterin übernahm dann infolgedessen einen Teil der Beratungs- und Betreuungsaufgaben im Rahmen ihrer 5 Std. wöchentlich.

Stimmen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt

„Ich weiß jetzt, dass ich nicht allein bin.“

„Ich habe von euch in einer Woche mehr gelernt als im Wohnheim in sechs Monaten.“

„Ich habe hier richtige Freunde gefunden und viel Freude erlebt.“

„Ich habe hier eine gute Orientierung bekommen.“

„Ich habe hier beim Malen meine verborgenen Fähigkeiten entdeckt.“

„Ich habe hier einen Ort gefunden, an dem ich mich ohne Angst vor Missverständnissen äußern kann.“



Syrische und irakische Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder auf dem Weg zum Sea Life Berlin

Empower... was?

– Geschichte, (politische) Dimensionen und Ausprägungen von Empowerment-Arbeit in Deutschland

von Miriam Camara

Empowerment – was ist das?

Der Begriff ist in aller Munde: Empowerment. Aber was bedeutet er? Was steht dahinter?

Das Konzept des Empowerments steht für Prozesse der Selbster- und bemächtigung und die Stärkung und Nutzung von eigenen (Kraft-)Quellen für ein selbstbestimmtes Leben. Im Mittelpunkt dieses Ansatzes steht also der Mensch mit seinen Potenzialen und Möglichkeiten, sowohl Veränderungen für das eigene Leben, wie auch in der Gesellschaft zu erwirken. So weit, so gut.

Von zentraler Bedeutung ist dabei jedoch die politische Dimension. Die Notwendigkeit des Empowerments ergibt sich aus den geltenden sozialen und gesellschaftlichen Strukturen und den darin bestehenden (strukturellen) Benachteiligungen und Ausschlüssen. In diesem Sinne geht es beim Empowerment auch immer um die Erarbeitung und das Erlernen von Strategien und Handlungskonzepten zur Überwindung von Machtlosigkeit, welche v. a. im Zusammenspiel der individuellen, kollektiven und der strukturellen Ebene volle Wirksamkeit erreichen können.

Wenn wir von Machtlosigkeit und Machtstrukturen sprechen, sind damit immer gesellschaftliche festgelegte Mechanismen und Konstruktionen gemeint, die eine „Norm“ aus einer machtvollen Position heraus definieren. Die Logik dieser „Norm“ schließt somit Menschen, die davon abweichen aus und diskriminiert diese bzw. verleiht anderen dadurch Vorteile und Privilegien. In dieser Logik ist das, was in einer Gesellschaft als „normal“ oder „fremd“ markiert wird, maßgeblich durch „Race“- , Klassen- und Gender-Konstruktionen geprägt [Strega 2005]. Die Anwendung und Zuschreibungen, die Menschen in Deutschland aufgrund dieser „Normen“ erfahren, haben weitreichende Auswirkungen auf Lebens-/Familien- und Bildungsbiographien.

„[Empowerment] beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen.“ [Herriger 2006:20]

„Empowerment bezeichnet einen konflikthaften Prozess der Umverteilung von politischer Macht, in dessen Verlauf die Menschen aus der Machtunterlegenheit austreten und sich ein Mehr an Macht, Verfügungskraft und Entscheidungsvermögen aneignen.“ [Klöck 1998:38]

Empowerment-Arbeit beinhaltet also grundsätzlich die Stärkung von Personen und Communities, denen aufgrund struktureller Barrieren keine vollwertige soziale, rechtliche und politische Teilhabe möglich ist. Strukturelle Ausschlüsse basieren immer auf der geltenden Gesellschaftsordnung und den darin vorhandenen sozialen Konstruktionen wie „Race“, Religion, (Cis-)Gender, Sexualität, Klasse, Disability und Alter. Diese Konstruktionen wirken oft intersektional, was bedeutet, dass viele Menschen gleichzeitig von verschiedenen Diskriminierungsformen betroffen sind und somit die Wirkung von Ausschlussmechanismen für die Betroffenen deutlich verstärkt wird.

In diesem Sinn ist das Ziel, sich von Fremdbestimmungen und -zuordnungen zu befreien und diese zu überwinden, als ein wesentliches Element von Empowerment-Konzepten zu verstehen.

Die Geschichte des Empowerments

Der Begriff des Empowerments leitet sich aus dem Englischen ab und so liegt auch nahe, dass dieser Ansatz seinen Ursprung in den USA hat. Schon im späten 19. Jahrhundert können wir dort den Begriff im Rahmen psychosozialer Arbeit

entdecken. Empowerment in seiner politischen Dimension und mit seinen entsprechenden theoretischen und praxisorientierten Konzepten kommt jedoch weltweit erst nach dem Zweiten Weltkrieg, v. a. im Zusammenhang mit den Unabhängigkeits- und Befreiungsbewegungen in den kolonisierten Ländern zur Anwendung [Freire 1977; Fanon 1981; Boal 1989]. In den 1960er Jahren gewinnt er in den USA v. a. im Rahmen der Schwarzen Bürgerrechts-Bewegung (Civil Rights Movement) aber auch in den feministischen Frauenbewegungen an Bedeutung. Auch die Selbsthilfe-Bewegungen der 1970er Jahre machten sich mehr und mehr die Konzepte der Empowerment-Arbeit zu Nutzen.

Die Geschichte des Empowerments in Deutschland ist eng mit den politischen Bewegungen von Schwarzen Menschen und anderen Menschen mit Rassismuserfahrung verwoben. Hier wurde der Empowerment-Ansatz bereits seit den 1980er Jahren als Instrument politischer Selbstbestimmung diskutiert und angewandt. Im Rahmen dieser Bewegungen wurde auch der Begriff „People of Colour“ (POC) aus US-amerikanischen Diskursen in deutsche Diskurse eingeführt und verwendet und ist auch heute noch Gegenstand teils kritischer Auseinandersetzungen im Umgang mit Selbst- und Fremdbezeichnungen. Der Begriff versteht sich als eine politische (Selbst-)Bezeichnung von Menschen, die rassistische Diskriminierung erfahren. In diesem Sinne geht es nicht um „Hautfarbe“, sondern um die benachteiligte Position von Menschen in einem gesellschaftlichen Kontext. Der Begriff findet heute eine immer breitere Verwendung in Abgrenzung und als Alternative zu dem verzerrenden Begriff „Migrationshintergrund“, der die diskriminierungs- und machtkritische Dimension ausblendet.

„Integration ist sinnlos ohne Teilhabe an der Macht. Wenn ich von Integration spreche, dann meine ich [...] eine wirkliche Aufteilung von Macht und Verantwortung.“

Martin Luther King

Außerhalb dieser Bewegungen hielt das Empowerment-Konzept erst in den 1990er Jahren Einzug in Deutschland. Hier fand der Ansatz jedoch vorwiegend im akademischen Bereich in den Berufsfeldern der Sozialen Arbeit, des Gesundheitswesens, der Entwicklungshilfe und der Gemeinwesenarbeit Verwendung. Zentrales Merkmal dieser Diskurse war

die Etablierung eines ressourcenorientierten Ansatzes als Gegensatz zu dem defizitären und paternalistischen Hilfe-Ansatz Mitte des letzten Jahrhunderts.

Empowerment und (De-)Kolonialität

Das Konzept von Empowerment weist auch auf kolonialhistorische Zusammenhänge zwischen Macht und Ohnmacht hin. Die weltweit bestehenden gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Ungleichheiten bewegen sich im historischen Kontext der Eroberung der Amerikas, Afrikas, Asiens und des Pazifiks. Die Betrachtung von Machtstrukturen und -systemen sollte für eine vollständigere Abbildung in engem Zusammenhang mit und unter Einbeziehung der Weltgeschichte geschehen.

Die Grundlagen für die Etablierung einer rassistischen Ideologie und des strukturellen Rassismus wurden zum Ende des 15. Jahrhunderts gelegt. Diese bestanden aus der Konstruktion der weißen europäischen Eroberer als „höherwertig“ und der durch diese eroberten Menschen als „niederwertig“. Die damit einhergehende Entmenschlichung von Millionen von Menschen über die vergangenen Jahrhunderte war Basis für das Zugestehen bzw. Absprechen von Rechten und Zugängen. Ein grundlegendes und nur den „Eroberern“ zustehendes Recht war z. B. die freie Religionsausübung im Rahmen der christlichen Religion und die weltweite Indoktrination des christlichen Glaubens mit gewaltvollen und menschenunwürdigen Methoden.

Im Laufe der Jahrhunderte waren also auch Deutschland und seine europäischen Nachbarn aktiv in den

Kolonialismus involviert und haben in diesem Zuge Bevölkerungen weltweit systematisch rassifiziert, versklavt und getötet. Auch wenn das Deutsche Reich erst relativ spät eine Rolle im kolonialen System spielte, war es u. a. 1884 als Gastgeber der „Berliner Konferenz“ maßgeblich an der Aufteilung Afrikas unter den imperialen Mächten beteiligt. Auf Grundlage einer solchen kolonialen Praxis der Entmenschlichung wurde z. B. durch Deutschland der erste Genozid des 20. Jahrhunderts verübt, der an den Nama und Hereros im heutigen Namibia begangen wurde.

Auch der Holocaust ist als Kontinuität des Konzepts und Konstrukts einer rassistischen Ideologie zu begreifen und hat mit der Entwertung und Vernichtung von Millionen jüdischer Menschen, Sinti und Roma, Schwarzen Menschen und Homosexuellen sicherlich einen perfiden Tiefpunkt deutscher Geschichte erreicht.

Trotz der natürlich schon längst durchgesetzten offiziellen Abschaffung und Verurteilung des Kolonialismus und des Holocausts, können wir in Deutschland wirtschaftliche und soziale Machtbeziehungen erkennen, welche rassistischen Mustern folgen, die den strukturellen Ausschlüssen benachteiligter Bevölkerungsgruppen in Deutschland zu Grunde liegen. Dies zeigt sich in allen gesellschaftlichen Bereichen: dem Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Gesundheitssystem, Wohnungsmarkt und Rechtssystem. Zudem ist ein Großteil weltweiter Fluchtursachen u. a. als Folge und Erbe des Kolonialismus zu verorten, was gerade auch in der aktuellen politischen Lage in Europa eine wichtige Rolle spielt.

In diesem Sinne ist die dekoloniale Dimension des Empowerments als ein Konzept zu verstehen, das sich dem Phänomen des Rassismus zusätzlich als eine historische Kontinuität annimmt und diese aufzubrechen sucht. Das Zusammenwirken dieser beiden politischen Ansätze ermöglicht die Dekonstruktion, das Aufbrechen einer rassistischen Ideologie und zielt auf eine Befreiung aus gesellschaftlichen Machtungleichheiten ab.

Empowerment – aber wie?

Empowerment-Konzepte können vielfältige Ausprägungen, Formen und Methoden beinhalten. Der gemeinsame Nenner ist jedoch immer das Verfolgen von ressourcenorientierten Strategien und Handlungsansätzen.

Empowerment findet nicht immer und ausschließlich in organisierten Räumen und Projekten statt, sondern ist vielmehr Teil der (Überlebens-)Strategien vieler von Ausschlüssen betroffener Menschen und gehört mehr oder minder zu deren Alltag. So spielen in der Empowerment-Arbeit auch die Expertise, die Selbstermächtigungsstrategien und die Erfahrungen von Menschen, die selbst von strukturellen Ausschlüssen und Diskriminierungen betroffen sind, eine große Rolle. Sowohl dem professionellen Fach-, wie auch dem Erfahrungs- und Community-Wissen sollte demnach bei der Entwicklung von Empowerment-Konzepten ein größerer Stellenwert beigemessen werden als es bisher geschieht.

Wenn es um die Konzeption von Empowerment-Projekten und/oder -Maßnahmen geht, muss es auch ein Wissen und Bewusstsein darüber geben, in welcher Form und in welchem Ausmaß Menschen „disempowert“ also geschwächt, fremdbestimmt und entrechtet sind und sein können. Dieser Zustand kann sowohl in einer körperlichen, mentalen oder seelischen Dimension auftreten – nicht selten spielen mehrere oder gar alle der genannten Dimensionen eine Rolle.

Auch das Schaffen von Möglichkeiten zur Erhöhung des eigenen Bewusstseins über die Verinnerlichung von Machtstrukturen bei marginalisierten Menschen und Gruppen ist ein wichtiges Element von Empowerment-Prozessen. Bei verinnerlichter Unterdrückung werden die gegebenen Macht- und Dominanzverhältnisse auch von rassistischer und diskriminierungserfahrenen Menschen als gesetzte „Normen“ akzeptiert. Hier ist es von Nöten, diese Internalisierung aufzubrechen und ein neues und selbstbestimmtes Selbstverständnis zu entwickeln. Dieser Prozess kann sehr schmerzhaft sein und erfordert sensible und geschützte Räume, um weitere Verletzungen zu vermeiden. Räume, in denen Menschen mit gleichem Erfahrungswissen zusammentreffen, spielen hierfür eine ausschlaggebende Rolle.

Empowerment-Konzepte sollten demnach immer den tatsächlichen Bedürfnissen der Teilnehmenden entsprechen und Inhalte und Methoden wählen, die geeignet sind, Prozesse in Gang zu setzen, um strukturell benachteiligte Menschen nachhaltig zu stärken. Je nach den Erfahrungen und Bedarfen der teilnehmenden Personen, können und müssen hier verschiedene Bereiche und Themen angesprochen und in den Fokus gerückt werden (Familie, Bildung, Arbeit, Alltag etc.).

Diese kleine Auswahl an möglichen Formaten zeigt, wie vielfältig Empowerment-Arbeit ist und sein kann:

- Anti-Rassismus/-Diskriminierungsarbeit, de-koloniale Bildung
- Sprachliche Ermächtigung
- Ressourcenorientierte Biographiearbeit
- (Kollegiale)Beratung, Traumabewältigung
- Theaterarbeit (z. B. „Theater der Unterdrückten“ nach Augusto Boal)
- Körperarbeit
- Community Organizing
- Politische Arbeit / Bildung
- Berufliche Bildung / Orientierung
- Fachkompetenztrainings (z. B. Recht: Aufenthalt/ Asyl, Arbeit, Familie, Gesundheit, Wohnen)
- (Soziale)Kompetenztrainings (z. B. Kommunikation, Team, Sprache)
- Medientraining
- Netzwerk- und Bündnisarbeit

Doch auch die Empowerment-Arbeit ist natürlich kein Allheilmittel, das eine Antwort auf alle (gesellschaftlichen) Probleme bietet. Das Verändern von Strukturen und Einstellungen in der Mehrheitsgesellschaft kann dadurch lediglich am Rande beeinflusst werden. Die Konzentration ist beim Empowerment natürlicherweise auf die Personen und Communities gerichtet, die selbst von (strukturellen) Benachteiligungen betroffen sind und eröffnet für diese neue und alternative Handlungsspielräume. Die Veränderung der Gesellschaft muss von allen darin lebenden Menschen gewollt und getragen werden und benötigt dazu vor allem die Bewegung und Veränderung der privilegierten Gruppen selbst.

Safer spaces – geschützte(re) Räume

Empowerment als wichtiges praktisches, politisches und ressourcenorientiertes Instrument benötigt besondere Räume – Räume für eine verletzungs- und hierarchiefreie Kommunikation, einen heilsamen Austausch und ein Denken ohne Rechtfertigung. In diesem Sinne erfordert die Umsetzung dieser Ansprüche temporär „geschlossene“ Räume, welche die geschützte Thematisierung von Erfahrungen mit Unterdrückung und physischer und psychischer Gewalt im Kontext von Diskriminierung in Gruppenprozessen zulassen – sogenannte „safer spaces“ oder „geschützte(re) Räume“. Konkret bedeutet dies, dass sich Menschen mit gleichen Diskriminierungserfahrungen und Verletzungen für eine zeitlich begrenzte Dauer ausschließlich untereinander austauschen und miteinander arbeiten.

Diese Notwendigkeit der Schaffung von geschützte(re)n Räumen ergibt sich zum einen aus dem teils sehr schmerzhaften Erleben von Macht- und Ressourcenungleichheiten. Zum anderen erklärt sie sich aus dem Bedarf an der Schaffung von neuem Bewusstsein und der kritischen Hinterfragung dieser Ungleichheiten, um die Entwicklung von alternativen Denk- und Handlungsoptionen zu ermöglichen. Dieser Prozess kann sehr wirksam sein, wenn die Möglichkeit für die betroffenen Menschen besteht, Ausschlüsse und deren Folgen individuell und in Gruppenzusammenhängen in safer spaces zu überwinden.

Die Wichtigkeit von „geschützteren“ Räumen bedarf einer stärkeren Anerkennung durch die Mehrheitsgesellschaft. Safer spaces sollten selbstverständliche Bestandteile von Empowerment-Arbeit sein und auch bei der Entwicklung entsprechender Konzepte durch die Trägerorganisationen bedacht werden.

Empowerment und power sharing – eine Frage der Haltung

Da Empowerment-Prozesse auch die Veränderung und Verschiebung von Machtstrukturen thematisieren, ist es wichtig, den Blick ebenfalls auf diejenigen zu richten, welche einen privilegierten Zugang zu Ressourcen in der Gesellschaft haben. Der durch das Empowerment fokussierte Veränderungsprozess fordert

somit auch einen Paradigmenwechsel, der die Gesellschaft als Ganzes betrachtet und verbessert.

Macht an sich ist natürlicherweise nicht ausschließlich ein Merkmal von privilegierten Gruppen, sondern auch in verschiedenen Kontexten und Formen Bestandteil von marginalisierten Individuen und Gruppen. Strukturelle Macht und institutionelle Zugänge sind jedoch beschreibende Elemente einer privilegierten Mehrheitsgesellschaft.

Das Konzept des „power sharings“ formuliert somit auch die Übernahme von Verantwortung durch all jene, die strukturell über Zugänge zu den sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ressourcen dieser Gesellschaft verfügen. Es fragt deshalb nicht nach „Schuld“, sondern nach der Schaffung von Handlungsmöglichkeiten für die Gestaltung einer gerechteren und diskriminierungskritischeren Gesellschaft.

In der Praxis kann dieser Ansatz z. B. durch die Anerkennung der Expertise und Kompetenzen von Menschen und Organisationen mit Diskriminierungserfahrungen und deren Einbindung in zentralen Positionen von Projekt- und Organisationsvorhaben umgesetzt werden. Diese Einbindung bedeutet immer auch das Teilen von finanziellen und materiellen Ressourcen, Räumen und Informationen und das Aufbrechen von tradierten Entscheidungsstrukturen, das einhergeht mit einem Bekenntnis zu einer uneingeschränkt inklusiven Gesellschaft.

Literatur

-  Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada; Pische, Peggy; Arndt, Susan (Hg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Unrast, Münster
-  Arndt, Susan / Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) (2011): Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast-Verlag
-  Can, Halil (2008): Empowerment und Powersharing als politische Handlungsmaxime(n). Strategien gegen Rassismus und Diskriminierung in »geschützten« People of Color-Räumen – das Beispiel der Empowerment-Initiative HAKRA. In: Bundschuh, Stephan/Birgit Jagusch/Hanna Mai (Hg.): Holzwege
-  Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Suhrkamp. Frankfurt/Main
-  Umwege, Auswege – Perspektiven auf Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. IDA e.V., Düsseldorf: Düssel-Druck & Verlag GmbH
-  Can, Halil (2011b): Demokratiewerk und Empowerment gegen Diskriminierung und Rassismus in selbstbestimmten People of Color-Räumen: In: Castro Varela, Maria do Mar/Nikita Dhawan (Hg.): Soziale (Un)Gerechtigkeit: Kritische Perspektiven auf Diversity, Intersektionalität und Antidiskriminierung. Münster: LIT
-  Fanon, Frantz (1981): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt am Main: Suhrkamp
-  Fanon, Frantz (1985): Schwarze Haut, Weiße Masken. Suhrkamp: Frankfurt a.M.
-  Freire, Paulo (1977): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek: Rowohlt
-  Ha, Kien Nghi/ Laura Al-Samarai, Nicola/Mysorekar, Sheila (Hrsg.) (2007): re/visionen. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. UNRAST- Verlag, Münster
-  Herriger, Norbert (1991): Empowerment. Annäherungen an ein neues Fortschrittsprogramm der sozialen Arbeit. In: Neue Praxis, 4/1991
-  Herriger, Norbert (2006): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer
-  Kerner, Ina (2012): Postkoloniale Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius
-  Keupp, Heiner (1992): „Gesundheitsförderung und psychische Gesundheit. Lebenssouveränität und Empowerment.“ In: Psychomed 4 (1992), S. 244-250
-  Mignolo, Walter D. (2012): Epidemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Wien-Berlin: Turia + Kant Verlag
-  Oguntoye, Katharina /Opitz, May/Schulz, Dagmar (Hrsg.) (1992): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Orlando Frauenverlag, Berlin
-  Stark, Wolfgang (1991): »Prävention und Empowerment.« In: Georg Hörmann & Wilhelm Koerner (Hrsg.): Klinische Psychologie. Ein kritisches Wörterbuch. Reinbek: Rowohlt

pro familia Ortsverband (Frankfurt am Main)

Hintergrundinformationen

Institution/Träger: pro familia Ortsverband Frankfurt am Main

Adresse: Palmengartenstraße 14, 60325 Frankfurt am Main

Bundesland, Kommune: Hessen, Stadt Frankfurt am Main

Website: www.profamilia.de/frankfurt

E-Mail: kerstin.mechthold@profamilia.de

Ansprechpartnerin: Kerstin Mechthold

Projekttitel: Familienplanung, Frauengesundheit und soziale Hilfen – Mobile Beratung für Frauen in der HEAE, Neckermann-Gebäude, Frankfurt am Main



Kooperationspartner/-innen

Die Zuständigkeit der Einrichtung hat das Land Hessen (RP Gießen). Betreiber vor Ort ist der Arbeiter Samariter Bund (ASB) Frankfurt am Main. Der ASB ist daher unser wichtigster Partner vor Ort, da er die Räume bereit stellt, das Angebot vor Ort bei den geflüchteten Frauen bewirbt und außerdem die Dolmetscherinnen stellt. Der ASB vor Ort hat uns angefragt, ob wir speziell etwas für Frauen zum Thema „Familienplanung und Frauengesundheit“ anbieten können, da die dort untergebrachten Frauen wiederholt danach fragten.

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Geflüchtete Frauen in Sammelunterkünften

Dies war die Ausgangssituation ...

Frauen in Flüchtlingssituationen sind meist so gut wie gar nicht in gesellschaftliche Strukturen eingebunden. Viele dieser Frauen haben aber Fragen zu Familienplanung (Verhütungsmittel, Schwangerschaft und Geburt), zu gynäkologischen Erkrankungen und Beschwerden (Myome, Zyklusunregelmäßigkeiten) und zu Frauengesundheits-Themen (Brusterkrankungen, Wechseljahre, Pubertät). In abgelegener Unterbringung und ohne Deutschkenntnisse ist es gerade für sie besonders schwierig, Zugang zu Informationen und zum Hilfesystem zu finden. Mit einem Projekt, das vor Ort in der Einrichtung Angebote macht, soll ihnen dazu die Möglichkeit gegeben werden.

Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Gerade durch die Gruppenveranstaltungen wird unter den Frauen ein Forum für gegenseitigen Austausch, Entlastung und Vernetzung geschaffen. Die Frauen merken oft, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine da stehen. Die Stärkungen der sexuellen Selbstbestimmung, durch Information über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte, stärken die betroffenen Frauen und kommen so auch der ganzen Familie zugute.

Die Aufklärung über Schwangerschaftsverhütungsmethoden und bei Bedarf auch die Verordnung durch eine unserer Projektmitarbeiterinnen (Ärztin) helfen unerwünschte Schwangerschaften – gerade in der belastenden Situation der Flucht und Unterbringung – zu vermeiden. Gerade für Frauen, die neu in Deutschland angekommen sind, gibt es eine sehr hohe Hürde z. B. an ein Privatrezept für die „Pille“ zu kommen

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ...

Ohne ein Angebot vor Ort wären die Frauen in ihrer gegenwärtigen Situation der Unterbringung kaum in der Lage, sich entsprechende Informationen zu beschaffen. Außerdem sind sie vor Ort vom medizinischen Dienst der Einrichtung abhängig. Dieser nimmt aber nur eine Notversorgung vor. Eine weitere Möglichkeit der Frauen einen Arzt aufzusuchen, besteht mangels fehlender Krankenversicherung nicht. Sie haben daher faktisch keine Möglichkeit, an verschreibungspflichtige Verhütungsmittel zu gelangen. Viele der Frauen haben auch einen enormen Bedarf an Informationen zu Frauengesundheitsthemen. Gerade durch die Flucht und die dort gemachten Erfahrungen sind viele mit Symptomen konfrontiert, die sie nicht zuordnen können. Es gibt z. B. viele die unter Zyklusstörungen oder gynäkologischen Beschwerden leiden. Da es sich hierbei i.d.R. nicht um Notfälle handelt, können diese Frauen in der Erstunterbringung keine ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Auch haben sie in der Regel keinen Zugang zu Fachleuten, die sich um ihre psychosozialen Probleme kümmern.

Unser Angebot vor Ort schließt daher neben der niedrighschwelliger Informationsmöglichkeit auch für viele Frauen die Lücke in der Beschaffung von Schwangerschaftsverhütungsmitteln.

So gehen wir im Projekt vor ...

Die Beratung ist niedrighschwellig angelegt, d.h. sie findet vor Ort in der Flüchtlingseinrichtung in einem gesonderten Raum statt, der vom ASB bereitgestellt wird. Dort stehen auch Dolmetscherinnen zur Verfügung. Die Beratung ist als Gruppenveranstaltung angelegt und bietet im unmittelbaren Umfeld der Einrichtung einen Rückzugsraum, in dem die Frauen sich zwanglos den Themen Familienplanung und Frauengesundheit nähern können. Außerdem bekommen sie eine Orientierung darüber, welche Beratungsangebote hierzu in Deutschland bestehen. Bei Bedarf kann direkt ein Termin in der pro familia-Beratungsstelle organisiert werden. Im Anschluss an die Gruppenveranstaltungen wird Zeit für Einzelgespräche zur Verfügung gestellt, in der die Frauen persönliche Fragen und Anliegen besprechen können.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

Die Termine sind in zwei Teile aufgegliedert. Zuerst findet eine Gruppenveranstaltung zu einem Thema statt. Die Themen bisher waren zum Beispiel: Familienplanung, Ungewollte Kinderlosigkeit, Schwangerschaft und Geburt, Brustgesundheit und Brustkrebs, Zyklus und Menstruationsbeschwerden, Methoden der Fruchtbarkeitswahrnehmung, Sexuaufklärung bei Kindern. Wir geben immer Gelegenheit zum Austausch und zum Fragen stellen. Wir arbeiten mit viel Material und Bildern. So stellen wir z. B. alle in Deutschland erhältlichen Verhütungsmittel vor, zeigen, wie sie verwendet werden, wo man sie erhält und was sie kosten. Auf großes Interesse stieß beispielsweise eine Veranstaltung zum Thema „Menstruation und Monatshygieneartikel“. Keine der anwesenden Frauen hatte vorher schon Tampons gesehen oder benutzt. Viele genossen es auch, sich über das „Tabuthema“ Menstruation austauschen zu können. Auf Interesse stießen hierbei auch die unterschiedlichen Umgangsweisen mit der Menstruation in den verschiedenen Kulturen.

Im Anschluss an die Gruppenveranstaltung haben die Frauen Gelegenheit, sich über persönliche Fragen zu den Themen, die sie nicht in der Gruppe stellen oder fragen wollen, beraten zu lassen. Hier gab es viele Fragen zu Schwangerschaftsverhütungsmitteln, zu Kondombenutzung, zu sexuellen Problemen, auch Fragen zu Kindererziehung, zu Partnerschaft, zu Schwangerschaft und Geburt, aber auch ganz allgemeine Fragen zum Hilfesystem in Deutschland.

So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Eine Überzeugungsarbeit war hier nicht nötig. Die Frauen haben das Angebot sehr dankbar angenommen und der Bedarf und der Andrang waren sowohl bei den Gruppenveranstaltungen als auch bei den anschließenden Einzelberatungen so hoch, dass wir Mühe hatten, alle Anfragen zu bedienen.

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Da wir in den Gruppenveranstaltungen teilnehmerinnenorientiert arbeiten, haben wir im Gespräch immer auch die Interessen und Bedarfe abgefragt. Eine Veranstaltung hatte zwar immer ein „festes“ Thema, aber wenn sich die Interessen in eine andere Richtung bewegt haben, haben wir das grundsätzlich mit einbezogen und nicht außen vorgelassen. Gerade das Interesse an Frauengesundheitsthemen wurde von den Frauen immer wieder von selbst formuliert.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

Siehe oben (Bedarfe der Zielgruppen). Leider wurde das Projekt zu Ende September vorzeitig beendet, weil die Einrichtung geschlossen wurde. Für das weitere Vorgehen war geplant, die Frauen konkret in die Themenplanung mit einzubeziehen.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Eine große Ressource ist Zeit. Wir haben eine lange Tradition und Erfahrung im Bereich Gruppen- und Einzelberatung zu den oben genannten Themen. Trotzdem hat die Gruppe der geflüchteten Frauen uns vor neue Herausforderungen gestellt. Was ist überhaupt der Bedarf von Frauen zu Frauengesundheitsthemen, die aus weit entfernten Ländern zu uns kommen und vor Ort ganz andere oder keine Hilfestrukturen kennen? Welche Schwangerschaftsverhütungsmittel kennen die Frauen aus Ihren Ländern und was gibt es in Deutschland? Welche Vorsorgeuntersuchungen sind überhaupt bekannt? Welche Vorstellungen gibt es über das deutsche medizinische Hilfesystem? Darf über „Sexuelles“ gesprochen werden? Und wenn nein, wie nähere ich mich diesem Thema an? Und nicht zuletzt, mit welchen Methoden und welchem Hilfsmaterial lassen sich gut Gruppenveranstaltungen bestreiten? Das sind nur einige Fragen, die zu bewältigen waren und zum Teil längere Recherche und auch Gesprächszeiten mit den Frauen in Anspruch nahmen.

Wichtigster Punkt hierbei ist allerdings die Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten, die einen geschützten Rahmen für die Frauen bieten, um sich diesen Themen annähern zu können. Es muss immer sicher gestellt sein, dass niemand (z. B. Ehemänner) sich Zutritt zur Veranstaltung verschaffen kann. Auch gut geschulte Dolmetscherinnen, die in der Lage sind zum sensiblen Thema „Sexualität“ zu dolmetschen sind unerlässlich. Des Weiteren organisiert der ASB eine Kinderbetreuung vor Ort, so dass die Frauen überhaupt das Angebot in Anspruch nehmen können.

Diese Herausforderungen sehen wir ...

Die Zusammenarbeit steht und fällt mit den bereitgestellten Räumlichkeiten, den Dolmetscherinnen und einer organisierten Kinderbetreuung vor Ort.

Das sind die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt ...

Viele Frauen leiden vor allem an den fehlenden Informationen und sind daher schon für kleine Orientierungshilfen im deutschen Hilfesystem außerordentlich dankbar. Viele Unsicherheiten, z. B. bei bestehenden Schwangerschaften den Mutterpass betreffend, konnten oft schon durch kurze Gespräche ausgeräumt werden. Information und Beratung zu Schwangerschaftsverhütung und deren entsprechende Verordnung als auch Beratung zu Frauengesundheitsthemen war für viele der Teilnehmerinnen am interessantesten. Auch waren viele begeistert, dass es die Möglichkeit gab, über das Thema „Sexualität“ so offen zu sprechen und auch Fragen dazu stellen zu dürfen. Und nicht zuletzt ist es für viele Frauen eine willkommene Abwechslung im Alltag der Unterbringung, wenn sie sich mit ihren eigenen Belangen beschäftigen können und nicht nur mit denen ihrer Familie.

Der Blick nach innen

– der Wandel von Organisationen und ihrem Verständnis von Diversität und Chancengleichheit in der Sozialen Arbeit

Von Miriam Camara

Wer sind die Menschen und Organisationen, welche die Angebote Sozialer Arbeit konzipieren, durchführen und evaluieren? Von welchem Wissen, welchen Ansätzen und welchem Verständnis von individueller und gesellschaftlicher Vielfalt sind sie geprägt? Die Antworten auf diese Fragen sind ausschlaggebend für die Herangehensweisen von Organisationen bei der Umsetzung ihrer Projekte und vor allem für die Ausgestaltung ihrer Strukturen - welche den Rahmen für das Handeln und Wirken einer jeden Organisation bilden. Wenn wir also einen Blick auf die Angebote Sozialer Organisationen werfen – seien es Beratungs-, Sprach- oder Empowerment-Angebote – sollten wir uns gleichzeitig mit der Organisation als Ganzes beschäftigen: welches Leitbild gibt es, welche Organisationskultur wird gelebt, wer arbeitet wo und unter welchen Bedingungen und natürlich welches Verständnis von Vielfalt und Diversität besteht?

Um jedoch dem Diversitätsverständnis einer Organisation auf den Grund gehen zu können, bedarf es zunächst einer grundsätzlichen Definition von Diversität. Womit haben wir es also zu tun? Die klassischen Diversitätsdimensionen bestehen i. d. R. aus den Kategorien bzw. sozialen Konstrukten »Race« bzw. »Herkunft«, Religion, Gender, Sexualität, Disability und Alter. Diese sechs Kategorien sind im Prinzip deckungsgleich mit den geschützten Merkmalen der EU-Gleichbehandlungsrichtlinien und des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG). Das Bewusstsein über die Grenzen einer solchen Kategorisierung für die Beschreibung von Menschen gewinnt jedoch immer mehr an Substanz: die klassischen Diversitätsdimensionen reichen bei weitem nicht aus, um den komplexen Identitäten von Menschen gerecht zu werden und blenden sogar wesentliche Dimensionen von Persönlichkeit und die Einbindung in Machtgefüge aus.

Das traditionelle Verständnis von Vielfalt und Diversität befindet sich also derzeit im Wandel und muss gerade auch in der Sozialen Arbeit noch konsequenter hinterfragt und aufgebrochen werden. Dimensionen wie die soziale Herkunft oder „Klasse“, Diskriminierungserfahrungen, sozio-ökonomische Gegebenheiten, Bildung

und Familie – um nur einige zu nennen – sollten somit ohne Zweifel in einem neuen und kritischen Diversitätsverständnis als direkte und komplementäre Einflussfaktoren der klassischen Dimensionen berücksichtigt und bei der (Weiter-)Entwicklung von Organisationen und Projekten angewandt werden.

Gerade auch das Verständnis der Merkmale „Herkunft“, „Ethnie“, „Kultur“ oder „Fremdheit“ bedarf einer radikalen Veränderung. Hier müssen wir weg von dem differenztheoretischen Ansatz der „Interkultur“, der vermeintlich homogene Gruppen konstruiert und soziale oder ökonomische Problemlagen kulturalisiert und ethnisiert. Wie beispielsweise im Gender-Mainstreaming sollten hier vielmehr die Konstruktionsmechanismen bei der Betrachtung und Bewertung von „Kultur“ und kulturellen Identitäten unter die Lupe genommen werden – wer bestimmt auf welcher Grundlage, was Kultur oder Herkunft ist und wer „dazugehört“ oder „fremd“ und „anders“ ist? Die Konstruktion von Gruppen und deren „kulturellen“ und „ethnischen“ Merkmalen als maßgebliche Konzeptgrundlagen blenden die Mehrdimensionalität und Transformationsprozesse kultureller Identitäten und vor allem gesellschaftliche Machtverhältnisse aus. In der Folge können wir sowohl bei zahlreichen sozialen Angeboten als auch in den Strukturen vieler Trägerorganisationen große Schief lagen entdecken.

Warum also benötigen wir dieses neue Verständnis? Wozu brauchen wir Vielfalt und Diversität in unseren Angeboten und Strukturen? Neben der Wertschätzung von Individualität als solcher, bedarf es einer Anerkennung von Differenz in Lebensentwürfen und Biographien. Die Wahrnehmung von individuellen Unterschieden und gleichzeitig auch Gemeinsamkeiten schafft neue Möglichkeiten, um individuelle Potenziale erkennen und fördern zu können. Die Wertschätzung von Vielfältigkeit und Heterogenität enthält als ein verbindendes Element Chancen, welche in der Sozialen Arbeit oft noch ungenutzt brach liegen.

Der Zweck dieses neuen Diversitätsverständnisses besteht jedoch gleichermaßen in der Notwendigkeit, eine

höhere Sensibilität für Ungleichheiten zu schaffen. Die Wahrnehmung und Anerkennung von Menschen in ihrer Komplexität bewirkt den längst überfälligen Abbau von Vorurteilen, Stereotypen und Stigmatisierungen. Das bewusste Erkennen und Aufzeigen von Macht- und Dominanzstrukturen, die Teil einer jeden Organisation sind, geht mit dem Ziel einher, strukturelle Barrieren und Diskriminierungen abzubauen. Dieses neue und diskriminierungskritische Verständnis von Diversität ist ein wichtiger Schritt für die Soziale Arbeit hin zu einer gleichberechtigten Teilhabe aller – auch in den eigenen Strukturen.

Es besteht also deutlicher und dringender Handlungsbedarf für die Entwicklung eines ganzheitlichen neuen Verständnisses von Vielfalt in der Sozialen Arbeit, dem eine kritische Betrachtung der sozialen und kulturellen Herstellung von Differenz in allen Dimensionen zu Grunde liegen muss. Nur so kann das Ziel der Schaffung von gleichwertigen Zugängen und des Abbaus von Ausschlüssen tatsächlich erreicht werden.

Soziale Arbeit – ein Handlungsbedarf

Die Soziale Arbeit ist qua Definition bereits eine praxisorientierte und wissenschaftliche Disziplin, die sich der Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung, des sozialen Zusammenhalts und der Stärkung und Befreiung der Menschen verschrieben hat. Dabei stützt sie sich auf die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit und der Menschenrechte und formuliert eine gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt als Grundlagen ihrer Arbeit (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.).

Man könnte meinen, dass damit alle Anforderungen einer diskriminierungskritischen Diversitätsorientierung erfüllt sind. Leider mangelt es in der Sozialen Arbeit jedoch noch oft an einer ausreichenden Diskriminierungssensibilität und an ganzheitlichen Antworten auf komplexe Herausforderungen und Perspektiven – vor allem, wenn es um ihre eigenen Strukturen und Organisationen geht.

Diversitätsorientierung in der Sozialen Arbeit – und nicht nur dort – braucht die Anerkennung lebensweltlicher Differenz als „Norm“ und darauf aufbauende

neue diskriminierungskritische Ansätze der Organisations- und Personalentwicklung. Dieser umfassende Veränderungsansatz benötigt dringend strategische Gesamtkonzepte, welche kurz-, mittel- und langfristig einen strukturellen Wandel fordern und fördern.

Eine diversitätsorientierte Organisationsentwicklung hat demnach Auswirkungen auf Strukturen, Prozesse und auch die Ergebnisse Sozialer Arbeit. Dieser langangelegte Prozess muss sich intensiv mit allen Bereichen innerhalb einer Organisation auseinandersetzen:

- ➔ **Organisationskultur**
– Leitbild, Selbstverständnis und Haltung
- ➔ **Organisationsstruktur**
– Personal, Entscheidungsstrukturen, Finanzierung
- ➔ **Kommunikation**
– intern, extern, analog, digital
- ➔ **Angebotsgestaltung**
– Inhalte, Mitarbeitende, Kooperationen
- ➔ **Arbeitsplatzgestaltung**
– Barrierefreiheit, flexible Modelle
- ➔ **Dominanzstrukturen**
– Wissen, Diskriminierungssensibilität

Am zentralen Beispiel der in Organisationen gelebten Praxis der Personalauswahl und -entwicklung lässt sich exemplarisch aufzeigen, was eine ernst gemeinte Diversitätsorientierung bedeutet. Die Zweckbestimmung Sozialer Arbeit „Gleiche Chancen und gerechte Behandlung für alle Menschen“ fordert mit Blick auf die eigenen Strukturen die Schaffung neuer Zugänge und den Abbau von Barrieren z. B. in Bezug auf Besetzung von Stellen. Ein diversitätsorientiertes Personalmanagement sollte also die Gewinnung neuer qualifizierter Mitarbeitender aus unterrepräsentierten und von Benachteiligung betroffenen Gruppen für alle Arbeitsbereiche fordern und fördern – auch und besonders in den Führungsebenen.

Was nicht ausreicht, ist beispielsweise das Einstellen von diskriminierungserfahrenem Personal ausschließlich in Bereichen, die mit eben diesen Erfahrungen zu tun haben – also klassischerweise in Arbeitsbereichen zu den Themen Migration und Flucht. Auch der Einsatz von Menschen aus verschiedenen Kultur- und Sprachräumen ausschließlich als „Sprach- und Kulturmittler/-innen“ genügt

nicht, um eine heterogene, diversitätsorientierte und diskriminierungssensible Organisation zu entwickeln.

Diese Reduzierung auf bestimmte Merkmale – die zudem oft nicht unbedingt etwas mit den professionellen Hintergründen dieser Menschen zu tun hat – festigt die alt eingesessenen Machtstrukturen, aber nicht inklusiv. Vielmehr sind Organisationen heute in der Verantwortung, strukturelle Einstellungsbarrieren abzubauen und durch gezielte Maßnahmen eine heterogene Belegschaft in allen Unternehmensbereichen aktiv zu fördern – durch die Umsetzung eines Diversity-Mainstreamings.

Diversitätsorientierung – ein Prozess

Die Implementierung einer diversitätsorientierten Organisationsentwicklung ist ein notwendiger Prozess, um dem komplexen Handlungsbedarf, dem Organisationen gegenüber stehen, gerecht zu werden. Der klassische Diversity Management Ansatz weist Problematiken bei dessen Anwendung in der Sozialen Arbeit auf, da er auch immer den Ansatz der Marktorientierung verfolgt. Dieser Ansatz entspricht jedoch nur in geringem Maße dem Wirken und Funktionieren von Angeboten und Trägern der Sozialen Arbeit. Eine diversitätsorientierte Organisationsentwicklung hingegen wird auch den Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit gerecht und findet als ganzheitlicher Ansatz gute Anwendung in der Praxis.

Die Implementierung eines solchen Veränderungsprozesses bedarf der Erkennung des Handlungsbedarfs und einer deutlichen Entscheidung für eine ganzheitliche Diversitätsorientierung durch die Verwaltungsspitzen und Führungsebenen. Durch die Leitungsebenen initiiert und in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden aller weiteren Ebenen, können dann Leitvorstellungen formuliert, Handlungskonzepte entwickelt und konkrete Handlungsschritte festgelegt werden. Prozessbegleitend sind in jedem Fall Trainings und Personalentwicklungsmaßnahmen notwendig, die eine Sensibilisierung und Kompetenzerweiterung in Bezug auf die Themen Diversität und Diskriminierung sowohl bei den Entscheidungstragenden als auch bei dem weiteren Personal herstellen und erweitern.

Für eine erfolgreiche Umsetzung eines solchen Veränderungsprozesses ist die Einbeziehung aller Mitarbei-

tenden unabdingbar. Zum einen braucht der Prozess die unterschiedlich vorhandenen Erfahrungen und Perspektiven bzw. gesellschaftlichen Positionierungen der Mitarbeitenden, um auch von diesen mitgetragen werden zu können. Zum anderen benötigt dieser Prozess Raum und Möglichkeiten zur gegenseitigen Information und Meinungsbildung, zum Austausch und vor allem zur kritischen Reflexion und dem Formulieren von konstruktiven Anregungen.

Fazit: Das Bekenntnis einer Organisation zu Vielfalt und Diversitätsorientierung als Mainstreaming-Prozess bedingt eine einheitliche und verbindliche Organisationsphilosophie als Grundlage. Auf dieser Basis können dann Ziele und Maßnahmen formuliert und auch überprüft werden. Dieser Prozess ist komplex und langwierig und bedarf einer klaren Unterstützungsstruktur, die – je nach Größe und Komplexität der Organisation – sowohl aus festen internen Ansprechpartner/-innen aber auch aus externen Prozessbegleitenden und -beratenden bestehen kann und sollte, um die Organisation nicht zu überfordern.

Der erste Schritt jedoch ist die klare Absage an Ausschlüsse und jegliche Form von Diskriminierung und eine konsequente und ehrliche Selbstverpflichtung hin zu einer diskriminierungskritischen und diversitätsorientierten Sozialen Arbeit.

Literatur:

-  Mecheril, Paul (2003). Prekäre Verhältnisse: über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit, Waxmann Verlag
-  Terkessidis, Marc (2010). Interkultur, edition Suhrkamp
-  Besamusca-Janssen, Mieke (1999). Integrales Personalmanagement und kulturelle Diversität. In: Anti-Rassismus-Informations-Centrum NRW e.V. (Hg.)
-  Die Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration (Hg.) (2003). Diversity und Antidiskriminierung umsetzen! Planen und Handeln in der Verwaltung, Berlin
-  Gaitanides, Stefan (2001). Zugangsbarrieren von Migrant(inn)en zu den sozialen und psycho-sozialen Diensten und Strategien interkultureller Öffnung. In: Auernheimer, Georg (Hg.) Migration als Herausforderung für pädagogische Institutionen, Opladen
-  Pinl, Claudia (2004). Die falsche Norm – Kommentar in der taz vom 25.03.2004
-  Senge, Peter M. (2003). Die fünfte Dimension. Kunst und Praxis der lernenden Organisation, Stuttgart

Kargah e.V. (Hannover)

Hintergrundinformationen

Institution/Träger: kargah e.V.

Verein für interkulturelle Kommunikation, Flüchtlings- und Migrationsarbeit

Adresse: Zur Bettfedernfabrik 1, 30451 Hannover

Bundesland, Kommune: Niedersachsen / Hannover

Website: www.kargah.de

E-Mail: suana@kargah.de

Ansprechpartnerin: Simin Nassiri, snassiri@kargah.de, Tel.: 0511-126078-18

Projekttitel: Beratung und Unterstützung von Gewalt betroffene und traumatisierte Flüchtlingsfrauen



Kooperationspartner/-innen

Wichtigste Kooperationspartner/-innen:

- Sozialarbeiter/-innen/Leitung von Gemeinschaftsunterkünften
- Drei Gemeinschaftsunterkünfte in Hannover
- Frauengruppe des Stadtteilreffs Sahlkamp in Hannover
- Distel e.V. - FrauenLesbenWerkstatt

Die Kooperationspartner wurden über die Netzwerkarbeit und über Kontakte für das Projekt gewonnen.

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Die Zielgruppe des Projekts sind von Gewalt betroffene und traumatisierte Frauen, wobei Frauen aus Flüchtlingsunterkünften im Fokus stehen. Dazu werden Gemeinschaftsunterkünfte in und um Hannover aufgesucht und in Kooperation mit den Sozialarbeiter/-innen der einzelnen Einrichtungen Kontakt zu Frauen oder bereits bekannten Frauengruppen aufgenommen.

Die Bedarfe der Frauen sind vielseitig, wie die Notwendigkeit der muttersprachlichen Informationsvermittlung über Hilfesysteme in Deutschland (Beratungsstellen, Frauenhäuser, Gesetze etc.) sowie Aufklärung über ihre Rechte als Frau in Deutschland. Eine professionelle muttersprachliche Beratung ist dabei unabdingbar mit ressourcenorientierter Bestärkungsarbeit, welche die Frauen ermutigt und ihnen Perspektiven aufzeigt. Die Frauen haben dabei das Bedürfnis, mit Frauen außerhalb der Unterkünfte in Kontakt zu treten und sich sozial sowie kulturell zu beteiligen.

Dies war die Ausgangssituation ...

Die Ausgangssituation der geflüchteten Frauen gestaltet sich schwierig, da diese aufgrund der schwierigen Fluchterlebnisse (mehrfach) traumatisiert und ängstlich sind, Fremdheit empfinden und kein bzw. kaum Vertrauen zu den Hilfesystemen in Deutschland aufbauen können. Zudem ist eine Isolation der Frauen in den Gemeinschaftsunterkünften der Fall.

Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Ziele des Projekts „Beratung und Unterstützung von Gewalt betroffene und traumatisierte Frauen“ sind von Gewalt betroffenen und traumatisierten Frauen mit Fluchterfahrungen niedrigschwellig Informationen, Beratung und Unterstützung anzubieten sowie bestehende Handlungs- und Hilfsmöglichkeiten näher zu bringen. Der Handlungsansatz basiert auf der Bestärkungs- und Stabilisierungsarbeit, die dazu dient, die Frauen nachhaltig in dem eigenen Selbstbewusstsein sowie Selbstbestimmungsrecht als Frau zu stärken. Darunter verstehen wir unsere Empowerment-Arbeit.

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ...

Der Ansatz des Projekts, die Stärkung der Hilfe zur Selbsthilfe, Unterstützung und Begleitung der Frauen zur Alltagsbewältigung und Verselbstständigung tragen allesamt nachhaltig zur Stärkung und Verfestigung der eigenen „Ich-Identität“ der Frauen bei. Innovativ dabei ist, dass wir als Selbstorganisation langjährige Erfahrungen mit geflüchteten Frauen aus der Beratungsarbeit mitbringen und diese in die Projektarbeit einfließen. Die Mitarbeiterinnen haben unterschiedliche kulturelle Hintergründe, teilweise mit Fluchtgeschichten, sodass sie die Lebenswirklichkeiten der Betroffenen kennen. Zudem steht die mehrsprachige, muttersprachliche sowie ressourcenorientierte Unterstützungs- und Beratungsarbeit im Vordergrund. Informationsvermittlung, interkulturelle Begegnungsmöglichkeiten und Austausch innerhalb der Frauengruppe werden ermöglicht sowie die Voraussetzungen für eine soziale Teilhabe geschaffen.

So gehen wir im Projekt vor ...

Vor Ort in den Gemeinschaftsunterkünften wird ein niedrigschwelliges Angebot für Frauen in Form von Begegnungstreffs, Informationsveranstaltungen und Gesprächskreisen angeboten, in denen ein zunächst gemeinsames Kennenlernen stattfinden und über grundlegende Beratungs- und Hilfsangebote informiert, sowie über soziale und rechtliche Möglichkeiten aufgeklärt und Unterstützung angeboten werden kann. Die Angebote werden je nach Bedarf mehrsprachig, in Form von Gruppengesprächen, bei Bedarf auch Einzelgesprächen, angeboten. Die Schulungen innerhalb der Gemeinschaftsunterkünfte erreichen Frauen, die sich gemeinsam über die Themen Häusliche Gewalt, Trauma, Kinder und Kinderrechte etc. austauschen wollen und Informationen über weitere Formen der Unterstützung und Teilhabe erhalten möchten sowie Möglichkeiten, sich insbesondere in und um Hannover zu informieren und auszutauschen. Des Weiteren werden für interessierte Frauen (mit Kindern), entlang ihrer Interessen, niedrigschwellige Freizeit- und Sportaktivitäten sowie kulturelle Aktivitäten und Ausflüge geplant und durchgeführt.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

Im Rahmen des Projekts wird eine Frauengruppe aus Gemeinschaftsunterkünften gebildet. Informations- und Aufklärungsarbeit (in Flüchtlingsunterkünften) über und mit Themen wie Häusliche Gewalt, sexuelle und psychische Gewalt, Zwangsheirat, Traumatisierung, geschlechtsspezifische Verfolgung, Gewalt an Kindern und Kinderrechte, Aufenthalt und Asylrecht sowie Vermittlung von Informationen über weitere Hilfe- und Unterstützungsmöglichkeiten werden gewährleistet. Bestärkungs- und Stabilisierungsarbeit durch vielfältige kulturelle, sportliche und künstlerische Aktivitäten (Malprojekt „Begegnung-mit und ohne Worte“) werden angeboten sowie gemeinsame Ausflüge und Sprachferien für Flüchtlingsfrauen und Migrantinnen mit Kindern organisiert. Ebenfalls findet ein Besuch bei der Distel e.V. – FrauenLesbenWerkstatt statt.

Diesen Bezug haben die Aktivitäten zueinander und diese Ziele wollen wir dadurch erreichen ...

Alle Aktivitäten haben als Ziel, die Aufklärung der Frauen sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins und der Selbsthilfe, die kulturelle und soziale Partizipation der Frauen unterschiedlicher Herkunft und die Selbstbeteiligung zu fördern. Die Frauen sowie ihre Interessen werden miteinbezogen in die Planung von Aktivitäten etc., es werden unterschiedliche und vielseitige Mittel und Formen für die Umsetzung der Ziele eingesetzt.

So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Über die langjährige Beratungsarbeit als Selbstorganisation für geflüchtete Menschen und Migrantinnen konnten wir die geflüchteten Frauen für unser Projekt gewinnen und mit den vielfältigen Angeboten überzeugen, sich aktiv an dem Projekt zu beteiligen. Außerdem erfolgte persönliche Kontaktaufnahme zu den Gemeinschaftsunterkünften, um die Zielgruppe zu erreichen.

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Aufgrund der Praxiserfahrungen und der langjährigen Flüchtlingsarbeit sind die Bedarfe und Problembereiche der Zielgruppe bereits sehr gut bekannt, welche durch das Projekt näher untersucht und angegangen werden.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

Die Teilnehmerinnen sind aktiv in das Projekt eingebunden, es finden gemeinsame Aktivitätsplanungen (Malprojekte, Ausflüge etc.) statt, die Interessen der Frauen werden jederzeit einbezogen. Durch die Aufklärungsarbeit und Informationsvermittlung im Rahmen der Informationsveranstaltungen (Beispielthemen: Gesundheit, Rechte etc.), können die Teilnehmerinnen als Multiplikatorinnen dienen, um andere Frauen in ihrer Situation zu informieren.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Voraussetzungen für die Umsetzung des Projekts sind die Teilnehmerinnen und Kooperationspartner/-innen, insbesondere in den Gemeinschaftsunterkünften, sowie finanzielle Mittel und Unterstützung vom Paritätischen Gesamtverband.

Diese Herausforderungen sehen wir ...

Für eine erfolgreiche Umsetzung muss die Kooperationsarbeit weiter ausgebaut werden, insbesondere der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Leiter/-innen der Gemeinschaftsunterkünfte. Weitere Finanzierungsmittel sind ebenfalls unerlässlich.

Das sind die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt ...

Es gab positive Rückmeldungen der teilnehmenden Frauen bezüglich des Projekts. Während sie am Anfang eher zurückhaltend waren, öffneten sie sich im Rahmen der gemeinsamen Aktivitäten und tauschten sich untereinander (interkulturelle Begegnung) sowie mit den Mitarbeiterinnen aus, es fanden und finden zudem interessante Diskussionen statt.

ZITATE – Stimmen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt

„Ich kann wieder lachen!“

„Ich fühle mich heute wieder wohl!“

„Ich bin eine Frau und habe Rechte wie andere.“



Empowerment ist ...

Empowerment ist ...

Empowerment für mich ist ein Prozess der Selbstbemächtigung, der die Menschen durch eine professionelle Unterstützung begleitet.

Es geht darum:

- *Bewusstsein für die eigene gesellschaftliche Position und Rolle in verschiedenen Situationen zu gewinnen.*
- *Selbstreflexion stärken über die eigene Handlungsfähigkeit: welche Hürden werden mir von anderen gestellt, und welche Hürden stelle ich mir selber – und aus welchen persönlichen oder gesellschaftlichen Gründen?*
- *Neue Handlungsmöglichkeiten entwickeln, probieren und sich dazu austauschen.*
- *Stärkung eines positiven Selbstbildes.*

Die Arbeit mit geflüchteten Frauen braucht ...

Projekte für geflüchtete Frauen sollen partizipativ und zielgruppengerichtet bzw. passend sein. Die Organisationen, die solche Projekte durchführen, müssen zuerst die Betroffenen befragen, um herauszufinden, welche Anliegen diese haben und was sie sich wünschen. Es ist sehr notwendig, die Diversität (Sozio-Kultur, Bildungshintergrund, Migrationserfahrungen: Bsp. Trauma ...) bei dieser Zielgruppe zu berücksichtigen, um wirksame und stärkende Projekte zu gestalten.



Eléonore Bekamenga

Juristin und Politologin, derzeit Berufsberaterin bei AYEKOO e.V. (Berlin)

Damit sich etwas verändert, braucht es vor allem...?!

Von Susann Thiel

Impulse aus der Fachveranstaltung „Schutz von geflüchteten Menschen vor geschlechtsspezifischer Gewalt – Empowerment von geflüchteten Frauen“ der Frauenhauskoordination e.V.

Was braucht es, damit der Schutz von geflüchteten Frauen gesichert und kontinuierlich gewährleistet ist? Welche Voraussetzungen müssen in der (Sozialen) Arbeit mit geflüchteten Frauen erfüllt sein, damit diese gestärkt und nicht in weitere Abhängigkeiten gebracht werden? Wie kann Empowerment gelingen? Auf der Fachveranstaltung „Schutz von geflüchteten Menschen vor geschlechtsspezifischer Gewalt – Empowerment von geflüchteten Frauen“, die im September 2016 von Frauenhauskoordination in Kooperation mit den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege in Berlin organisiert wurde, kamen vor allem Selbstorganisationen und Vertreter/-innen von LSBTTIQ als Referierende und Expert/-innen zu diesen Fragen zu Wort.¹⁴*

Nach Jennifer Kamau, Aktivistin der Gruppe International Women's Space Berlin, gibt es zwei Formen von Gewalt: diejenige, die von Personen oder Strukturen ausgehend Menschen direkt (be)trifft und diejenige, die entsteht, wenn die Öffentlichkeit dabei wegschaut und schweigt. Letztere sei die schlimmere, weil sie bestimmte Formen von Gewalt – vor allem (strukturelle) rassistische Gewalt – akzeptiert und damit verfestigt.

Sehr eindringlich spricht Jennifer Kamau in ihrem Workshop zum Thema „Selbstorganisierte Gruppen und Empowerment“ über Gewalt gegen (geflüchtete) Frauen in Deutschland. „Where are the human rights?“, fragt sie. Gemeinsam mit anderen Frauen macht sie auf die Missstände politisch aufmerksam, besucht geflüchtete Frauen in Unterkünften und verleiht den unzähligen Geschichten von Gewalterfahrungen in Deutschland eine Stimme.

Auch Elisabeth Ngari von Women in Exile referiert über „Empowerment, Viktimisierung, Solidarität“. Sie spricht von der doppelten Viktimisierung, der ge-

flüchtete Frauen durch die Fluchterfahrung und das gleichzeitige Frausein ausgesetzt werden. Empowerment von geflüchteten Frauen sei daher sehr wichtig. Women in Exile führen Workshops mit anderen geflüchteten Frauen durch; hier wird den Themen der Frauen Raum gegeben, es werden Informationen geteilt und aktuelle Probleme diskutiert. Damit diese Themen auch in der Öffentlichkeit hörbar werden, sind Women in Exile politisch aktiv und fordern unter anderem im Rahmen einer Kampagne: „Keine Lager für Frauen“.

Auf die rechtlichen Herausforderungen und Lücken an der Schnittstelle zwischen Ausländerrecht und Gewaltschutz verweist Heike Rabe vom Deutschen Institut für Menschenrechte. Wie gehen die Ausländer- und Leistungsbehörden damit um, wenn Frauen, die der Residenzpflicht unterliegen oder Wohnsitzauflagen haben, aufgrund eines Gewaltvorfalls in einer Unterkunft schnellstmöglich in eine andere Stadt oder in ein anderes Bundesland umziehen möchten? Nach ihrer Auffassung sind die bestehenden Gesetze ausreichend. Sie müssen „nur“ angewandt werden. Die Behörden haben die Möglichkeiten der Umverteilung und damit der Trennung von Täter und Opfer im Sinne des Schutzes der Betroffenen. Das Gewaltschutzgesetz und die polizeilichen Eingriffsbefugnisse greifen auch in den Unterkünften. Es fehlt aber zum einen an der effektiven Anwendung der Vorschriften im Aufenthalts-, Asyl- sowie Leistungsrecht. Hier wären sogenannte ermessensleitende Vorgaben im Fall von geschlechtsspezifischer Gewalt für die Behörden hilfreich. Zum anderen ist es wichtig, dass das Unterstützungssystem Frauen ermutigt, ihre Rechte geltend zu machen.

Frauenhauskoordination richtet den Blick daher vor allem auf die Erarbeitung von Ansätzen für ein erfolgreiches Übergangsmanagement; denn nicht überall sind das Angebot und der Zugang zu Beratung und Unterstützung für geflüchtete Frauen gesichert. Dafür sei vor allem die Vernetzung der Hilfesysteme mit den Bereichen der Migration und Flucht notwendig.

Was kann Soziale Arbeit in diesem Kontext tun bzw. „leisten“? Prof. Dr. Nivedita Prasad von der Alice Salomon Hochschule appelliert an eine Soziale Arbeit als

¹⁴ Hinweis: Erstveröffentlichung des Berichtes im Newsletter Nr. 2|2016 von Frauenhauskoordination e.V., www.frauenhauskoordination.de

Menschenrechtsprofession. Jede/-r Sozialarbeiter/-in muss prüfen, ob Schutzmaßnahmen und -orte verfügbar und zugänglich für alle Frauen sind. Empowerment gehöre zum Grundverständnis einer jeden Sozialen Arbeit. Sie spricht aber auch von Hindernissen, die sich vor allem in der gefährlichen Praxis rassistischer Ausschlüsse wiederfinden. So zum Beispiel durch die häufige diskursive Trennung zwischen „wir“ und „den anderen“, die kulturalisierende Instrumentalisierung von Gewalt gegen Frauen (Beispiel Köln, Silvester 2015), die „Integrationsmanie statt Inklusion“ sowie die Intersektionalität von sexualisierter Gewalt und Flucht. Wichtig sei es letztendlich, dass jede/-r Sozialarbeiter/-in bei sich selbst anfängt und versucht strukturelle Defizite sichtbar und öffentlich zu machen: Wie wird mit Rassismus in meinem Arbeitsumfeld umgegangen? Warum suche ich bei der Stellenbesetzung nicht eine/-n mehrsprachige/-n Kolleg/-in „auf Augenhöhe“, sondern „nur“ eine/-n Dolmetscher/-in?

Auch auf dem Abschlusspodium wird es deutlich: Es gäbe aktuell einen Gewaltschutz „zweiter Klasse“, so Denise Klein von agisra e.V. in Köln. „Wir haben die Massen- und Gemeinschaftsunterkünfte und das Asylbewerberleistungsgesetz geschaffen – jetzt sehen wir die Konsequenzen. Wenn Geflüchtete die gleichen Rechte und die gleiche Freizügigkeit hätten, dann bräuhete es kein gesondertes Unterstützungssystem.“

Laut Jennifer Kamau ist es – schon längst überfällig – an der Zeit, dass weiße Menschen Verantwortung übernehmen. Schließlich betont sie: „Africa is not poor. You took us all. You told us: here it's better, so now we are here but we suffer from your system. Changing the structure in your country is not our but your task.“

In diesem Sinne hatte die Veranstaltung eine sehr eindringliche Note, die ans eingemachte weiße Privilegiennest ging. Es sollte darum gehen, die eigene „comfort zone“ zu verlassen und eigene Machtpositionen im Kampf für Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt und (strukturellem) Rassismus zu nutzen. Es geht auch darum, ehrliche Vertrauensbeziehungen zu geflüchteten Frauen aufzubauen und sich mit bestehenden selbstorganisierten Kämpfen zu solidarisieren. „If you want to change you have to start on your own the little you can do. But stop being silent about the things you see“, so Jennifer Kamau.

Impulse aus dem Vernetzungstreffen zur „Arbeit mit und Empowerment von geflüchteten Frauen“ mit paritätischen Projektträgern

Und was sagen diejenigen, die tagtäglich mit geflüchteten Frauen arbeiten? Im September 2016 im Rahmen eines Vernetzungstreffens mit paritätischen Mitgliedsorganisationen kamen bundesweit Expert/-innen aus der Praxis zusammen, um sich über Gelingensbedingungen, Herausforderungen und nötige Rahmenbedingungen in der Arbeit mit geflüchteten Frauen fachlich auszutauschen. Unter der Fragestellung „Was braucht es, damit (Empowerment-)Arbeit mit geflüchteten Frauen gelingt?“ sind folgende Impulse, die eine erste Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema und hier nur ausschnittsweise veröffentlicht werden können, entstanden:

➔ Langfristige Förderung sozialer Projekte statt kurzfristiger Projektfinanzierung

Erkenntnisse über psychische und soziale Auswirkungen der politischen Entscheidungen (gesetzliche Verschärfungen) müssen endlich sichtbar und anerkannt werden. Sie stellen deutliche „Integrations“hemmnisse dar. Die Bedürfnisse von geflüchteten Frauen und damit zusammenhängende Themen (u.a. Gewalterfahrungen, Integration in den Arbeitsmarkt) können nicht durch ein, nur auf kurze Zeit begrenztes Projekt bearbeitet werden. Es ist daher wichtig, nachhaltige Präventionsansätze, v.a. strukturell zu fördern.

➔ Für einen Ausbau von regionalen Kontakt- und Beratungsstellen für geflüchtete Frauen

Beratungsstrukturen müssen ausgebaut und für Frauen in den Unterkünften oder Wohnungen zugänglich gemacht werden. Zudem braucht es spezifisches und mehrsprachiges Informationsmaterial für geflüchtete Frauen.

➔ Überprüfung des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit

Es braucht eine (Re-)Politisierung der Sozialen Arbeit. Wirtschaftliche Interessen dürfen nicht vor sozialen Zielen stehen; geflüchtete Frauen dürfen nicht instrumentalisiert werden. Es braucht eine selbstkritische Auseinandersetzung der Mitarbeiter/-innen, Ehrenamtlichen und Leiter/-innen von Einrichtungen bzgl. eigener Vorurteile, Rassismen

und Erwartungen. Soziale Arbeit darf nicht neue Abhängigkeitsverhältnisse schaffen. Zudem muss sich die Soziale Arbeit aktiv(er) für Migrant/-innen (selbstorganisationen) und Geflüchtete selbst öffnen. Diese müssen als Expert/-innen in eigener Sache anerkannt werden. Es braucht vielmehr neue Kolleg/-innen, nicht nur mehrsprachigkompetente Übersetzer/-innen.

➔ **Geschlechtsspezifische Bedarfe müssen mehr berücksichtigt werden**

Vor allem Kurse zur Sprachförderung und zur Integration in den Arbeitsmarkt sollten stärker auf geflüchtete Frauen zugeschnitten werden. Es muss Angebote in der Nähe der Wohnorte sowie eine Kinderbetreuung geben. Der besondere Bedarf an psychosozialer Unterstützung sowie die teilweise komplexen familiären Situationen müssen berücksichtigt werden.

➔ **Bessere Rahmenbedingungen für Mitarbeitende**

Es braucht finanzierte Fortbildungen und Supervision für ein qualifiziertes Personal. Zudem müssen Bedingungen für eine stetige Vernetzung und einen fachlichen Austausch der Akteure sichergestellt werden.

➔ **Menschenrechte müssen gewahrt werden**

Schutzsuchende Menschen brauchen ein menschenwürdiges Asylverfahren. Menschenrechte dürfen nicht weiter durch restriktivere Gesetze ausgehöhlt werden, wie aktuell zum Beispiel beim Thema Familiennachzug oder Wohnsitzauflage.

➔ **Für eine europaweite solidarische Flüchtlingspolitik**

EU-Länder, die als so genannte „Hotspots“ viele flüchtende Menschen aufnehmen, müssen unterstützt und eine langfristige europäische Perspektive geklärt werden.

Was hier zum Teil fehlt, aber nicht fehlen darf: Geflüchtete Frauen und LSBTTIQ*, ob organisiert oder unorganisiert, müssen als Expert/-innen ihrer Anliegen sichtbar gemacht und anerkannt werden. Es sei an dieser Stelle daher auf die vielen Stimmen und Forderungen verwiesen, die sich schon Jahre lang für verbesserte Bedingungen geflüchteter Frauen einsetzen, so zum Beispiel Women in Exile, The International Women Space, GLADT e.V., LesMigraS und viele mehr!

Im Paritätischen wurde 2007 das Forum der Migrantinnen und Migranten gegründet mit dem Ziel, eine stärkere Beteiligung von Migrant/-innen an der Integrationspolitik zu erreichen. Das Bestreben ist, diese Migrant/-innenorganisationen im Paritätischen besser zu vernetzen, zu qualifizieren und so auch die Interessenvertretung der Migrant/-innen in Deutschland zu stärken. Mehr Informationen sind zu finden unter: <http://www.migration.paritaet.org/migrantenorganisationen/forum/>

VIBB e. V. (Essen)

Hintergrundinformationen

Institution/Träger: ViBB Essen e.V.

Adresse: Witteringstrasse 2; 45130 Essen (3.OG)

Bundesland, Kommune: Nordrhein-Westfalen, Stadt Essen

Website: www.vibb-essen.de

E-Mail: info@vibb-essen.de

Ansprechpartnerin: Frau Chandralekha Trettin-Deb, Frau Jasmin Mazraani

Projekttitel: (Ein-) Leben in Essen (Integrationshilfen für Frauen mit Fluchterfahrung und andere besonders schutzbedürftige Personen)

ViBB Essen e.V.



Kooperationspartner/-innen

- *Kommunales Integrationszentrum (insb. Projekt Merhaba),*
- *Träger von Integrationskursen (insb. Volkshochschule u. Essener Trägernetzwerk Deli.Net), Essener Verbund der Immigrantensorganisationen e.V.*
- *Frauenberatungsstelle, Frauenhaus (Frauen helfen Frauen e.V.)*
- *Distel e.V. (Psychotherapeut. Einrichtung für Frauen)*
- *Kliniken (div. Fachrichtungen, insb. Psychiatrie: Philippusstift, HuysSENS-Stift, Knappschaftskrankenhaus, LVR-Klinikum)*
- *niedergelassene Ärzte und Therapeuten (div. Fachrichtungen, insb. Gynäkologie, Psychiatrie, Innere Medizin)*
- *Integrationsagenturen, MBE-Stellen, Jugendmigrationsdienst, Flüchtlingsberatungsstellen,*
- *Ämter (u.a. Gesundheit, Soziales, Jugend, Ausländerbehörde),*
- *Jobcenter, Arbeitsagentur, Integration-Point*

Die Kontakte zu den Projektpartnern bestehen schon seit vielen Jahren, durch die Arbeit des ViBB im Bereich interkulturelle Gesundheitsarbeit, Behindertenhilfe, Sozialpsychiatrie, Familienhilfe, Migrationsberatung (MBE) und Beratung zur Beruflichen Entwicklung (BBE).

Das ist die Zielgruppe und diese zielgruppenspezifischen Bedarfe sehen wir ...

Im Fokus stehen erwachsene Frauen mit Fluchterfahrung (und ggf. andere besonders schutzbedürftige erwachsene Personen) mit einer Bleibeperspektive in der Stadt Essen. Sie haben ihre Aufenthalte in Aufnahmeeinrichtungen kürzlich beendet, leben überwiegend allein und sind bzw. waren in vielen Fällen von Gewalt betroffen und dadurch ggf. auch psychisch / psycho-somatisch erkrankt.

Dies war die Ausgangssituation ...

Viele Frauen begeben sich auf die Flucht aus ihrer Heimat aufgrund von Krieg und politischer Repression, Angst vor Gewalt bzw. bereits bestehender Gewalterfahrungen. Während der Flucht und ggf. auch in Aufnahmeeinrichtungen bzw. Heimen der aufnehmenden Staaten kommen oft weitere geschlechtsspezifische Gefahren (traumatisierende Erlebnisse) hinzu. Nach dem Erhalt eines Aufenthaltstitels besteht für geflüchtete Frauen zwar eine Sicherheit im juristischen Sinn und auch die Chance, sich in die aufnehmende Gesellschaft zu integrieren. Zugleich ergeben sich für sie – wie auch für andere besonders schutzbedürftige Personengruppen (z.B. Alte, Menschen mit Handicap, LSBTTI) – aber auch enorme Herausforderungen und geschlechtsspezifische Hürden beim Einleben in der neuen Heimat.



Diesen Handlungs- und Empowermentansatz verfolgen wir ...

Durch das Projekt soll in sensibler Weise den spezifischen Bedürfnissen der Zielgruppe bei der Entwicklung neuer Lebensperspektiven entsprochen werden. Dabei liegt der Schwerpunkt in der stabilen Anbindung an die vielfältigen Angebote des Sozial- und Gesundheitssystems in der Stadt Essen bzw. im Ruhrgebiet und im Bundesland NRW.

Dazu sollen die angesprochenen Menschen unterstützt, befähigt und aktiviert werden:

- zur erfolgreichen Bewältigung praktischer Alltagsaufgaben in den Lebensbereichen Wohnen, Einkommen, Beruf, Spracherwerb
- zur regelmäßigen und umfassenden Wahrnehmung der Vorsorge- und Behandlungsangebote des Gesundheitswesens (ggf. mit Überleitung in gemeindepsychiatrische Angebote, insb. bei sich abzeichnender Traumatisierung)
- bei der Entwicklung neuer sozialer Beziehungen und
- zur Teilhabe am sozio-kulturellen Leben.

Dazu werden den angesprochenen Frauen in einem Zeitraum von 8 Monaten drei aufeinander abgestimmte Angebote unterbreitet:

1. Einzelberatung zu Einkommenssicherung, Spracherwerb, Wohnungssuche und Gesundheitsvorsorge bzw. Behandlungsmöglichkeiten (ggf. bei muttersprachlichen Ärzten/Ärztinnen)
2. Gruppentreffen zum gegenseitigen Austausch und gelegentlich mit Gästen zur Diskussion integrationsrelevanter Themen
3. Stadterkundungen, um wichtige bzw. interessante Orte in Essen kennenzulernen.

EMPOWERMENT bedeutet für uns in diesem Kontext Folgendes:

Durch unsere Aktivitäten werden Frauen – ein Stück weit – dazu befähigt, selbstbewusst am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Sie lernen wichtige Möglichkeiten zur Gestaltung ihres Alltagslebens kennen. Und sie lernen, diese Möglichkeiten entsprechend ihren individuellen Bedürfnissen zu nutzen.

Diese (innovativen) Ziele und diesen Mehrwert wollen wir durch den Handlungsansatz erreichen ...

Der Mehrwert für die Zielgruppe besteht darin, schnell – zielgerichtet – bedarfsgerecht die für eine kürzlich geflüchtete Frau wichtigsten Anlaufstellen zur Organisation des täglichen Lebens sowie vorherrschende Lebens- und Verhaltensweisen am neuen Wohnstandort kennenzulernen. Das geschieht auf kultursensible Weise durch weibliche Fachkräfte der sozialen Arbeit, die ihrerseits selbst über einen Migrationshintergrund und muttersprachliche Kenntnisse verfügen. Dadurch wird das Einleben in Essen in sicherem Umfeld erleichtert. Zugleich können Frauen der Zielgruppe individuell intensivere Hilfestellungen erhalten, wenn es sich als notwendig herausstellt, insbesondere im Bereich Gesundheit. Die Angebote können in dieser Intensität nicht durch die regulär arbeitenden Beratungsstellen (MBE, JMD, Flüchtlingsberatung) bereitgestellt werden, weil dies deren Auftrag und Kapazitäten überschreiten würde.

Als innovativ bezeichnet werden könnte, dass die bestehenden Netzwerke des Trägers aus den Bereichen Gesundheit/Behindertenhilfe/Sozialpsychiatrie, Familienhilfe, Migrationsberatung (MBE) und Beratung zur Beruflichen Entwicklung (BBE) nun in einem neuen Zusammenhang genutzt werden. Dadurch kann von Anbeginn relativ schnell passende Unterstützung für die Zielgruppe angeboten werden.

Das bereits vorhandene Netzwerk aus Personen und Einrichtungen, durch welches zügig Unterstützung für geflüchtete Frauen in Essen angeboten werden kann, wird durch die Herausbildung einer Gruppe von Multiplikatorinnen aus der Zielgruppe heraus nochmals ergänzt. Das stärkt die nachhaltige Entwicklung des Unterstützungssystems für geflüchtete Frauen in der Kommune.

So gehen wir im Projekt vor ...

Modul 1: „Einzelberatung zum Einleben“

Nach vorheriger Terminabsprache können Teilnehmerinnen aus den Gruppentreffen und Veranstaltungen sehr zeitnah und flexibel in einer Einzelberatung Auskünfte erhalten zu

1. **Einkommen & Beruf:** Anmeldung beim Jobcenter/Sozialamt (Antrag auf ALG II/Grundsicherung), Zeugnisanerkennung, adäquate Fördermaßnahmen zur beruflichen Integration in Essen, arbeitsmedizinische Untersuchung bzgl. evtl. Einschränkungen der Erwerbsfähigkeit etc.
2. **Wohnen & Einrichten:** Kontakte zu (gemeinnützigen/genossenschaftlichen) Wohnungsgesellschaften u. Privatvermietern, Hilfe bei der Beantragung von Mitteln zur Wohnungserstausstattung/Umzugshilfen/ Lieferservice, Informationen zu kostengünstigen Möglichkeiten des Möbelerwerbs (Neu-/Second-Hand-Ware)
3. **Spracherwerb:** Erstinformationen zu Möglichkeiten des Spracherwerbs in der Stadt, insb. auch zu „Brückenlösungen“ verschiedener Wohlfahrtseinrichtungen, wenn Integrationskurse überfüllt sind
4. **Gesundheit:** Informationen zu Vorsorge-, Behandlungs- und Reha-Möglichkeiten für gesundheitliche Probleme aller Art, insb. auch zu psychischen Erkrankungen (Angststörungen, Depression, Anpassungsstörungen, psychosomatische Erkrankungen). Bei Bedarf schließt sich die Vermittlung von Kontakten zu Einrichtungen des Gesundheitswesens und die Begleitung dorthin an, d.h. zu Kliniken, Ambulanzen, Ärzten/Ärztinnen, Therapeut/-innen und Sozialpsychiatrischen Zentren.

Die Beratung erfolgt durch ViBB-Fachkräfte aus dem Arbeitsbereich der Sozialpsychiatrie, u.a. in den Sprachen Arabisch, Persisch, Türkisch, Englisch, Französisch. Bei Bedarf hinsichtlich seltenerer Sprachen können zusätzlich ausgebildete Sprach-/ Kulturmittler/-innen (Essener SprInt-Pool) hinzugezogen werden.

Wenn sich in den Einzelgesprächen zeigt, dass ein weiterführender erheblicher Beratungsbedarf zu verschiedenen Themen besteht, dann erfolgt die Kontaktaufnahme zu bzw. die Weiterleitung an passende Partnereinrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege, z.B. aus dem Netzwerk der MBE-Stellen, ggf. zum JMD oder zu Einrichtungen mit spezifischen Angeboten für Frauen.

[Im Beratungsmodul nutzt der ViBB Essen e.V. Wissen und Netzwerke aus seinem „Kerngeschäft“, d.h. aus der interkulturellen Behindertenhilfe = ambulant betreutes Wohnen für psychisch behinderte Migrant/-innen nach SGB XII § 53 ff..]

Modul 2: „Gruppentreffen“

Im Verlauf von 8 Monaten werden 16 Gruppentreffen stattfinden. Davon besteht in 10 Treffen (also mind. einmal im Monat) die Gelegenheit für die Teilnehmerinnen, sich individuell untereinander und mit den ViBB-Mitarbeiterinnen zur Befindlichkeit bei der Bewältigung ihres Alltags auszutauschen und dabei praktische Ratschläge auszutauschen. Zu den anderen sechs zusätzlichen Gruppentreffen (je einmal monatlich im 2. Halbjahr 2016) wird jeweils ein Gast eingeladen, der/die über verschiedene Aspekte des gesellschaftlichen Lebens in Essen bzw. in Deutschland berichtet und anschließend mit den Teilnehmerinnen diskutiert (Schwerpunkte: Angebote im Gesundheitswesen, Integration in den Arbeitsmarkt, Wohnen & Mietrecht, (Sozial)Versicherungssystem, spezifische Hilfen für Frauen). Der zeitliche Umfang beträgt jeweils 3 Stunden.

Modul 3: „Stadterkundung“

Im Verlauf von 8 Monaten werden 10 sog. Stadterkundungen angeboten. Der zeitliche Umfang beträgt drei bis fünf Stunden. Die Auswahl der besuchten Orte und Einrichtungen richtet sich einerseits nach den Wünschen bzw. Bedürfnissen der Teilnehmerinnen und andererseits nach den Empfehlungen des ViBB-Teams. Zur Auswahl stehen u.a. Gesundheitseinrichtungen (Kliniken, Sozialpsychiatrische Zentren), öffentlichen Einrichtungen und Beratungsstellen (Ämter, Krankenkassen, Frauenberatungsstellen), Ausflüge (Gruga-Park, Baldeney-See, Weihnachtsmarkt), Kultureinrichtungen (Folkwang-Museum, Zeche Zollverein, Domschatz) sowie der Besuch von Stadtteilzentren, MSO-Treffpunkten und religiösen Gemeinden.

Dies sind unsere konkreten Projektaktivitäten ...

Siehe vorhergehender Abschnitt und nachfolgendes Beispiel:

In mind. fünf Fällen haben Flüchtlingsberater/-innen alleinstehende/alleinerziehende Frauen an unser Projekt verwiesen. Die jeweils erste individuelle Hilfe bestand in der Suche bzw. Sicherung von Wohnraum für die Frauen. Die zweite Hilfe bestand jeweils in der Sicherung des Zugangs zum Gesundheitswesen (Gynäkologie für Schwangere aus Syrien, Psychotherapie für traumatisierte Teilnehmerinnen aus Irak und Eritrea). Im Anschluss daran haben die Teilnehmerinnen begonnen, die Gruppenangebote zu nutzen, um neue soziale Kontakte zu knüpfen.

Diesen Bezug haben die Aktivitäten zueinander und diese Ziele wollen wir dadurch erreichen ...

Das Einleben in der neuen Stadt Essen wird auf verschiedene Weise ermöglicht. Die o.g. drei Module sind dabei miteinander verknüpft.

- *So können sich aus einem Gruppentreffen heraus Frauen vertrauensvoll an die Projektmitarbeiterin wenden und individuelle Beratungsgespräche vereinbaren.*
- *Es ist auch möglich, dass sich nach individuellen Beratungen beim Besuch einer städtischen Einrichtung oder einer Gesundheitseinrichtung weitere hilfreiche Kontakte für Unterstützung suchende Frauen ergeben.*
- *Eine dritte Variante ist, dass Frauen zuerst über die individuelle Beratung und Unterstützung an den ViBB herantreten. Danach können sie den Weg zu (ausgewählten) Gruppenangeboten finden, die ihren Bedürfnissen entsprechen.*

So haben wir die Zielgruppe erreicht und Teilnehmerinnen gewonnen ...

Die Ansprache der Zielgruppe erfolgt vor allem persönlich ...

- *durch die Projektmitarbeiterinnen in enger Zusammenarbeit mit den MBE-Stellen, dem JMD, den Stellen für Flüchtlingsberatung und den Migrant/-innenselbstorganisationen.*
- *gemeinsam mit Partnern u.a. aus den Jobcentern, dem Jugendamt, Frauenhaus /-beratungsstellen, Kliniken, Arztpraxen (nachdem diese den ViBB kontaktiert haben, bei Erkennung akuter Problemlagen bei Frauen).*

*Zudem wird mittels mehrsprachiger Flyer und auch im Internet (Homepage des ViBB, des Essener Verbundes der Immigrant*innenvereine) über das Angebot informiert.*

Der Wunsch zur Nutzung der Projektangebote ergibt sich aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Frauen zum Einleben in ihrem neuen Lebensumfeld.

So haben wir die Bedarfe der Zielgruppen erhoben ...

Durch die langjährige Arbeit mit und für Migrant/-innen im Bereich Gesundheitsarbeit, Behindertenhilfe, Sozialpsychiatrie (einschließlich einer gesonderten Sozialpsychiatrischen Beratungsstelle), Familienhilfe sowie durch die Erfahrungen in der MBE-Stelle und in der Beratungsstelle für berufliche Entwicklung hat der Verein ein breites Netzwerk in der Stadt entwickelt. Durch den (ständigen) Gedankenaustausch mit den dadurch bekannten Personen und Einrichtungen sind die aktuellen Bedarfe relativ schnell und umfangreich deutlich geworden.

Auf diese Weise haben wir die Zielgruppen in die Projektentwicklung miteinbezogen ...

In die Projektentwicklung waren Migrant/-innen eingebunden, die als Fachkräfte beim ViBB arbeiten. Sie konsultierten dabei andere Fachkräfte, welche in Migrant/-innenselbstorganisationen sowie in anderen Einrichtungen der Verwaltung und freien Wohlfahrtspflege aktiv sind.

Im Verlauf der Projektarbeit soll eine Kerngruppe von (potenziellen) Multiplikatorinnen entstehen. Das ist ein Projektziel.

Voraussetzungen – Dies sind notwendige Ressourcen zur Durchführung des Projekts ...

Immaterielle Ressourcen:

- Netzwerkkontakte aus früheren und anderen aktuellen Projekten zu Partnern in der freien Wohlfahrtspflege (insb. auch Migrant/-innenselbstorganisationen) und in der kommunalen Verwaltung
- Netzwerkkontakte durch Mitgliedschaft und Gremienarbeit in einem Wohlfahrtsverband (z.B. im Paritätischen WV)
- Interkulturelle Kompetenz bei den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen der Trägerorganisation
- „Interkulturelles Flair“/„Kultursensibles Setting“ in den Räumlichkeiten der Trägerorganisation

Notwendig ist v.a. ZEIT ZEIT ... ZEIT ...

- für die Entwicklung der Klientinnengruppe und der Kerngruppe potenzieller Multiplikatorinnen,
- für die umfassende Ausschöpfung der in den Netzwerken rund um den ViBB vorhandenen Potenziale zugunsten der Zielgruppe,
- um die Wirkung der individuellen Hilfen für einzelne Frauen mit sehr komplexen Problemlagen sicherzustellen.

Materielle Ressourcen:

- Finanzielle Förderung zur SV-pflichtigen Anstellung von hauptamtlichen Fachkräften mit muttersprachlichen Kenntnissen und eigenem Migrationshintergrund (insb. aus den Bereichen Soziale Arbeit, Pädagogik, Sozialwissenschaften)
- Vorhandene Räumlichkeiten: zur Beratung (mind. ein separater Raum, Zugang zu PC, Drucker etc.), für die Gruppenarbeit, für Infoveranstaltungen sowie eine Küche, WC und mögl. barrierefreier Zugang.

Diese Herausforderungen sehen wir ...

Materielle Ressourcen: Es bedarf immer einer finanziellen Förderung durch öffentliche Mittel, um passende Fachkräfte anzustellen und längerfristig zu beschäftigen (Aufbau, Entwicklung und Pflege von Wissen, Erfahrungsschatz und Netzwerkkontakte).

Immaterielle Ressourcen: Pflege und Weiterentwicklung von Netzwerkkontakten durch regelmäßige Gremienarbeit in der Kommune sowie auf Landes-/Bundesebene auch jenseits der unmittelbaren Projektarbeit.

Weitere Rahmenbedingungen: Offenheit von Organisationen der freien Wohlfahrtspflege gegenüber Migrant/-innenselbstorganisationen (auch innerhalb des Paritätischen WV).

Genügend ZEIT ist immer notwendig!!

Das sind die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zu dem Projekt ...

Die Teilnehmerinnen nehmen die konkreten Hilfestellungen sehr gern an.

Insofern danken Sie öfters den Projektmitarbeiterinnen direkt.

Manchmal reagieren Teilnehmerinnen auch ungeduldig, wenn die erwünschte Unterstützung nicht so rasch wie gewünscht organisiert werden kann. Dann ist es eine Herausforderung zu erläutern, warum bestimmte Hilfen Zeit und Geduld erfordern und warum sich manche Hilfe unmittelbar dem Wunsch entsprechend leisten lässt.

Gruppenangebote (Ausflüge u.a.) werden immer gern angenommen.

Insgesamt ist es aber nach wenigen Monaten noch zu früh,

Aussagen von Teilnehmerinnen zu einer Tendenz zusammenzufassen.





Auszüge aus dem Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis

Präambel

Seit mehr als einem Jahrhundert arbeiten Sozialarbeiter_innen¹⁵ daran, das Wohlergehen von Menschen zu verbessern, die gesellschaftlich benachteiligt und von gleichberechtigter gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen sind. Dabei war der Rahmen, in dem sich Soziale Arbeit bewegte, lange Zeit vor allem der Nationalstaat, seine Bürger_innen, Armen und Hilfsbedürftigen. Auch heute noch ist die Soziale Arbeit Teil wohlfahrtsstaatlicher Arrangements, die nationalstaatlich geprägt sind: Viele soziale, politische und bürgerliche Rechte sind an den Staatsbürgerschaftsstatus geknüpft. Daher ist bereits de jure eine Schlechterstellung von Geflüchteten und vielen anderen Migrant_innen festgelegt. Soziale Arbeit entwickelte sich im Rahmen ihrer Situierung im wohlfahrtsstaatlichen Kontext, zugleich entstanden aber auch sie prägende menschenrechtliche, subjektorientierte und im weitesten Sinne humanistische fachliche Perspektiven sowie Unterstützungskonzepte, die nicht auf eine solche Beschränkung festgelegt sind. Aus ihnen folgt ein Bekenntnis zur Gewährleistung der Menschenrechte und zum Streben nach rechtlicher und faktischer Gleichstellung. Aktuell, in Zeiten fortgeschrittener Globalisierung, ist Soziale Arbeit zunehmend gefragt, auch diejenigen zu unterstützen, die sich nicht auf Bürger_innenrechte berufen können, die von einem Teil der Leistungen des Sozialstaates ausgeschlossen sind oder die ihre Abschiebung befürchten müssen. Die Soziale Arbeit steht damit einerseits vor der Herausforderung, neu Angekommene darin zu unterstützen, ein sicheres und gutes Leben zu gestalten und andererseits deren mindere Rechtsstellung als Einschränkung der individuellen und gesellschaftlichen Entwicklung zu kritisieren. Gleichzeitig sind Problemstellungen zu bearbeiten, die erst aus ungesicherten Aufenthaltsbedingungen resultieren.

¹⁵ Aus Gründen der Lesbarkeit ist hier und im Folgenden nur von Sozialarbeiter_innen die Rede. Gemeint sind immer Sozialarbeiter_innen/Sozialpädagog_innen.

Die praktische Tätigkeit ist – gerade in Gemeinschaftsunterkünften – dadurch erschwert, dass Sozialarbeiter_innen meist in schlecht ausgestatteten, unklar geregelten und konzeptionell kaum entwickelten Settings agieren. In der Folge besteht zwischen dem, was fachlich und professionsethisch geboten ist, und dem, was rechtlich sowie praktisch nahe gelegt wird, eine große Diskrepanz. Die Soziale Arbeit sieht sich entsprechend aufgefordert, rechtliche Festlegungen, auf deren Grundlage Menschen das Recht auf Aufnahme, Schutz und Unterstützung verwehrt wird, kritisch zu hinterfragen. Das gilt gleichermaßen für die generelle Schlechterstellung wie für aktuell stattfindende Entrechtungen, vernachlässigende Unterstützung sowie für aufenthaltsbeendende Maßnahmen (sog. ‚freiwillige Ausreisen‘ und Abschiebungen). Das bedeutet auch, sich der Erwartung zu verweigern, an der Durchsetzung aufenthaltsbeendender Maßnahmen mitzuwirken.

Zum Zweck des Positionspapiers

Das vorliegende Positionspapier soll eine Grundlage für die professionelle Selbstverständigung in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten Menschen bieten, aber auch in der übergreifenden sozialpolitischen Diskussion zum Einsatz kommen. Es soll Sozialarbeiter_innen ermöglichen, sich in ihrem Handeln und dessen Begründung auf geteilte berufsethische und fachliche Standards zu berufen. Ferner soll es dazu beitragen, mehr Transparenz und Verbindlichkeit hinsichtlich der Leistungen der Sozialen Arbeit herzustellen und die erforderlichen Rahmenbedingungen einzufordern. Schließlich soll das Positionspapier Qualitätsentwicklungsprozesse im Bereich der Sozialen Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften anregen, um diese noch stärker am Bedarf der sie Nutzenden, das heißt der Geflüchteten selbst, zu orientieren. Die hier vorgelegten Standards konkretisieren allgemeine Grundsätze der

Sozialen Arbeit¹⁶ bezogen auf die Unterstützung von Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften.¹⁷ Dies ist erforderlich, weil geflüchteten Menschen in vielen Bereichen die Teilhabe an allgemein gültigen sozialen Errungenschaften auf rechtlicher, institutioneller, aber auch interaktiver Ebene (z.B. durch Paternalismus, Entmündigung, Othring) verwehrt wird.

Das fachlich und ethisch begründete Mandat der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit zielt – so die globale Definition der International Association of Schools of Social Work / The International Federation of Social Workers – auf die Stärkung und Befreiung der Menschen sowie auf sozialen Wandel, soziale Entwicklung und sozialen Zusammenhalt.¹⁸ Die Menschenrechte und die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der gemeinsamen Verantwortung und der Achtung der Vielfalt bilden die Grundlagen ihrer Arbeit. Soziale Arbeit vertraut entsprechend ihres fachlichen Selbstverständnisses und ihres professionellen Ethikkodexes auf die Kraft der Menschen, ihr Leben selbst zu gestalten. Sozialarbeiter_innen verstehen es als ihren Auftrag, Menschen im Sinne ihrer Selbstbestimmung, Partizipation und gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu unterstützen und dort Partei zu ergreifen, wo diesem Anspruch gesellschaftliche Rahmenbedingungen entgegenstehen. Soziale Arbeit stützt sich im professionellen Handeln auf wissenschaftliches Wissen ebenso wie auf handlungspraktisches Erfahrungswissen. Um soziale Teilhabe, individuelle Autonomie sowie Entwicklung und Bildung aktiv zu unterstützen, hat die Soziale Arbeit wissenschaftlich reflektierte Handlungskonzepte entwickelt. Sie nutzt bspw. Methoden der Einzelfall-, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit sowie der Lobbyarbeit und der Organisationsentwicklung.

16 Hinweise zur Qualität in der Sozialen Arbeit können neben wissenschaftlichen Fachpublikationen u.a. auch den folgenden praktisch orientierten Publikationen entnommen werden <https://www.dbsh.de/beruf/haltung-der-profession/qualitaetskriterien.html>, <http://qsd-online.de/cd.html> (letzter Zugriff 12.11.2015)

17 Dieses Papier bezieht sich in erster Linie auf Gemeinschaftsunterkünfte, weil für diese in vielen Bundesländern Mindeststandards definiert sind, die Mindeststandards Sozialer Arbeit unterschreiten oder vermissen lassen. Nichtsdestotrotz müssten viele in diesem Papier formulierte Standards der Sache nach nicht nur für Gemeinschaftsunterkünfte, sondern auch für Not- und Erstaufnahmeeinrichtungen gelten.

18 Vgl. IASSW/IFSW 2014, Globale Definition Sozialer Arbeit, <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html> (letzter Zugriff 12.11.2015)

Zur Erfüllung ihres Mandates braucht Soziale Arbeit angemessene materielle (zeitliche, personelle, finanzielle, räumliche und gegenständliche Ressourcen) Grundlagen, die ideelle Basis eines handlungsfeldspezifisch akzentuierten fachlichen Selbstverständnisses und eine Bandbreite von Handlungskonzepten.

Ziele und Aufgaben Sozialer Arbeit (nicht nur) mit Geflüchteten

Soziale Arbeit zielt auf Beratung, Betreuung und Unterstützung bei Zugängen zu Gesundheit, Bildung, materieller Existenzsicherung, Arbeit, Wohnung und Mitbestimmung, und sie zielt auf die persönliche Weiterentwicklung. Zur angestrebten vollen Inklusion von Menschen in alle Bereiche des sozialen Lebens gehören auch die Stärkung und das Empowerment von Einzelnen und Gruppen.¹⁹ Insgesamt ergeben sich die folgenden allgemeinen Zielstellungen und Aufgaben Sozialer Arbeit, die selbstverständlich auch in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten Menschen gelten sollten.

1. Anerkennung: Vollständige Anerkennung der Person, unabhängig von ihrem rechtlichen Status
2. Materielles Wohlergehen: Realisierung der vollen gesellschaftlichen Teilhabe, Sicherheit, Entfaltung, gleicher Zugang zum Wohnungs-, Arbeits- und Konsummarkt, selbstbestimmte Unterbringung, Zugang zu sozialer Unterstützung, umfassende und uneingeschränkte Gesundheitsversorgung ab dem ersten Tag
3. Menschliche Entwicklung: Förderung von Bildung, Aus-, Fort- und Weiterbildung, Anerkennung von Lebenserfahrung und vorhandenen Kompetenzen, Förderung der Aufnahme von Beschäftigung

19 Vgl. IASSW/IFSW 2014, Globale Definition Sozialer Arbeit, <https://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html> (letzter Zugriff 12.11.2015)

4. Soziale Nähe: Verringerung sozialer Distanz zur Umgebung, Unterstützung der Nutzung von nachbarschaftlichen Angeboten sowie von Angeboten von Erfahrungs- und Interessensgemeinschaften
5. Partizipation und Engagement: Förderung der Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen, die eine_n selbst betreffen, Förderung des eigenen Engagements und der Vernetzung
6. Veränderung von Machtverhältnissen: (Selbst-)kritische Auseinandersetzung von Sozialarbeiter_innen mit Machtverhältnissen (u.a. Rassismus, Ethnisierungsprozessen und Diskriminierung) auf allen Handlungsebenen.

Zur Realisierung ihrer Ziele müssen Sozialarbeiter_innen die Möglichkeit haben, nicht nur Unterstützung in direkten Interaktionen zu leisten, sondern auch konzeptionell-strukturell zu handeln sowie Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit zu betreiben, um beispielsweise die Aufhebung der rechtlich kodifizierten Teilhabebeschränkungen anzumahnen. Zum Mandat Sozialer Arbeit gehört Unterstützung bei der Gestaltung der Beziehungen gegenüber dem Staat (Advocacy hinsichtlich der Garantie und erweiterten Gewährung von Rechten), gegenüber dem Markt (Qualifizierung und Zugänge) und gegenüber der Umgebung (Nachbarschaften, Öffnung von Institutionen, Koordination und Förderung freiwilligen Engagements, Antidiskriminierungsarbeit, Schutz vor Gewalt innerhalb und außerhalb der Unterkünfte, insbesondere vor rassistischen Übergriffen). Zum Aufgabenspektrum Sozialer Arbeit gehört außerdem die Unterstützung von Einzelnen und sozialen Gruppen in ihren Interaktions- und Beschwerdemöglichkeiten. Eine solche Arbeit benötigt Grundlagen, die im Weiteren ausgeführt werden.

Kontakt

Prof. Dr. Barbara Schäuble: schaeuble@ash-berlin.eu,

Prof. Dr. Nivedita Prasad: prasad@ash-berlin.eu

Die vollständige Fassung finden Sie unter:

www.fluechtlingssozialarbeit.de/

Verweise und Weiterführendes

I. Weitere Aktivitäten und Projekte im Paritätischen

➔ Initiative „Schutz von Frauen und Kindern in Flüchtlingsunterkünften“

Das Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) und UNICEF haben in Kooperation mit den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege und weiteren Partner/-innen die Initiative „Schutz von Frauen und Kindern in Flüchtlingsunterkünften“ ins Leben gerufen.

Im Rahmen der Initiative werden mit insgesamt 25 ausgewählten Trägern von Unterkünften der Verbände – darunter vier paritätische Mitgliedsorganisationen – spezifische Schutzkonzepte erarbeitet und etabliert.

Unter dem Dach der Bundesinitiative wurden im Juli 2016 die „Mindeststandards zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen in Flüchtlingsunterkünften“ veröffentlicht. Die Mindeststandards unterstützen als Leitlinien die Erstellung und Umsetzung von Schutzkonzepten in jeder Form von Flüchtlingsunterkunft und erstrecken sich insbesondere auf die Bereiche Personal, strukturelle und bauliche Voraussetzungen bis hin zum Risikomanagement bei Gewalt- und Gefährdungssituationen und dem Monitoring der erzielten Fortschritte. Die Mindeststandards sind zum Download verfügbar: <http://www.migration.paritaet.org/fluechtlingshilfe/arbeitshilfen/>

Der Paritätische setzt sich fortlaufend für verbesserte Rahmenbedingungen und Unterbringungsmöglichkeiten für Geflüchtete ein. Schon im Jahr 2015 wurde mit den „Empfehlungen an ein Gewaltschutzkonzept zum Schutz von Frauen und Kindern vor geschlechtsspezifischer Gewalt in Gemeinschaftsunterkünften“ eine vielseitig anerkannte Arbeitsgrundlage für die Etablierung von Gewaltschutzkonzepten entwickelt. Die Arbeitshilfe ist zum Download verfügbar:

<http://www.migration.paritaet.org/start/artikel/news/paritaetische-empfehlungen-fuer-ein-gewaltschutzkonzept-zum-schutz-von-frauen-und-kindern-in-gemeins/>

➔ Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlings

Die Arbeit mit besonders schutzbedürftigen Geflüchteten kann in der Unterstützungsarbeit eine große Herausforderung darstellen. Gemeinsam mit dem Arbeiter-Samarter-Bund (ASB) und dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) hat der Paritätische Gesamtverband die bundesweite „Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlings“ herausgegeben.

Die 44-seitige Broschüre gibt in übersichtlicher Form eine Einführung in das Thema, wichtige Handlungsempfehlungen und nennt mit LSBTTI*-Thematik befasste Bera-

tungsstellen in Deutschland. Zudem werden grundlegende Informationen zu Asylrechtsfragen gegeben. Gefördert wurde die Erstellung der Publikation durch die Beauftragung der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration. Die Broschüre ist unter folgendem Link downloadbar:

<http://www.der-paritaetische.de/download/lbttti>

➔ Aktion Deutschland hilft – Projekte für von Gewalt betroffene und traumatisierte geflüchtete Frauen

Über die Mitgliedschaft im Spendenbündnis Aktion Deutschland Hilft e.V. – Bündnis deutscher Hilfsorganisationen (ADH) fördert der Paritätische acht Projekte für Frauen mit Fluchterfahrung. Im Mittelpunkt der Förderung steht die mobile aufsuchende Beratung von Frauen in Flüchtlingsunterkünften.

➔ „Frauen iD“: Frauen in Deutschland – Kulturelle Projekte mit geflüchteten Frauen

Das Paritätische Bildungswerk initiiert als Verband unter dem Titel „Frauen iD“ Bündnisse für Bildung, die kulturelle Projekte für geflüchtete junge Frauen zwischen 18 und 26 Jahren durchführen. Ziel ist es, das Selbstwertgefühl und die Selbstlernkompetenzen der geflüchteten Frauen „in Deutschland“ („iD“) durch kulturelle Bildungsangebote zu fördern. Mehr Informationen gibt es unter: http://www.pb-paritaet.de/frauen_id.htm

➔ Niedrigschwellige Frauenkurse

Die Kurse zur sozialen und gesellschaftlichen Integration von Frauen und Mädchen, kurz: Frauenkurse, werden vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge mit 550,00 € pro Kurs gefördert. Für einige Migrantinnen sind die Kurse das Sprungbrett ins Berufsleben, andere unterstützen sie dabei mit Nachbar/-innen oder Lehrer/-innen und Erzieher/-innen ins Gespräch zu kommen oder vermitteln das Gefühl, mit den eigenen Sorgen nicht allein zu sein und unterstützen sie dabei, sich in Deutschland besser zurecht zu finden. Frauen können an den Kursen teilnehmen, ohne dass sie Vorbedingungen, wie z.B. ein bestimmtes Sprachniveau, mitbringen müssen. Mehr Infos unter: <http://www.migration.paritaet.org/start/bundesprogramme/frauenkurse/?layout=ivxftbjff>

➔ Weitere Aktivitäten und Projekte im Themenfeld Flucht sind auf der Homepage des Paritätischen Gesamtverbandes zu finden:

<http://www.migration.paritaet.org/fluechtlingshilfe/>

II. Literaturliste für das Arbeitsfeld Gewaltschutz und Flucht

Anmerkung

Die folgende Literaturliste hat unsere Kooperationspartnerin Frauenhauskoordinierung dankenswerter Weise für diese Publikation zur Verfügung gestellt. Der Verein Frauenhauskoordinierung e.V. setzt sich ein für den Abbau von Gewalt an Frauen und für die Verbesserung der Hilfen für misshandelte Frauen und deren Kinder. Mit der vorliegenden Liste möchte Frauenhauskoordinierung keine Empfehlungen aussprechen, sondern einen Überblick über aktuelle Literatur zum Thema Gewaltschutz und Flucht geben. <http://www.frauenhauskoordinierung.de>



Übersicht

1. Allgemeines
2. Stellungnahmen
3. Recht
4. Gewaltschutzkonzepte
5. Traumatisierungen
6. Kinderbücher
7. Filme

1. Allgemeines

-  Arapi, G., & Lück, M. S. (2005). *Mädchenarbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine Betrachtung aus antirassistischer Perspektive*. Bielefeld. <http://www.maedchen-treff-bielefeld.de/download/girlsactbuchkomplett.pdf>
-  Arbeitskreis kritische soziale Arbeit, ZIS, & Bremer Institut für Soziale Arbeit und Entwicklung e.V. (Hrsg.). (2012). *Rassismus in der sozialen Arbeit. Normalitäten sichtbar machen. Tagungsdokumentation*. Bremen. http://www.anti-bias-werkstatt.de/sites/default/files/Doku%20AKS_Fachtagung%20Rassismus%202012.pdf
-  European Parliament. Policy Department, C: Citizens' Rights and Constitutional Affairs, & European Parliament. Policy Department, (Hrsg.) Bonewit, A. (2016). *Reception of female refugees and asylum seekers in the EU Case study Germany*. Brüssel. [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2016/536497/IPOL_STU\(2016\)536497_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2016/536497/IPOL_STU(2016)536497_EN.pdf)
-  Dilger, H., Dohrn, K., & in Collaboration with International Women Space. (2016). *Living in Refugee Camps in Berlin: Women's Perspectives and Experiences*. Berlin. <https://iwspace.wordpress.com/2016/11/13/order-your-book-living-in-refugee-camps-in-berlin-womens-perspectives-and-experiences/>
-  global e.V. (Hrsg.). (2016). *Das Märchen von der Augenhöhe*. Berlin. <http://www.glokal.org/neu-das-maerchen-von-der-augenhoehe/>
-  Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.). Hamaz, S., & Ergün-Hamaz, M. (2013). *Dossier Empowerment*. Berlin. https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_empowerment.pdf
-  Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA NRW) (Hrsg.). (o.J.). *Zur Ethnisierung der Genderdebatte*. Düsseldorf. http://www.ida-nrw.de/cms/upload/download/Ueberblick_1_16.pdf
-  International Refugee Center (Hrsg.). (2016). *Movement Magazine*. Berlin. www.MovementMagazine.de
-  International Women Space. (2015). *In Our Own Words-Mit unseren eigenen Worten. Geflüchtete Frauen in Deutschland erzählen von ihren Erfahrungen*. Berlin. <https://iwspace.wordpress.com/in-unseren-eigenen-worten/>
-  Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.). Johansson, S. (2015). *Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR & Forschungsbereichs*. Berlin. http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/RBS_SVR_Expertise_Lebenssituation_Fluechtlinge.pdf
-  Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e.V. (Hrsg.). (2016). *Flucht. Punkte. Mädchen, junge Frauen und Flucht*. Weinheim: Beltz Juventa. <http://www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/betrifft-maedchen.html>
-  Frauenhauskoordinierung. (Hrsg.). Miera, F. (2015) *Newsletter Frauenhauskoordinierung. Schwerpunkt: Schutz vor Gewalt für geflüchtete Frauen Nr. 1 2015*. Berlin. http://frauenhauskoordinierung.de/fileadmin/redakteure/pdfs/Newsletter/newsletter_FHK_2015-1_ausdruck.pdf
-  Patterson, J. (Hrsg.). (2016). *Queering Sexual Violence: Radical Voices from Within the Anti-Violence Movement*. Riverdale Avenue Books.
-  PRO ASYL, & Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.). (2014). *pro menschenrechte. contra vorurteile. Fakten und argumente zur debatte über Flüchtlinge in deutschland und e uropa*. Frankfurt am Main. https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2014/03/Broschuere_Pro_MR_Contra_Rassismus_Web.pdf
-  PRO ASYL, & Die Landesflüchtlingsräte (Hrsg.). (2011). *AusgeLAGERT. Zur Unterbringung von Flüchtlingen in Deutschland*. Hildesheim. <https://www.proasyl.de/wp-content/uploads/2012/02/AusgeLAGERT.pdf>

2. Stellungnahmen

-  bff: Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe –, & Frauen gegen Gewalt e.V. (Hrsg.). (2016). *Stellungnahme des bff: Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe – Frauen gegen Gewalt e.V. zum Entwurf eines Gesetzes zur Einführung beschleunigter Asylverfahren des Bundesministerium des Inneren*. Berlin. <https://www.frauen-gegen-gewalt.de/nachricht/bff-bezieht-stellung-zum-asylpaket-ii.html>
-  Frauenhauskoordinierung. (Hrsg.). Miera, F (2016). *Positionspapier Frauenhauskoordinierung fordert: Schutz vor Gewalt für alle Frauen in Deutschland sicherstellen*. Berlin. <http://www.frauenhauskoordinierung.de/aktuelles/view/artikel/fhk-fordert-gewaltschutz-fuer-alle-frauen-in-deutschland-auch-fuer-gefuechtete-frauen.html>
-  Initiative Hochschullehrender zu Sozialer Arbeit in Gemeinschaftsunterkünften. (2016). *Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis*. Berlin. http://fluechtlingssozialarbeit.de/Positionspapier_Soziale_Arbeit_mit_Gef%C3%BCchteten.pdf
-  Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.). Rabe, H. (2015). *Policy Paper: Effektiver Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt – auch in Flüchtlingsunterkünften*. http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/Policy_Paper/Policy_Paper_32_Effektiver_Schutz_vor_geschlechtsspezifischer_Gewalt.pdf
-  Zentrale Informationsstelle Autonomer Frauenhäuser (Hrsg.). (2015). *Positionspapier zur Situation gewaltbetroffener Migrantinnen mit prekärem Aufenthalt*. Bonn. http://www.autonome-frauenhaeuser-zif.de/sites/default/files/report_attachment/zif-positionspapier_migrantinnen_mit_prekaerem_aufenthalt_02-2015.pdf

3. Recht

-  CEDAW (Hrsg.). (2014). *General Recommendation No. 32 on the gender-related dimensions of refugee status, asylum, nationality and statelessness of women: CEDAW/C/GC/32*.
-  Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.) (2016): *Grundlagen des Asylverfahrens – Eine Arbeitshilfe für Beraterinnen und Berater – 4. aktualisierte Auflage*. <http://www.migration.paritaet.org/fluechtlingshilfe/arbeitshilfen/>
-  European Union Agency for Fundamental Rights (FRA) (Hrsg.). (2016). *Thematic focus: Gender-based violence*. <http://fra.europa.eu/en/theme/asylum-migration-borders/overviews/focus-gender-based-violence>
-  Frings, D., & Domke, M. (2016). *Asylarbeit: Der Rechtsratgeber für die sozial Praxis* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag Frankfurt a.M. Der Verlag für angewandte Wissenschaft.

-  FRA Agency for Fundamental Rights (Hrsg.). (2016). *Women refugees at high risk of being victims of gender-based violence | European Union Agency for Fundamental Rights*. Wien. <http://fra.europa.eu/en/press-release/2016/women-refugees-high-risk-being-victims-gender-based-violence>
-  Frauenhauskoordinierung (Hrsg.). Gall, A.v. (2016). *Basisinformation zum Aufenthalts -und Flüchtlingsrecht*. (Frauenhauskoordinierung e.V., Hrsg.). http://www.frauenhauskoordinierung.de/uploads/media/FHK_Handreichung_Asylverfahren_2016_komplett.pdf
-  PRO ASYL (Hrsg.). Heinhold, H. (2015). *Recht für Flüchtlinge: Ein Leitfaden durch das Asyl- und Ausländerrecht für die Praxis*. (7. vollständig überarbeitete Ausgabe.). Karlsruhe: Loeper Karlsruhe.
-  Tiedemann, P., & Gieseking, J. (2014). *Flüchtlingsrecht in Theorie und Praxis: 5 Jahre Refugee Law Clinic an der Justus-Liebig-Universität Gießen* (1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos.

4. Gewaltschutzkonzepte

-  Arbeiter-Samariter-Bund NRW e.V. (2016). *Handreichung für die Betreuung und Unterstützung von LSBTTI*-Flüchtlingen* (2. Aufl.). Köln. <http://www.der-paritaetische.de/download/lbsbti>
-  Büro für Frauen- und Gleichberechtigungsfragen der Universitätsstadt Gießen & Spohr, H. (2016). *Konzept zur Gewaltprävention und zum Gewaltschutz von besonders vulnerablen Gruppen in Unterkünften für Geflüchtete*. Gießen. https://www.giessen.de/media/cu-stom/684_15202_1.PDF?1464686833
-  Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, & unicef (Hrsg.). (2016). *Mindeststandards zum Schutz von Kindern, Jugendlichen und Frauen in Flüchtlingsunterkünften*. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/107848/schutzkonzept-mindeststandards-unterkuenfte-data.pdf>
-  Dachverband der Autonomen Frauenberatungsstellen NRW e.V. (2015). *Schutz vor Gewalt für geflüchtete Frauen Handreichung für Fachkräfte der Frauenunterstützungseinrichtungen und Flüchtlingshilfe in NRW*. Essen. http://www.frauenberatungsstellen-nrw.de/sites/default/files/dachverband_handreichung_asyl_webansicht.pdf
-  Freie Wohlfahrtspflege Bayern. (2016). *Empfehlungen der Freien Wohlfahrtspflege Bayern zum effektiven Gewaltschutz für geflüchtete Frauen und Frauen mit Kindern in Flüchtlingsunterkünften*. <http://www.freie-wohlfahrtspflege-bayern.de/nc/sozialpolitische-positionen/die-news-im-detail/article/empfehlungen-der-freien-wohlfahrtspflege-bayern-zum-effektiven-gewaltschutz-fuer-gefuechtete-frauen/>

-  Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.). Folmar-Otto, P. (2016). *Religionsbezogene Gewalt in Flüchtlingsunterkünften Standards etablieren und Gewaltschutzkonzepte erweitern*. Berlin. <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/show/religionsbezogene-gewalt-in-fluechtlingsunterkuenften/>
-  Land Brandenburg Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. (Hrsg.). Lipp, M. v.d., & Lemmermeier, D. (2016). *Broschüre: Gewaltschutz für Frauen in Flüchtlingsunterkünften – Broschüre_Gewaltschutz-fuer-Frauen-in-Fluechtlingsunterkuenften.pdf*. Brandenburg. http://www.masgf.brandenburg.de/media/fast/4055/Broschüre_Gewaltschutz-fuer-Frauen-in-Fluechtlingsunterkuenften.pdf
-  Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau (Hrsg.). Kurmann, M. (2016). *In Bremen zuhause. Frauen, Kinder und Personen, die aufgrund ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität von Übergriffen und Gewalt bedroht sind, in Flüchtlingsunterkünften schützen*. Bremen. <http://senatspressestelle.bremen.de/sixcms/detail.php?id=184414>
-  Medica mondiale (Hrsg.). Mosbahi, J., & Westermann, A. (2016). *Positionspapier von medica mondiale e. V. und Kölner Flüchtlingsrat e.V. zum Gewaltschutz von Frauen und Mädchen in Flüchtlingsunterkünften des Landes Nordrhein-Westfalen*. Köln. http://www.medicamondiale.org/fileadmin/redaktion/5_Service/Mediathek/Dokumente/Deutsch/Positionspapiere_offene-Briefe/medica_mondiale_Positionspapier_Frauen_Gewaltschutz_Flucht.pdf
-  Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (MS) und das Ministerium für Inneres und Sport (MI). (2015). *Gemeinsames Konzept für den Kinderschutz und Gewaltschutz für Frauen in Aufnahmeeinrichtungen des Landes für Flüchtlinge und Asylbegehrende*. Hannover. <http://www.opferschutz-niedersachsen.de/daten/module/aktuelles/datei/Gewaltschutzkonzept-MS-MI-XBjt.pdf>
-  Der Paritätische Gesamtverband (Hrsg.). Pabst, F. (2015). *Arbeitshilfe Empfehlungen an ein Gewaltschutzkonzept* (1. Aufl.). Berlin. [http://infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/0/251f-9481d1383accc1257e8100560c6e/\\$FILE/parit_empf_gewaltschutzkonzept_gemeinschaftsunterkuenfte_web.pdf](http://infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/0/251f-9481d1383accc1257e8100560c6e/$FILE/parit_empf_gewaltschutzkonzept_gemeinschaftsunterkuenfte_web.pdf)
-  Zartbitter Köln e.V. – Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen (Hrsg.). (2016). *Flüchtlingskinder vor Gewalt schützen*. Köln. http://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Aktuell/20160621_fluechtlingskinder_vor_gewalt_schuetzen.php

5. Traumatisierungen

-  Baer, U., & Frick-Baer, G. (2016). *Flucht und Trauma: Wie wir traumatisierten Flüchtlingen wirksam helfen können*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

-  Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK) (Hrsg.). (2016a). *Ratgeber für Flüchtlingseltern. Wie helfe ich meinem traumatisierten Kind? Arabisch/Englisch/Deutsch*. Berlin. http://www.bptk.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/BPtK_Info-material/Ratgeber_Fl%C3%BChtlingseltern/20160408_BPtK_RatgeberFluechtlingseltern_deutsch.pdf
-  Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK) (Hrsg.). (2016b). *Ratgeber für Flüchtlingshelfer. Wie kann ich traumatisierten Flüchtlingen helfen?* Berlin. http://www.bptk.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/BPtK_Info-material/Ratgeber-Fl%C3%BChtlingshelfer/20160513_BPtK_Ratgeber-Fluechtlingshelfer_deutsch.pdf
-  Medico mondiale (Hrsg.). Griese, K. (2006). *Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen: Handbuch zur Unterstützung traumatisierter Frauen für verschiedenen Arbeitsfeldern*. (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Mabuse.
-  Zito, D., & Martin, E. (2016). *Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen: Ein Leitfaden für Fachkräfte und Ehrenamtliche* (1. Aufl.). Beltz Juventa.

6. Kinderbücher

-  Boie, K. (2016). *Bestimmt wird alles gut*. (M. Hassanein, Übers.). Klett Kinderbuch.
-  Della, N. J. (2014). *Das Wort das Bauchschmerzen macht* (1. Aufl.). Münster: edition assemblage.
-  Dubois, C. K. (2016). *Akim rennt*. (T. Scheffel, Übers.) (6. Aufl.). Frankfurt, M: Moritz Verlag.
-  Hoffmann, M. (2010). *Du gehörst dazu: Das Große Buch der Familien*. (S. Menge, Übers.) (3. Aufl.). Mannheim: FISCHER Sauerländer.
-  Karimé, A. (2006). *Nuri und der Geschichtenteppich* (2. Aufl.). Wien: Picus Verlag.
-  Marmon, U. (2015). *Mein Freund Salim*. Bamberg: Magellan.
-  Mebes, M. (2013). *Kein Küsschen auf Kommando / Kein Anfassen auf Kommando: Bilderbuch-Doppelband* (2. Aufl.). Köln: mebes & noack.
-  Sanna, F. (2016). *Die Flucht*. (T. Bodmer, Übers.) (1. Aufl.). NordSüd Verlag.
-  Tuckermann, A. (2014). *Alle da!: Unser kunterbuntes Leben*. Leipzig: Klett Kinderbuch.

7. Filme

-  Fiedler, M., & Nave, A. (o.J.). *Leben verboten*. <http://leben-verboten.de/film/>
-  Garcia Bergt, D. (2012). *Residenzpflicht*. <https://residenzpflichtdoc.com/>
-  Valsecchi, R. (o.J.). *ID-Without Colors*. <https://www.kop-berlin.de/veranstaltung/id-withoutcolors-dvd-release-party>

III. Allgemeine Informationen zum Thema Flucht, Asyl- und Aufenthaltsrecht

- ➔ Der Paritätische Gesamtverband e.V. hat unter Beteiligung verschiedener Autor-/innen diverse Arbeitshilfen zum Asyl- und Aufenthaltsrecht herausgegeben:
 -  Grundlagen des Asylverfahrens – Eine Arbeitshilfe für Beraterinnen und Berater – 4. aktualisierte Auflage. Dezember 2016.
 -  Soziale Rechte für Geflüchtete – Eine Arbeitshilfe für Beraterinnen und Berater – 4. aktualisierte Auflage. Dezember 2016.
 -  Der Zugang zur Berufsausbildung und zu den Leistungen der Ausbildungsförderung für junge Flüchtlinge und junge Neuzugewanderte. Dezember 2015.
 -  Arbeitshilfe zur Wohnsitzregelung nach § 12a AufenthG auch für anerkannte Flüchtlinge: Praxistipps und Hintergründe. Oktober 2016.

<http://www.migration.paritaet.org/fluechtlingshilfe/arbeitshilfen/>
- ➔ Der Paritätische hat in der jüngeren Vergangenheit verschiedene Stellungnahmen zur Flucht- und Asylthematik verabschiedet.²⁰ Vor dem Hintergrund der Erstellung der „Empfehlungen an ein Gewaltschutzkonzept zum Schutz von Frauen und Kindern vor geschlechtsspezifischer Gewalt in Gemeinschaftsunterkünften“ im Juli 2015²¹ setzt sich der Paritätische für verbesserte Rahmenbedingungen und Unterbringungsmöglichkeiten für geflüchtete Frauen ein. So müssen Schutz und Hilfe für Frauen und Kinder vor geschlechterspezifischer Gewalt in Flüchtlingsunterkünften sichergestellt und umgesetzt werden. Alle Not- und Gemeinschaftsunterkünfte sollten dementsprechend über ein Gewaltschutzkonzept verfügen. Die Einhaltung von Standards und des Gewaltschutzkonzeptes muss durch regelmäßige Kontrollen überprüft werden. Letztendlich muss auch die Anbindung der Einrichtungen an das Gemeinwesen und die vorhandene lokale Infrastruktur gewährleistet sein.
- ➔ Der Informationsverbund Asyl und Migration, ein Zusammenschluss von Wohlfahrtsverbänden, Pro Asyl und ai, unterstützt vom UNHCR, stellt umfassende Informationen zum Themenfeld Flucht und Asyl zur Verfügung: <http://www.asyl.net/>

Hier sei insbesondere auf die Basisinformationen für die Beratungspraxis verwiesen:

 -  Nr. 1: Das Asylverfahren in Deutschland. Ablauf des Verfahrens, Fallbeispiele, weiterführende Informationen
 -  Nr. 2: Das „Dublin-Verfahren“. Hintergrund, Ablauf, Fallbeispiele, weiterführende Informationen
 -  Nr. 3: Die Rechte und Pflichten von Asylsuchenden. Aufenthalt, soziale Rechte und Arbeitsmarktzugang während des Asylverfahrens
 -  Nr. 4: Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements für Schutzsuchende

<http://www.asyl.net/arbeitshilfen-publikationen/arbeitshilfen-zum-aufenthalts-und-fluechtlingsrecht/basisinformationen.html>
- ➔ Zahlreiche Informationen zur aktuellen Asylpolitik, Arbeitshilfen sowie viele Informationen zu sozialrechtlichen Fragen und landesspezifischen Situation findet man auf folgender Seite: www.fluechtlingsrat.de

²⁰ Siehe dazu: <http://www.migration.paritaet.org/fluechtlingshilfe/stellungnahmen/>

²¹ Die vollständige Arbeitshilfe ist unter folgendem Link online abrufbar: <http://www.migration.paritaet.org/start/publikationen/>

IV. Hinweise auf Organisationen, die im Themenfeld Flucht und Frauen arbeiten

- ➔ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend <https://www.bmfsfj.de/informationen-fluechtlinge>
- ➔ Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration <https://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.html>
- ➔ Das Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ ist ein bundesweites Beratungsangebot für Frauen, die Gewalt erlebt haben oder noch erleben. Unter der Nummer 08000 116 016 und via Online-Beratung können Betroffene unterstützt werden – 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr. Auch Angehörige, Freund-/innen sowie Fachkräfte werden anonym und kostenfrei beraten. <https://www.hilfetelefon.de/>
- ➔ Der bff ist der Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe in Deutschland. <https://www.frauen-gegen-gewalt.de/der-bundesverband.html>
- ➔ Die Bundesweite Arbeitsgemeinschaft Psychosozialer Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer e.V. bietet Informationen zur psychosozialen Versorgung von geflüchteten Menschen: <http://www.baff-zentren.org>
- ➔ international women's space berlin ist eine feministische politische Gruppe bestehend aus Migrantinnen und geflüchteten Frauen und Frauen ohne Migrations-/Fluchterfahrung. Sie arbeiten gegen Rassismus, Sexismus und andere intersektionale Machtstrukturen. In ihrem Buch „IN OUR OWN WORDS. Refugee Women in Germany tell their stories.“ (2015) erzählen geflüchtete Frauen aus ihrer Perspektive. <https://iwspace.wordpress.com/>
- ➔ Women in Exile ist eine Initiative von geflüchteten Frauen, die sich 2002 in Brandenburg zusammen gefunden haben, um für ihre Rechte zu kämpfen. <https://www.women-in-exile.net/>
- ➔ agisra e.V. Köln ist eine autonome, feministische Informations- und Beratungsstelle für von Rassismus negativ betroffenen Frauen. <http://www.agisra.de>
- ➔ FIM e.V. ist ein interkulturelles Beratungszentrum für Migrantinnen und ihre Familien in Frankfurt am Main. Dort finden Frauen in schwierigen Lebenslagen Rat und Unterstützung. Kostenlos, vertraulich und in mehr als zehn Sprachen. FIM steht für „Frauenrecht ist Menschenrecht“ <http://www.fim-frauenrecht.de>
- ➔ Damigra ist der Dachverband der Migrantinnenorganisationen. Der Dachverband agiert als bundesweiter herkunftsunabhängiger und frauenspezifischer Dachverband von Selbstorganisationen der Migrantinnen. Empowerment ist das Leitziel, um eine bundesweite Vernetzung der Migrantinnenorganisationen in Deutschland zu realisieren und die Gleichstellung von Migrantinnen und ihren Selbstorganisationen zu erreichen. <http://www.damigra.de>
- ➔ LesMigraS, Antidiskriminierungs- und Antigewaltbereich der Lesbenberatung Berlin e.V. Das Angebot von LesMigraS richtet sich primär an alle Lesben, bisexuellen Frauen, Trans* und Inter*. Darüber hinaus legt das Angebot und die Auseinandersetzungen einen besonderen Fokus auf die Ressourcen, Bedürfnisse und Mehrfachdiskriminierungen von lesbischen und bisexuellen Frauen, Trans* und Inter* (LBTI) of Color, LBTI mit Migrationshintergrund und Schwarzen LBTI. <http://lesmigras.de/>
- ➔ GLADT e.V. ist eine unabhängige Selbstorganisation von Schwarzen und of Color Lesben, Schwulen, Bisexueller, queerer und Trans*Personen (LSBTQ) und solchen mit Migrationsgeschichte. Der GLADT e.V. bietet psychosoziale Erstberatung. Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit liegt auf den Themen Mehrfachdiskriminierung und Intersektionalität. <http://www.gladt.de>
- ➔ Auf der Homepage von Pro Asyl findet man aktuelle asylpolitische Informationen und Stellungnahmen sowie Hintergrundmaterial und Arbeitshilfen für die Arbeit mit geflüchteten Menschen: www.proasyl.de
- ➔ Auf der Seite des UNHCR finden sich insbesondere Informationen zur weltweiten Entwicklung, Informationen zur europäischen Asylpolitik, Statistiken etc. www.unhcr.de Handbuch für den Schutz von Frauen und Mädchen des UNHCR <http://www.refworld.org/docid/47cfc2962.html>
- ➔ Der Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V. (BumF) setzt sich für die Rechte von Jugendlichen ein, die ohne sorgeberechtigte Begleitung nach Deutschland kommen. <http://www.b-umf.de/>

V. Informationen zu (strukturellem) Rassismus in Deutschland

-  Amnesty International: Leben in Unsicherheit. Wie Deutschland die Opfer rassistischer Gewalt im Stich lässt. <https://www.amnesty.de/files/Amnesty-Bericht-Rassistische-Gewalt-in-Deutschland-Juni2016.pdf>
-  Toan Quoc Nguyen: „Offensichtlich und zugedeckt“-Alltagsrassismus in Deutschland <http://www.bpb.de/dialog/194569/offensichtlich-und-zugedeckt-alltagsrassismus-in-deutschland>
-  Racial/Ethnic Profiling: Position von Amnesty International zu menschenrechtswidrigen Personenkontrollen http://www.amnesty.de/files/Racial_Profiling_Positionspapier_Kurzfassung_September_2014.pdf
-  Studie „Racial Profiling“ – Menschenrechtswidrige Personenkontrollen nach § 22 Abs.1a Bundespolizeigesetz. Empfehlungen an den Gesetzgeber, Gerichte und Polizei, 2013 <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de>
-  Die Umsetzung ausgewählter OSZE-Verpflichtungen zu Menschenrechten und Demokratie in Deutschland, 2016 <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de>
-  Parallelbericht zum 19.-22. Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland an den UN-Ausschuss zur Beseitigung rassistischer Diskriminierung (CERD): Institutioneller Rassismus am Beispiel des Falls der Terrorgruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) und notwendige Schritte, um Einzelne und Gruppen vor rassistischer Diskriminierung zu schützen, 2015 <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de>
-  Noah Sow: Deutschland Schwarz Weiss. Der alltägliche Rassismus (München, 2009)

VI. Übersicht aktueller Projekte im Paritätischen

Im Folgenden werden Projektträger vorgestellt, die im Rahmen des bundesweiten Projektes „Empowerment von Flüchtlingsfrauen: Unterstützung von Frauen mit Fluchterfahrungen bzw. anderer besonders schutzbedürftiger Personen“ durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration im Jahr 2016 gefördert werden.

- ➔ **Al Nadi – Treffpunkt und Beratungsstelle für arabische Frauen Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V.**, Berlin
Projekt: „Wir schaffen das – gemeinsam!“ – Beratung, Betreuung und Empowerment von arabischen, von Gewalt betroffenen und traumatisierten Flüchtlingsfrauen aus Syrien, dem Irak und Libyen, aber auch aus anderen arabischen Ländern
www.nbhs.de/stadtteilarbeit/al-nadi-fuer-arabische-frauen
- ➔ **Familienzentrum Müze e.V.**, Limburg
Projekt: „Leben im Viertel“ – Sprache lernen – Kultur verstehen – Orientierung. Ein Angebot für Frauen aus Flüchtlingsfamilien
<http://www.muetterzentrum-limburg.de/>
- ➔ **Arbeit und Bildung e.V.**, Marburg
Projekt: Kultur integriert
www.arbeit-und-bildung.de
- ➔ **Frauen helfen Frauen in Not e.V.**, Elmshorn
Projekt: Grenzenlos Kochen – Interkulturelle Begegnungen für Frauen
www.frauentreff-elmshorn.de
- ➔ **Autonomes Frauenzentrum Potsdam e.V.**, Potsdam
Projekt: Einwort – Mutter und Kind Kommunikationstour gegen die Isolation von Frauen und Kindern in Lernprozessen
www.frauenzentrum-potsdam.de
<http://einwort.org>
- ➔ **Frauen lernen gemeinsam Bonn e.V.**, Bonn
Projekt: MitSprache
www.migrantinnentreff-guelistan.de
- ➔ **„Das Boot“ Wismar e.V.**, Wismar
Projekt: Koordinierung von Integration und Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe im Verein „Das Boot“ Wismar e.V.
www.das-boot-wismar.de
- ➔ **Frauen für Frauen Leipzig e.V.**, Leipzig
Projekt: Einsatz einer Projekt-Koordinatorin zum Aufbau einer Schutzeinrichtung für gewaltbetroffene geflüchtete Frauen
www.fff-leipzig.de
- ➔ **Frauenhilfe München gGmbH**, München
Projekt: Mobile psychosoziale Sprechstunde für besonders belastete gewaltbetroffene Flüchtlingsfrauen in Unterkünften
www.frauenhilfe-muenchen.de

- ➔ **Frauzentrum TOWANDA Jena e.V.**, Jena
Projekt: Welcome-Café für geflüchtete Frauen sowie weitere frauenspezifische Angebote (Sport, Deutschkurse, Begegnung, Beratung)
www.frauzentrum-jena.de
- ➔ **Für eine kulturelle, solidarische Welt e.V., Träger des Interkulturellen Frauzentrums S.U.S.I.**, Berlin
Projekt: Die eigenen Stärken wiederfinden und weiterentwickeln, Perspektiven schaffen
www.susi-frauen-zentrum.com
- ➔ **Gesellschaft für Inklusion und Soziale Arbeit e.V.**, Potsdam
Projekt: Auswege gemeinsam finden! Ein Vorhaben zur Unterstützung von Frauen mit Flucht- und Gewalterfahrungen
<https://fazit-brb.de>
- ➔ **kargah e.V.**, Hannover
Projekt: Beratung und Unterstützung von Gewalt betroffenen und traumatisierten Flüchtlingsfrauen
www.kargah.de
- ➔ **Mütterzentrum-Vahr e.V.**, Bremen
Projekt: Projekt zur Unterstützung von Frauen mit Fluchterfahrung bzw. anderer besonders schutzbedürftiger Personengruppen
<http://www.muetterzentrum-vahr.de/>
- ➔ **pro familia e.V. Frankfurt am Main**, Frankfurt am Main
Projekt: Familienplanung, Frauengesundheit und soziale Hilfen – Mobile Beratung für Frauen in der HEAE, Neckermann-Gebäude, Frankfurt am Main
<http://www.profamilia.de/angebote-vor-ort/hessen/frankfurt-main.html>
- ➔ **pro familia Landesverband Hamburg e.V.**, Hamburg
Projekt: FluchtFocusFrau, Schicksal aber auch Chance?
<http://www.profamilia.de/angebote-vor-ort/hamburg.html>
- ➔ **pro familia Rheinland-Pfalz e.V.**, Mainz
Projekt: Mobile Beratung von Flüchtlingsfrauen in Unterkünften
www.profamilia.de/angebote-vor-ort/rheinland-pfalz/landesverband-rheinland-pfalz.html
- ➔ **Utamara e.V.**, Kasbach-Oldenburg
Projekt: Frauenzeit 2016
www.utamara.org
- ➔ **VIBB Essen e.V.**, Essen
Projekt: (Ein-)Leben in Essen - Integrationshilfen für Frauen mit Fluchterfahrung und andere besonders schutzwürdige Personen
www.vibb-essen.de
- ➔ **Wildwasser Oldenburg e.V.**, Oldenburg
Projekt: Trauma – was tun?
www.wildwasser-oldenburg.de

Über die Mitgliedschaft im Spendenbündnis Aktion Deutschland Hilft e.V. (ADH) fördert der Paritätische weitere folgende acht Projekte.

- ➔ **das BOOT gGmbH – Sozialpsychiatrisches Zentrum**, Leipzig
Projekt: Frauen STÄRKEN
www.das-boot-ggmbh.de
- ➔ **frauenBeratung Nürnberg für gewaltbetroffene Frauen & Mädchen**, Nürnberg
Projekt: Mobile Infocafés für geflüchtete Frauen, Psychoedukation für ehrenamtliche und professionelle HelferInnen in der Flüchtlingsarbeit
www.frauenberatung-nuernberg.de
- ➔ **Frauenhaus Göttingen e. V.**, Göttingen
Projekt: Aufsuchende Unterstützung für gewaltbetroffene Flüchtlingsfrauen
www.frauenhaus-goettingen.de
- ➔ **Frauen helfen Frauen e.V.**, Rostock
Projekt: Fachstelle Gender und Flucht in Mecklenburg-Vorpommern
www.fhf-rostock.de
- ➔ **Frauzentrum Cottbus e.V.**, Cottbus
Projekt: Café International
www.frauzentrum-cottbus.de
- ➔ **Interkulturelle Begegnungsstätte e.V. und Frauenperspektiven e.V.**, Hamburg
Projekt: EmpowerVan for Girls and Women
www.ikb-integrationszentrum.de
<http://frauenperspektiven.de>
- ➔ **Interkulturelle Initiative e.V.**, Berlin
Projekt: Mobile Beratung für Flüchtlingsfrauen, die von Gewalt betroffen sind
www.interkulturelle-initiative.de
- ➔ **pro familia Kreis Groß Gerau**, Rüsselsheim am Main
Projekt: Muttersprachliche Lotsinnen für weibliche Flüchtlinge
www.profamilia.de/ruesselsheim



Oranienburger Str. 13-14
10178 Berlin
Tel. 030-2 46 36-0
Fax 030-2 46 36-110

www.paritaet.org
info@paritaet.org

